

Die Gruppen der Ripdorf-Stufe

Von Gustav Schwantes, Kiel

Mit Tafel XXVIII-XXXIV und 29 Textabbildungen

Als ich im Jahre 1909 den Formenkreis der Ripdorf-Stufe umschrieb¹⁾, stand für mich die Tatsache im Vordergrund, daß sich auf den dieser Stufe zugerechneten Gräberfeldern zum ersten Mal in erheblicher Menge Geräte keltischen Charakters zeigten, während die vorangehende Jastorfstufe kaum von der Übernahme von La-Tène-Formen berührt wurde²⁾. Da der namengebende Urnenfriedhof von Jastorf nur ein einziges Fundstück (Gürtelhaken) ergeben hat, das möglicherweise aus dem La-Tène-Kreise abgeleitet werden kann³⁾, schied sich für mich eine nur aus der heimischen Entwicklung und gleichzeitigen Hallstatt-Anregung erwachsene Stufe von einer späteren, die stark unter keltischem Einfluß stand. Ich habe unlängst geschildert, wie diese Erkenntnis während meiner Ausgrabungen im östlichen Hannover allmählich in mir heranreifte und wie lange es gedauert hat, bis es gelang, das erste Gräberfeld nachzuweisen, das vor allem durch die dort häufigen keltischen Typen so stark von den Urnenfriedhöfen von Jastorfer Art abstach⁴⁾. Freilich ließ sich zu gleicher Zeit beobachten, daß auch sonstiges im Bereiche dieser jüngeren Gräber anders war, z. B. die Bestattungsform. Aber gerade die Arbeiten auf den verschiedenen Grabfeldern der Jastorf-Zeit hatten die Erkenntnis ermöglicht, daß die Friedhöfe der Ripdorf-Stufe keineswegs nur noch keltische Formen führten, sondern daß sowohl die Keramik als auch das Metallgerät größtenteils heimische Überlieferungen fortbildeten. Mit anderen Worten: auf den Ripdorf-Urnenfeldern war die La-Tène-Komponente keineswegs führend, sondern erschien neben einer starken Jastorf-Komponente, und dies sowohl hinsichtlich des Metallgeräts als auch der Keramik.

Nun ist jedoch die Formenwelt, wie sie auf unseren Jastorf-Friedhöfen erscheint, im Laufe der offenbar Jahrhunderte umspannenden Entwicklung der Jastorf-Zivilisation einer beträchtlichen Veränderung unterworfen. Das von mir ergrabene Material war nicht gerade umfangreich, aber seine Bedeutung beruhte darauf, daß es beobachtet war. Nur durch die Beobachtung war es möglich, aus diesem kargen Stoff die Ergebnisse herauszuholen, die ich 1909 zuerst in kurzen Andeutungen

¹⁾ G. Schwantes, Die Gräber der ältesten Eisenzeit im östlichen Hannover, in: *Prähistorische Zeitschrift* 1, 1909, S. 140ff.

²⁾ G. Schwantes, Jastorf und La Tène, in: *Kölner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte* 1, 1955, S. 75 ff.

³⁾ G. Schwantes, 1955, S. 96, Abb. 24.

⁴⁾ G. Schwantes, Die Ripdorf-Stufe, Entstehung und geschichtliche Hintergründe, in: *Zur Ur- und Frühgeschichte Nordwestdeutschlands, Jacob-Friesen-Festschrift*, Hildesheim 1956, S. 177.

festlegte. Es war möglich, Jastorf anhand der Keramik in drei Entwicklungsstufen zu zerlegen: Jastorf a, b und c. Dabei ließ sich Jastorf a eigentlich nur durch die Keramik von Jastorf b absondern. Erst jetzt ist es W. Wegewitz in der Umgegend von Harburg geglückt, Friedhöfe zu erforschen, auf denen die Stufe Jastorf a in solcher Fülle vertreten ist, daß auch die Absonderung des Metallgeräts dieser Unterstufe von dem der Unterstufe Jastorf b möglich ist. Auf den von mir untersuchten Friedhöfen in der Umgegend von Uelzen war die Unterstufe Jastorf a schwach vertreten, eben hinreichend, um sie überhaupt zu erkennen.

Reichlicher waren auf meinen Urnenfeldern Funde der Unterstufe Jastorf b. Da der kleine Urnenfriedhof von Heitbrack⁵⁾ nur Gräber der Unterstufe Jastorf b führte, diese auch auf dem großen Friedhof von Jastorf durch viele Gräber vertreten war, spielten sowohl die Keramik als auch die zugehörigen Metallfunde der Unterstufe Jastorf b in meinen Ausführungen über die Jastorf-Friedhöfe, wie sie in den „Urnenfriedhöfen“ niedergelegt sind, eine hervortretende Rolle.

Mehr als diese beiden älteren Phasen der Urnenfelder Osthannovers vom Charakter des Friedhofes von Jastorf interessiert uns hier die Unterstufe Jastorf c. Sie ließ sich verhältnismäßig leicht von der vorangehenden Jastorf-Phase trennen, weil sowohl die Keramik als auch die Metallbeigaben der Gräber einen anderen Stil offenbarten. Die Keramik knüpfte eng an die Phase Jastorf b an oder, wie F. Knorr es ausdrückte, an die Formengruppe der Todendorfer Urnen⁶⁾. An den Todendorfer Urnen zeigt sich die Eigenart der Unterstufe Jastorf b in den schärfsten Zügen. Die in der Unterstufe Jastorf c herrschenden Formen leiten sich dadurch von denen von Jastorf b ab, daß der Hals stark verkürzt wird, bis er schließlich ganz verschwindet oder „allmählich auf die Schulter der Urne übergeht, wo er, zunächst noch als Hals kenntlich, später nur durch eine horizontale Linie oder eine geringe Erhöhung des oberen Teiles angedeutet wird“ (Knorr). Das metallene Kleingerät geht zu gedrungeneren Formen über wie die der Holsteinischen Nadel und der Flügelnadel; dieselbe Tendenz entwickelt aus den Blechfibeln der vorangehenden Zeit die sonderbare kompakte Form der Fibel von Schwissel (Abb. 19). In den meist viel größeren Gürtelhaken mit Haftarmen erscheint gegenüber den älteren Zungengürtelhaken ein weiterer Leittyp. Sehr bemerkenswert ist ferner der Fortfall der Ohringe.

Wenn man meine kulturmorphologische Bewertung dieser jüngsten Erscheinungen auf den Jastorf-Friedhöfen richtig verstehen will, muß man bedenken, daß ich während der Zeit meiner frühesten Studien über die vorrömischen Gräberfelder des osthannoverschen Eisenalters von der Vorstellung des Gegensatzes zwischen den Vor-La-Tène-Friedhöfen und den Urnenfeldern mit La-Tène-Einschlag beherrscht wurde. Dies ergab sich als Folge des Erlebnisses der Entdeckung einer Vor-La-Tène-Zeit in unserer vorrömischen Eisenzeit durch Johanna Mestorf, an der ich doch insofern beteiligt war, als ich auf Grund meiner eigenen Funde lange Jahre hindurch unter der Unstimmigkeit dieser Fundergebnisse gegenüber den von Ingvald Undset entwickelten Anschauungen gelitten hatte, bis eine kurze Notiz

⁵⁾ G. Schwantes, Die ältesten Urnenfriedhöfe bei Uelzen, in: Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen 1, 1–2, Hannover 1911, S. 66ff.

⁶⁾ F. Knorr, Friedhöfe der älteren Eisenzeit in Schleswig-Holstein, Kiel 1910.

von Johanna Mestorf meine Zweifel an der Richtigkeit eigener Deutungen hinweglegte. Ein Hauptergebnis meiner Grabungen im östlichen Hannover war ja, daß auch dort Gräber einer entwickelten Eisenzeit vorhanden waren, die durchaus der Vor-La-Tène-Zeit nach Mestorf zuerkannt werden mußten. So ergab sich für mich als ein Hauptkriterium für die Klassifikation die Feststellung, ob die betreffenden Gräber bereits unter keltischem Einfluß standen oder nicht. Da die Gräber vom Charakter Jastorf c sowohl in Hannover als auch in Schleswig-Holstein noch durchaus zu Mestorfs Vor-La-Tène-Kreis gehörten, wird man verstehen, daß ich damals die Ripdorf-Stufe vor allem wegen der zahlreich auftretenden La-Tène-Typen von Jastorf abtrennte, die vor-La-Tène-zeitliche Untergruppe Jastorf c dem Jastorf-Komplex angliederte.

Wesentlich anders wird die Sache, wenn wir die Gesamtheit der kulturmorphologischen Erscheinungen ins Feld führen und das Auftreten des ältesten durchgreifenden keltischen Einflusses als mehr sekundäre Erscheinung bewerten. So betrachtet, gewinnen die Sachen, die in unserer vorrömischen Eisenzeit als heimische Formen auch in der Zeit des starken La-Tène-Einschlages noch immer eine bedeutende Rolle spielen, einen anderen Wert. Abgesehen von den La-Tène-Fibeln und den Halsringen mit Petschaftenden und wohl auch gewissen Perlen gibt es in der Ripdorf-Stufe bis auf die Spiralohrringe und die Ösenringe vom Ripdorfer Typ nur Formen, die dem Jastorf c bereits angehören. Auch die Keramik schließt sich engstens an die eben durchlaufene Phase an. Stellen wir bei der Beurteilung der Entwicklung und Einteilung unserer vorrömischen Eisenzeit die heimischen Formen in den Vordergrund, so kommen wir zu dem Ergebnis, daß der Umbruch dort liegt, wo der ältere Jastorf-Stil in den mittleren, wie ich es vor einigen Jahren formulierte, übergeht⁷⁾.

Der mittlere Jastorf-Stil beherrscht also sowohl Jastorf c als auch Ripdorf. Lassen wir die neue Zeit mit seinem Erscheinen beginnen, so muß das der Augenblick sein, in dem der mittlere Jastorf-Stil im Bereiche des älteren Jastorf-Stils geschaffen wurde. Es gibt z. Z. keine Andeutung dafür, daß der neue Stil fremden Einflüssen wesentliche Anregungen verdankt. Der Gürtelhaken mit Haftarmen, die führende neue Form des Kleingeräts, läßt sich in ihrer Entwicklung auf heimischem Boden verfolgen und genau dasselbe gilt für die Holsteinischen Nadeln, die Flügelnadeln, die Fibeln vom Schwisseler Typ usw.

Bei einer solchen Bewertung von Jastorf c müssen wir diese Stilphase unserer und der großen holsteinischen Jastorf-Friedhöfe schon zu einer neuen Stufe rechnen, innerhalb der von mir getroffenen Namengebung also bereits zur Ripdorf-Stufe. So hat bereits F. Knorr⁸⁾ die Funde mit den jüngeren Typen auf den alten Friedhöfen beurteilt. Knorr hat dagegen nicht gesehen, daß die auf diesen Friedhöfen bereits auftretenden jüngeren Formen einem besonderen ganz frühen Abschnitt seiner Stufe II angehören: Die Zeitphase Jastorf c ist demnach die älteste Ausprägung des neuen Stils, die noch vor dem Auftreten der La-Tène-Sachen liegt. Daß der mittlere Jastorf-Stil noch vor dem Eintreffen des starken La-Tène-Einflusses im Bereich der

⁷⁾ G. Schwantes, Die Jastorf-Zivilisation, in: Paul-Reinecke-Festschrift, Mainz 1950, S. 119 ff.

⁸⁾ F. Knorr, 1910, S. 31.

Jastorf-Zivilisation entstand, ist die bedeutendste kulturhistorische Lehre, die wir den Grabfunden Jastorf c entnehmen. Unsere großen Jastorf-Friedhöfe im östlichen Hannover und in Holstein hören um dieselbe Zeit auf, in einem Augenblick, in dem der mittlere Jastorf-Stil schon voll entwickelt, der Einstrom der keltischen Formenwelt dagegen noch nicht erfolgt war. Wie diese Erscheinung vielleicht geschichtlich gedeutet werden könnte, habe ich kürzlich zu zeigen mich bemüht ⁴⁾.

Aus dieser Darlegung ergibt sich, daß wir die Ripdorf-Stufe zum mindesten in 2 Unterstufen gliedern können, deren erste noch vor den durchgreifenden La-Tène-Einfluß fällt: Jastorf c, während die zweite auf den Urnenfriedhöfen vom Typ Ripdorf erscheint und unter starkem keltischem Einfluß steht. Es ist eine Frage, ob man das Inventar der Ripdorf-Friedhöfe im engeren Sinne noch weiter gliedern kann. Auf den beiden von mir untersuchten Urnenfriedhöfen vom Pottberg bei Oitzmühle und von Kl.-Hesebeck fanden sich nur auf dem ersteren neben Fibeln vom Mittel-La-Tène-Schema auch solche von Früh-La-Tène-Form. Freilich habe ich selber nur einen derartigen Fund gemacht, indem Urne 6 zwei Früh-La-Tène-Fibeln enthielt. Von Wert ist zunächst, daß dieses Grab zwei Fibeln desselben Schemas vereinte. Daß weiterhin La-Tène-Fibeln des frühen Schemas auf dem Friedhof in nicht unerheblicher Zahl vorgekommen sein werden, ergibt sich aus den schönen Stücken Abb. 10 u. 13, die Herr Dr. jur. Krüger in Oitzen aufbewahrte und nun dem Hannoverschen Landesmuseum als Leihgabe überwiesen hat. Außerdem ist vielleicht nicht unwichtig, daß J. M. Kemble in seinem Bericht über den von ihm ausgegrabenen Urnenfriedhof von Ripdorf nur Mittel-La-Tène-Fibeln erwähnt. Da Kemble eine erhebliche Anzahl von Urnen untersuchte, dürfen wir folgern, daß jedenfalls der von ihm ausgegrabene Teil des Friedhofs keine Früh-La-Tène-Fibeln enthielt. Andererseits bildet v. Estorff von Ripdorf 2 Früh-La-Tène-Fibeln ab. Da wir aus den Zeiten v. Estorffs und Kembles sonst keinen weiteren Friedhof mit Gräbern der Ripdorf-Zeit vom Orte Ripdorf erwähnt finden, dürfen wir mutmaßen, daß die Früh-La-Tène-Fibeln v. Estorffs vom selben Friedhof herrühren, auf dem später Kemble seine Untersuchung durchführte und daß die Gräber, denen die Früh-La-Tène-Fibeln v. Estorffs entstammen, wohl einem älteren Teil des dortigen Urnenfeldes angehören. Außerdem enthielt der erwähnte Urnenfriedhof von Kl.-Hesebeck nur Mittel-La-Tène-Fibeln und vielleicht eine Spät-La-Tène-Fibel. Bevor es uns gelingt, durch Ausgraben eines neuen umfangreichen Urnenfeldes desselben Typs die hier aufgeworfene Frage endgültig zu entscheiden, scheint mir die zeitliche Unterteilung der Ripdorf-Friedhöfe im engeren Sinn in zwei zeitliche Horizonte eine nicht allzu gewagte Vermutung zu sein.

Wir kommen demnach zu folgender Gliederung der Ripdorf-Stufe:

1. Gräber des Fundhorizontes Jastorf c, noch ohne deutlich erkennbaren La-Tène-Einfluß.
2. Gräber auch mit La-Tène-Fibeln von Früh-La-Tène-Form.
3. Gräber mit Mittel-La-Tène-Fibeln.

Frühe germanische Formen der La-Tène-Fibeln

In der Ripdorf-Zeit kommt es zum ersten Mal zur Ausbildung besonderer Formen der La-Tène-Fibeln, die sich nur im germanischen Gebiet nachweisen lassen und daher als germanisch zu betrachten sind.

Der Entwicklung solcher germanischen Sonderformen geht eine Zeit der heimischen Nachahmung importierter Vorbilder voraus. Dieser Vorgang beginnt offenbar schon mit dem Auftreten der äußerst seltenen Importstücke aus der Stufe La-Tène A nach Reinecke (Ia nach Viollier). An der bekannten Fibel von Nienburg mit kahnförmigem Bügel und entenkopfförmigem Schlußstück des Fußes⁹⁾ beobachtete Tackenberg Guß um einen Tonkern (Abb. 1). Dieses im Verein mit der um

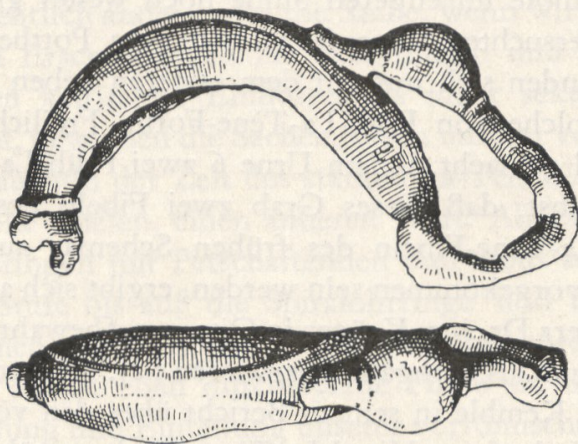


Abb. 1. Vogelkopffibel, Nienburg, $\frac{2}{3}$ nat. Gr.
(nach Tackenberg 1934, Taf. 5, 2)

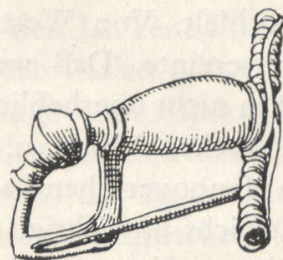


Abb. 2. Osterburg/Altmark,
nat. Gr. (nach Beltz, 1911,
Abb. 62)

den Bügelkopf geschlungenen Sehnenachse sind Züge, die nach ihm für heimische Anfertigung sprechen. Eine solche Anordnung der Sehne ist für Fibeln der Stufe Reinecke B im östlichen La-Tène (nach Kersten) sehr allgemein, wie G. Neumann hervorhebt¹⁰⁾. Thüringen steht nach ihm in dieser Zeit unter sehr starken Einflüssen von Böhmen. Mutmaßlich ist die um den Bügel geschlungene Sehne der Nienburger Vogelkopffibel ein Fingerzeig in der Richtung, daß sie trotz des noch recht naturalistischen Vogelkopfs chronologisch erst der Stufe Reinecke B angehört. Die im Guß erfolgte Verbindung des Schlußstücks mit dem Bügel ist bei den Vogelkopffibeln der Stufe A sehr häufig. Unter den 10 von Beltz¹¹⁾ abgebildeten Vogelkopffibeln aus Süddeutschland zeigen 4 (5 ?) diese Art der Verbindung. Dieser Zug gehört demnach zu den Eigenheiten dieser Fibelgattung schon in deren Heimat. Es ist daher leicht verständlich, daß auch germanische Bronze gießer das Schlußstück mit dem Bügel im Guß verbanden, was zur Entstehung einer besonderen Fibelklasse führte, der sog. Pseudo-Spät-La-Tène-Fibeln. Die zuerst von O. Tischler gegebene Definition

⁹⁾ K. Tackenberg, Die Kultur der frühen Eisenzeit in Mittel- und Westhannover, in: Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen 1, 3–4, Hildesheim und Leipzig 1934, Taf. 5, 2.

¹⁰⁾ G. Neumann, Alte und neue frühkeltische Funde von Einhausen, Landkreis Meiningen, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena 5, 1955/56.

¹¹⁾ R. Beltz, Die Latenefibeln, in: Zeitschrift für Ethnologie 43, 1911, S. 664ff.

der Begriffe Früh-, Mittel- und Spät-La-Tène-Fibeln wurde dem Formenreichtum, wie sich später herausstellte, nicht gerecht. Gemäß dieser Definition wären schon die Vogelkopffibeln der Stufe A z. T. Spät-La-Tène-Fibeln gewesen. Die Bezeichnung „Pseudo-Spät-La-Tène-Fibeln“ für die hier behandelte Klasse ist also unzutreffend. Seltsamerweise übersah man diesen Sachverhalt und daraus ergab sich eine Konfusion. An die Vogelkopffibel von Nienburg (Abb. 1) schließt sich die Fibel von Osterburg, Altmark¹²⁾ (Abb. 2), nach der wir unsere Gruppe „*Osterburger Fibeln*“ nennen wollen, um den erwähnten schlechten Namen auszumerzen. Vogelkopf und Schnabel sind hier noch deutlich zu erkennen. R. Beltz erwähnt¹³⁾ noch 2 hierhergehörige Stücke eines unbekannten Fundorts in der „Alten Schweriner Sammlung“

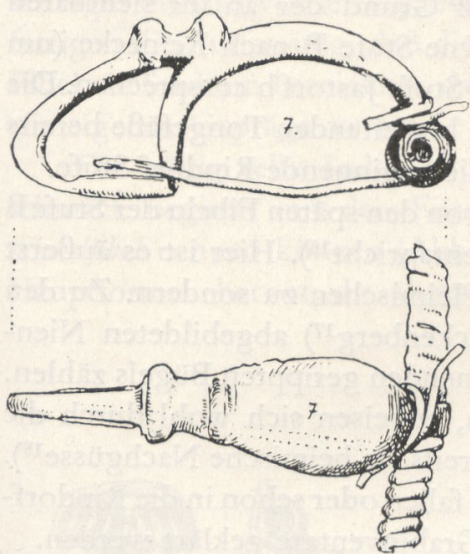


Abb. 3

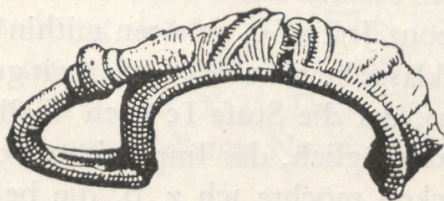


Abb. 4



Abb. 5

Abb. 3. Schmetzdorf, Kr. Havelberg, $\frac{1}{2}$ nat. Gr.
(nach Mannus 4, 1912, Taf. 41, 7)

Abb. 4. Nienburg, $\frac{2}{3}$ nat. Gr. (nach Tackenberg,
1934, Taf. 6, 15)

Abb. 5. Pottberg b. Oitzmühle, nat. Gr.

und ein anderes, der Osterburger Fibel fast gleiches von Rosenthal, Kr. Niederbarnim und die Fibel von Schmetzdorf, Kr. Havelberg¹⁴⁾, unsere Abb. 3. Hier endet der „Schnabel“ in einem Wulst, der dem „Kopfwulst“ gleicht. Noch weiter reduziert sind die Rudimente des ehemaligen Vogelkopfes an einer Fibel von Thureau im hannoverschen Wendlande¹⁵⁾; hier ist nur noch der zu einer Halbkugel gewordene „Kopf“ verblieben. Alle diese Fibeln zeigen eine um den Bügel geschlungene Sehne. Die Fibel von Schmetzdorf lag in einem Gefäß von Jastorf-c-Form, gehört also in den Beginn der Ripdorf-Stufe. Auch Thureau habe ich nach der Form der erhaltenen Urnen in Jastorf c eingereiht (es kommen aber auch jüngere Funde vor). Das alles deutet auf eine Zugehörigkeit dieser Fibelklasse zur beginnenden Ripdorf-Stufe nach der neuen Gruppierung von Jastorf c. Nun gibt es jedoch innerhalb dieser Fibelklasse auch solche, bei denen der Fuß nicht mit dem Bügel verschmolzen ist, was nach der obigen Darstellung über die Vogelkopffibel, betr.

¹²⁾ R. Beltz, 1911, S. 690, Abb. 62.

¹³⁾ R. Beltz, Zu den norddeutschen Latènefibeln, in: Mannus 5, S. 117.

¹⁴⁾ H. Busse, Das Latène-Gräberfeld bei Schmetzdorf, Kreis Jerichow II, Provinz Sachsen in: Mannus 4, 1912, Taf. 41, Abb. 7.

¹⁵⁾ G. Schwantes, 1911, S. 141, 8 und Taf. 27, 15.

ihre Ausgangsform, eine Angelegenheit ohne Bedeutung ist. Eine solche Fibel zeigt Abb. 4 von Nienburg. Leider fehlt der Bügelhals, so daß man über die Stellung der Sehne nichts erfährt, aber diese Einzelheit hat sich an einem Exemplar (Abb. 5) vom Pottberg bei Oitzmühle erhalten, dessen Bügel noch die kahnförmige Ausbuchtung der Ausgangsform (Abb. 1) bewahrt hat; auch die um die Bügel geschlungene Sehne ist sichtbar. Da auf dem Friedhof vom Pottberg keine Spuren älterer Gräber festgestellt wurden, wird auch die hier vorliegende recht altertümlich aussehende Fibel schon der Ripdorf-Stufe angehören. Der Hergang der Entwicklung dieser Fibelklasse wäre also der, daß die Ausgangsformen wie Abb. 1 noch recht lebendige Kopien der alten Vogelkopffibeln darstellen, die jedoch wegen der um den Bügel geschlungenen Sehne ihre wahre Zeitstellung in der Stufe Reinecke B verraten. Diese Ausgangsform würde demnach auf Grund der an ihr sichtbaren Beeinflussung durch die östlichen Fibeln der La-Tène-Stufe B nach Reinecke (um den Bügelhals geschlungene Sehne) zeitlich etwa der Stufe Jastorf b entsprechen. Die sich anschließenden Stadien fallen auf Grund der sie begleitenden Tongefäße bereits in den Fundhorizont Jastorf c, gehören mithin in die beginnende Ripdorf-Stufe.

Eine 2. Fibelklasse heimischer Nacharbeit geht von den späten Fibeln der Stufe B nach Reinecke aus, der die Stufe Ic nach Viollier entspricht¹⁶⁾. Hier ist es äußerst schwer, vielfach unmöglich, das Importierte vom Heimischen zu sondern. Zu den eingeführten Stücken möchte ich z. B. die bei Tackenberg¹⁷⁾ abgebildeten Nienburger Fibeln wegen ihres noch wie gedreht erscheinenden gerippten Bügels zählen. Andere Stücke, die sonst hierher gehören könnten, erweisen sich wohl durch die Verschmelzung des Schlußstücks mit dem Bügel bereits als heimische Nachgüsse¹⁸⁾. Inwieweit diese Formen noch ins heimische Jastorf b fallen oder schon in die Ripdorf-Zeit, kann nur auf Grund neuer gut beobachteter Grabinventare geklärt werden.

Der völlig selbständigen Ausgestaltung der La-Tène-Fibel im heimischen Geschmack begegnen wir erst innerhalb einer Gruppe, die man mit dem wiederum unzutreffenden Namen „Pseudo-Früh-La-Tène-Fibel“ belegt hat. Es handelt sich hier um richtige Früh-La-Tène-Fibeln, die jedoch zeitlich nicht mehr dem Früh-La-Tène der keltischen Zone entsprechen, sondern sich erst in der Mittel-La-Tène-Zeit entwickeln. Man muß bei der Benennung der Typengruppen Gestalt und Zeitstellung auseinanderhalten. Der Begriff Früh-La-Tène-Fibel ist von O. Tischler morphologisch festgelegt. Da die uns hier interessierenden späten Fibeln dieser Form durchaus der Tischlerschen Definition entsprechen, muß man sie auch in die Klasse der echten Früh-La-Tène-Fibeln einordnen, ebenso wie man gewisse Spätformen der Mittel-La-Tène-Fibeln erst in der Spät-La-Tène-Zeit findet. Wenn man von diesem Kanon abweicht, wäre man gezwungen, die von Tischler eingeführten Formenbezeichnungen durch andere zu ersetzen, was jedoch nur Verwirrung schaffen würde. Wir sahen, daß Fibelformen der frühesten La-Tène-Zeit bis in die Zeitstufe Reinecke B fortleben; ebenso wie es Früh-La-Tène-Fibeln des Mittel-La-Tène und Mittel-La-Tène-Fibeln des Spät-La-Tène gibt. Hätte Tischler seinerzeit die Menge des uns heute vorliegenden Fundmaterials vorausgeahnt, würde er wahr-

¹⁶⁾ D. Viollier, *Les sépultures du second âge du fer sur le plateau Suisse*, Genf 1916.

¹⁷⁾ K. Tackenberg, 1934, Taf. 5, Nr. 5, 7—8; Taf. 6, 7.

¹⁸⁾ K. Tackenberg, 1934, Taf. 6, Nr. 10—14.

scheinlich die Bestimmungssilben vor, mittel und spät nicht verwandt haben, sondern nach solchen neutraler Art Ausschau gehalten haben.

Eine überleitende Form ist die uns nur aus einer schlechten Abbildung bekannte *Fibel von Raetzlingen* (Abb. 6), die v. Estorff aus dem Werk eines Probstes Zimmermann entnommen hatte. Der stark verlängerte drahtartige Fuß mit dem noch stark an die Schlußstücke der Stufe Viollier Ic erinnernden Schlußstück und der schwächliche Bügel mit schräger Furchenverzierung rechtfertigen die Auffassung, daß diese Fibel ein Stadium bezeichnet, das den Ic-Fibeln der keltischen Zone gegenüber schon ein eigenes Gepräge verrät.

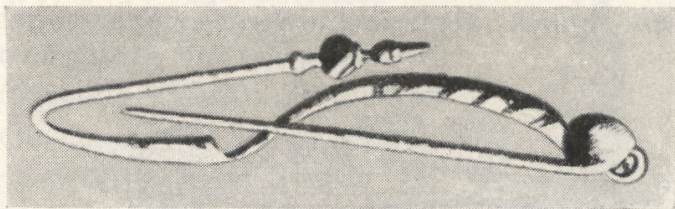


Abb. 6. Rätzlingen, Kr. Uelzen, Maßstab unbekannt (nach v. Estorff, 1846, Taf. 9, 1)

Die völlig selbständige Ausgestaltung der La-Tène-Fibel im heimischen Geschmack beginnt mit den Formen, die wir wegen der Gestalt des Schlußstücks *Eichelfibel* nennen können (Abb. 8—13, Taf. XXIX, 1). Diese Gattung brachte zwei Hauptformen hervor, die ältere ist ein unmittelbarer Nachkomme der La-Tène-Ic-

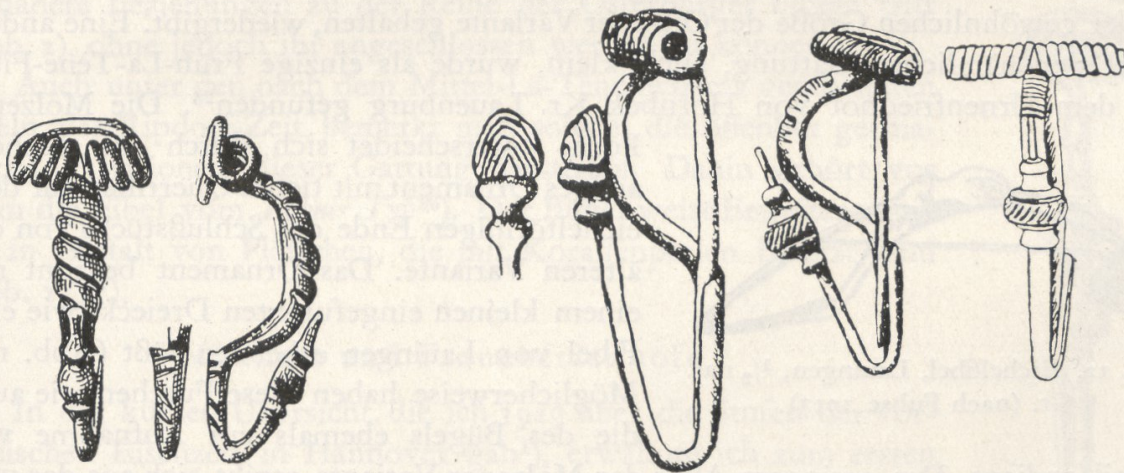


Abb. 7

Abb. 8—9

Abb. 7. Ranis, Kr. Pößneck, $\frac{2}{3}$ nat. Gr. (nach Neumann, 1955/6)

Abb. 8—9. Eichelfibeln, Oitzener Variante, nat. Gr.

Fibel. Abb. 7 zeigt eine Fibel dieser Art, die G. Neumann mit anderen aus Thüringen abbildet¹⁹⁾. Das sonst vollrunde Schlußstück dieser Fibeln ist hier bereits auf der Rückseite abgeplattet. Die schrägen Furchen auf dem Bügel erinnern an typologisch ältere Formen mit gedrehtem Bügel, wie eine solche z. B. R. Beltz²⁰⁾ aus Böhmen abbildet. An unseren Eichelfibeln kehrt die Schrägfurchung des Bügels in abgewandelter Form wieder, meist in Art von Schrägfurchen, die zwischen tiefer eingegrabene Furchen gestellt sind (Abb. 9). Diese ältere Form könnte man nach dem Pott-

¹⁹⁾ G. Neumann, 1955/56.

²⁰⁾ R. Beltz, 1911, S. 677, Abb. 24.

berg bei Oitzmühle die *Oitzener Variante* nennen. Jünger ist die zweite Hauptform, die wir nach einem schon von v. Estorff abgebildeten Stück²¹⁾ als *Molzener Variante* bezeichnen. Sie wurde „in einem an Anticaglien reichen Urnenhügel“ auf der Feldmark von Molzen bei Uelzen gefunden²²⁾. Das Stück Taf. XXIX, 1 ist dem alten Fund sehr ähnlich, wenn sie ihm nicht sogar entspricht. Ein anderes Exemplar hat der Pott-



Abb. 10. Eichelfibel, Molzener Variante, Pottberg b. Oitzmühle, Kr. Uelzen, $\frac{1}{2}$ nat. Gr. (Zeichnung Landesmuseum Hannover)



Abb. 11. Eichelfibel, Molzener Variante, Oldenstadt, Kr. Uelzen, nat. Gr.

berg bei Oitzmühle geliefert (Abb. 10), während Abb. 11 ein drittes Stück, dieses Mal in der gewöhnlichen Größe der Oitzener Variante gehalten, wiedergibt. Eine andere Fibel der nämlichen Gattung, auch klein, wurde als einzige Früh-La-Tène-Fibel auf dem Urnenfriedhof von Hornbek Kr. Lauenburg gefunden²³⁾. Die Molzener

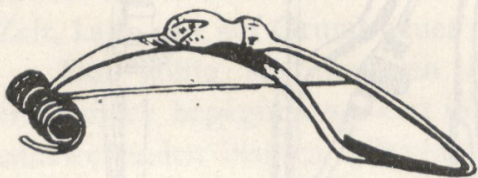


Abb. 12. Eichelfibel, Lauingen, $\frac{1}{2}$ nat. Gr. (nach Fuhse 1917)

Form unterscheidet sich durch ein rüschenartiges Ornament mit tiefen Querrillen auf dem eichelförmigen Ende des Schlußstücks von der älteren Variante. Das Ornament beginnt mit einem kleinen eingefurchten Dreieck, wie eine Fibel von Lauingen erkennen läßt (Abb. 12). Möglicherweise haben diese Furchen wie auch die des Bügels ehemals zur Aufnahme von

Email gedient. Das geringere Alter der Molzener Variante ergibt sich aus der vorgeschrittenen Verzierung des Schlußstücks, die, soweit ich sehe, von keinem La-Tène-Vorbild hergeleitet werden kann und wohl auch aus der Neigung zur starken Vergrößerung, einem Zug, der dem La-Tène-C eigen ist und besonders auch an Kugelfibeln hervortritt²⁴⁾. Abb. 13 veranschaulicht, wie man das oft wohl durch seine Beweglichkeit unbequeme Schlußstück „an die Kette legte“. Auf dem Urnenfriedhof von Kl. Hesebeck wurde in einem später gefundenen Grab, das nicht mehr in den hier zitierten Bericht aufgenommen wurde, eine eiserne Mittel-La-Tène-Fibel

²¹⁾ G. O. C. v. Estorff, *Heidnische Alterthümer der Gegend von Uelzen im ehemaligen Bardengau* (Königreich Hannover), Hannover 1846, Taf. 9, Fig. 1.

²²⁾ G. Schwantes, 1956, Abb. 1, Nr. 1.

²³⁾ K. Kersten, *Vorgeschichte des Kreises Herzogtum Lauenburg*, in: *Die vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler und Funde in Schleswig-Holstein 2*, Neumünster 1951, S. 84, Abb. 2.

²⁴⁾ G. Schwantes, 1911, Taf. 31, 2.

von geradezu ungeheurer Länge gefunden (Sammlung Schliekau in Bevensen). Vielleicht schließt sich die Molzener Form in der Größe den übrigen großen Mittel-La-Tène-Typen an.

Ein nicht so häufiger Begleiter unserer Ripdorf-Gräber ist die *Früh-La-Tène-Fibel mit vasenförmigem Schlußstück*, (Taf. XXVIII, 1). Von ihr weiß man seit langem, daß sie im mittel- und süddeutschen La-Tène-Gebiet in Mittel-La-Tène-Umgebung auftritt. Sie gehört daher zu den ersten Früh-La-Tène-Fibeln, deren späte Stellung schon rechtzeitig erkannt wurde. Sie ist ein Hauptvertreter der Gruppe von Früh-La-Tène-Fibeln, die im keltischen La-Tène-Gebiet durchaus der entwickelten Mittel-La-Tène-Zeit (Reinecke C) angehören. Hinsichtlich ihrer Größe wetteifern einige dieser Fibeln mit den großen Eichelfibeln (Taf. XXIX, 1).

Ganz anders geformt als alle sonst bekannten, aus den Früh-La-Tène-Formen entstandenen Fibeln ist die Fibel vom *Behrenscher Typ* (Abb. 17, 7). Es war mir nicht möglich, die Vorfahren dieser Sonderform mit dem plattenförmigen Schlußstück nachzuweisen.

Die *Nienburger Fibel* mit den Quersprossen auf dem Bügel²⁵⁾, die offenbar nach dem Früh-La-Tène-Schema gefertigt ist, stellt eine Sonderform dar, die durch die um den Bügelhals geschlungene Sehne in nähere Beziehungen zu der Reihe der Osterburger Fibeln tritt (Abb. 2), ohne jedoch ihr angeschlossen werden zu können.

Auch unter den nach dem Mittel-La-Tène-Schema gearbeiteten Fibeln der Ripdorf-Zeit bemerkt man solche, die offenbar germanische Variationen dieser Gattung darstellen. Dahin gehört vor allem die Fibel vom *Lohner Typ*²⁶⁾. Der Bügel weist Erweiterungen auf in Gestalt von Plättchen, die mit Korallenperlen besetzt sind (Abb. 14)²⁷⁾.

Männer- und Frauenfriedhöfe

In der kurzen Übersicht, die ich 1929 über die Stufen der vorrömischen Eisenzeit in Hannover gab¹⁾, erwähnte ich zum ersten Mal die Möglichkeit, die Urnenfriedhöfe der Seedorf-Stufe und Darzau-Zeit in Grabfelder mit Männer- und solche mit Frauengräbern zu sondern. Die Beobachtungen, die damals zu dieser noch unter allem Vorbehalt ausgesprochenen Vermutung führten, sind seitdem nicht nur durch weitere Untersuchungen in Hannover sondern auch in Schleswig-Holstein, Mecklenburg und Sachsen-Thüringen in solchem Umfang bestätigt worden, daß Zweifel daran fast als phantastische Skepsis bezeichnet werden dürfen. In den letzten Jahren hat in Schleswig-Holstein K. Kersten durch die Aufdeckung eines reinen Männerfriedhofs gegenüber den Frauenfriedhöfen vom Typ

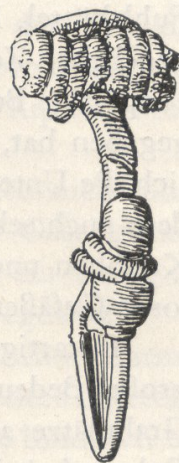


Abb. 13. Pottberg b. Oitzmühle, Kr. Uelzen, $\frac{2}{3}$ nat. Gr. (Zeichnung Landesmuseum Hannover)



Abb. 14. Fibel vom Lohner Typ, Oitzmühle, $\frac{1}{2}$ nat. Gr. (Zeichnung Landesmuseum um Hannover)

²⁵⁾ K. Tackenberg, 1934, Taf. 5, 17.

²⁶⁾ R. Beltz, 1911, S. 685, Abb. 49.

²⁷⁾ G. Schwantes, 1956, S. 187, Abb. 5 rechts.

Fuhlsbüttel, Hornbek usw. bewiesen, daß auch in Schleswig-Holstein in der angegebenen Zeit die Geschlechter getrennt bestattet wurden. Es fehlt nur noch die endgültige Bestätigung von seiten der Anthropologie. Bevor diese ihr Votum abgegeben hat, können wir mit unserer These ohne Bedenken operieren; erstrecken sich die Unterschiede doch nicht nur auf den Inhalt der Gräber, die Beigaben, sondern auch sehr deutlich auf die Form der Grabgefäße. Urnen mit drei Henkeln oder Knubben und die Fuhlsbüttler Zweihenkelköpfe stehen deutlich den meist henkellosen Gefäßen der Männergräber gegenüber.

Derartige Unterschiede sind auch für die sonstige Beurteilung der Gräber von großer Bedeutung. Das betrifft vor allem die Frage nach der eventuellen Bindung der Grabplätze an völkische Gruppen. Wir werden im Verlauf unserer Darstellung Gelegenheit haben, auf diesen Punkt zurückzukommen.

Es erhebt sich die Frage, ob sich die für die Seedorf- und Darzau-Stufe klar erwiesene Zweiteilung der Grabfelder in Männer- und Frauenfriedhöfe auch schon für die früheren Stufen unserer vorrömischen Eisenzeit, gegebenenfalls schon vor deren Beginn, nachweisen läßt.

Da die Germanen nach dem Zeugnis einiger über sämtliche Stufen des vorrömischen Eisentalers hinwegführenden Urnenfriedhöfe sich mit Sicherheit seit dem Beginn der Jastorf-Zeit in Norddeutschland feststellen lassen, während die völkische Zugehörigkeit der bronzezeitlichen Bewohner eine Vermutung ist, wäre der Nachweis der Trennung der Geschlechter auf den Friedhöfen schon für die Jastorf-Zeit von nicht unbedeutendem Interesse auch in religionsgeschichtlicher Hinsicht. Es würde dadurch der Eindruck der Geschlossenheit der Bevölkerung unserer vorrömischen Germanenzeit bis zur Darzau-Stufe, d. h. zur römischen Kaiserzeit, beträchtlich vermehrt.

Die Kriterien für die Scheidung von Männer- und Frauengräbern sind bei uns und im östlichen Deutschland etwa gleichzeitig gewonnen worden. Ich erinnere nur an die Arbeiten von J. Kostrzewski²⁸⁾ und K. Marschalleck²⁹⁾. Ohringe, Gürtelhaken, Ketten-Brustschmuck sprechen für Frauenbestattung, ferner Fibeln zu zweien oder dreien. Demgegenüber lassen einzelne Fibeln, namentlich natürlich Waffen, auf Männergräber schließen. Anfänglich waren wir geneigt, im Gürtelhaken gerade einen Bestandteil der Männerkleidung und des Wehrgehänges zu sehen. Dem widersprach jedoch die Tatsache, daß auf eindeutigen Frauenfriedhöfen, wie z. B. Seedorf, Gürtelgerät häufig vorkommt, auf den zeitlich entsprechenden Männerfriedhöfen wie z. B. Rieste, Nienbüttel usw. fast völlig fehlt — erst in der Darzau-Zeit erscheinen hier Schnallen. Auch die bekannten reichen Urneninventare mit den holsteinischen Gürteln usw., ehemals als Hinterlassenschaften reicher ausgerüsteter Krieger betrachtet, mußten als Frauengräber gedeutet werden und ermöglichten dann den vermutungsweisen Anschluß an die historische Meldung, daß die kimbrischen Priesterinnen mit ehernen Gürteln einhergegangen seien, was dann wieder die chronologische Vermutung nach sich zog, daß die Gräber mit holsteinischen

²⁸⁾ J. Kostrzewski, Die ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit, Mannus-Bibliothek 18/19, Leipzig und Würzburg 1919.

²⁹⁾ K. H. Marschalleck, Die Chronologie der vorrömischen Eisenzeit im mittleren Elbegebiet, Dissertation Tübingen 1928.

Gürteln, die dem ältesten Horizont der Seedorf-Stufe angehören, der Zeit der Kimbern- und Teutonenzüge entsprechen und die Seedorf-Stufe daher in den letzten Jahrzehnten des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts beginnt, die Ripdorf-Stufe dann also zur selben Zeit schließt, d. h. um 120 v. Chr.

Nachdem sowohl W. Wegewitz als auch ich lange Zeit hindurch nicht über Vermutungen hinsichtlich des Einsetzens getrennter Bestattung der Geschlechter schon in der Jastorf-Zeit hinaus kamen, scheint sich heute der Nebel ein wenig zu verziehen, vor allem auf Grund der schönen Beobachtungen von Wegewitz.

Sehr bemerkenswert sind vor allem die Funde auf dem Urnenfriedhof Marmsdorf II bei Harburg³⁰). Dieses Gräberfeld beginnt früher als das bekannte Harsefeld, nämlich schon in der Jastorf-a-Zeit, setzt sich durch die Ripdorf-Stufe hindurch bis in die Seedorf-Stufe und in die Darzau-Zeit hinein fort. Es handelt sich bei Marmsdorf wie bei Harsefeld um einen reinen Männerfriedhof. Leider ist der Teil des Grabfeldes, der aller Wahrscheinlichkeit nach der Ripdorf-Stufe angehören wird, noch nicht ausgegraben worden; Gefäße dieser Periode liegen aber schon in Scherben vor. Wenn das Grabfeld einmal völlig durchforscht sein wird, wird es also Bestattungen umfassen vom Beginn der Jastorf-Zeit bis in die Darzau-Periode hinein. Ein bedeutendes Ergebnis der Untersuchung dieses Grabfeldes ist, daß es Bestattungen aus der Jastorf-Zeit vorführt, die also Männergräber sein müssen. Sie enthalten als Beigaben nur vereinzelt Nadeln; es fehlen Gürtelhaken, Ohringe und andere Frauensachen. Hier sind also die Männergräber der Jastorf-Zeit durch vereinzelt Nadeln gekennzeichnet. Auch aus der Gegend von Uelzen kennen wir derartige Gräber³¹). Ich habe schon seit langer Zeit vermutet, daß solche Gräber mit vereinzelt Nadeln oder ohne Beigaben Männergräber sind. Leider handelt es sich nur um wenige Gräber eines im übrigen vollständig zerstörten Friedhofs.

Für die Ripdorf-Zeit scheinen ähnliche Verhältnisse zuzutreffen, da die Ripdorf-Urnen von Harsefeld keine Beigaben führen.

Nun zeigt jedoch ein Blick auf die Inventare unserer besser bekannten Friedhöfe der Jastorf-Zeit der Gegend von Uelzen, daß wir auf ihnen offenbar Männer- und Frauengräber nebeneinander finden. Die Frauengräber heben sich vor allem durch Ohrschmuck, Gürtelhaken, Kettenschmuck, überhaupt durch eine größere Fülle der Beigaben von den Männergräbern ab, von denen jedoch nur wenige sich eindeutig als Männergräber zu erkennen geben, vor allem durch die Anwesenheit von Rasiermessern und Pinzetten³²), in jedem der drei Fälle ein Grabinventar umfassend. Die große Menge der Männergräber dürfte vor allem unter denen zu suchen sein, die nur vereinzelt Nadeln führen oder überhaupt keine Beigaben aufweisen.

Daraus dürfen wir folgern, daß es im östlichen Hannover zwei Bevölkerungen gegeben hat, von denen die eine die Geschlechter nebeneinander auf demselben Grabplatz bestattete, während die andere getrennte Friedhöfe mit nur Frauen- oder Männergräbern anlegte. Zur ersteren gehören Jastorf, Heitbrack, Oitzen III,

³⁰) W. Wegewitz, Die Langobardische Kultur im Gau Moswidi (Niederelbe) zu Beginn unserer Zeitrechnung, in: Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen 2, 1–2, Hildesheim und Leipzig 1937, S. 135 ff.

³¹) G. Schwantes, 1911, Taf. 7, 13, 16; Taf. 8.

³²) G. Schwantes, 1911, Taf. 9, Nr. 1–6; Taf. 11, Nr. 2–4; Taf. 12, Nr. 14–15.

Röbbel und andere Urnenfelder der Jastorf-Zeit. Zur zweiten Gruppe zählen Friedhöfe wie die von Harsefeld, Marmsdorf IX u. a. Wie die Untersuchungen von Marmsdorf durch Wegewitz andeuten, ist diese Bevölkerung, in der wir mit guten Gründen die Langobarden vermuten, bereits am Beginn der Jastorf-Zeit im östlichen Hannover vorhanden. Auch ich habe schon vor Jahrzehnten die Annahme vertreten, die Langobarden seien in Osthannover eingewandert, nahm jedoch als Zeitpunkt ihres Erscheinens den Beginn der Seedorf-Stufe an. Die Verhältnisse auf dem Grabfeld von Marmsdorf IX sprechen jedoch dafür, daß die getrennt bestattende Bevölkerung schon viel früher im östlichen Hannover gewohnt haben muß. Wir werden in den kommenden Jahren hoffentlich weiteres Material zur Erhellung der Bedeutung und Zeitdauer einer Erscheinung erhalten, die zu den merkwürdigsten in unserer urgeschichtlichen Archäologie gehört.

Wenn nun aber beigabenarme Männerfriedhöfe und beigabenreiche Frauenfriedhöfe schon seit dem Beginn der Jastorf-Zeit bei uns zu vermuten sind, ergibt sich daraus die Wahrscheinlichkeit, daß die ersteren von den Findern viel weniger beachtet wurden als die durchweg viel reicher ausgestatteten Frauengräber. Die kümmerlichen Eisennadeln (später vereinzelt Fibeln) der Männerfriedhöfe reizten die Bevölkerung nicht zum weiteren Nachsuchen. Man findet in der Literatur ab und zu Angaben, daß man die Ausgrabung eines Urnenfriedhofs wegen der Beigabenlosigkeit eingestellt habe. Man muß auch die Urnenmüdigkeit der Museen in der Zeit etwa, in der ich mit meinen Grabungen in Osthannover begann, mit ins Feld führen, um gewisse Hergänge richtig zu würdigen. Als ich zum ersten Mal das Provinzial-Museum in Hannover besuchte, sagte mir sein damaliger Leiter, man sei der ewigen Einlieferung von Urnen müde, freue sich daher, daß ich endlich einmal Metallbeigaben in einiger Fülle ergraben habe und war bereit, meine Arbeiten zu unterstützen. Es handelte sich damals um Heitbrack und Jastorf. Beide sind offenbar Friedhöfe mit gemischter Bestattung gewesen, enthielten daher auch die reicher ausgestatteten Frauenbeisetzungen. Jastorf wurde wegen seiner verhältnismäßig zahlreichen Beigaben von der Schuljugend ausgeplündert. Wenn nun aber Friedhöfe mit nur Männerbestattungen gegebenenfalls auch in der Uelzener Gegend schon in die Jastorf-Zeit zurückreichen, ist damit zu rechnen, daß sie bisher auch wegen ihrer Beigabenarmut für die Forschung unentdeckt geblieben sind. Es ist jedoch ebensowohl möglich, daß die Friedhöfe mit getrennter Bestattung der Geschlechter in der Gegend von Harburg und Stade früher einsetzen als bei Uelzen.

Die Gruppen

Die Gruppe Jastorf c. Da diese Gruppe in meinen früheren Veröffentlichungen über die Gräber der vorrömischen Eisenzeit mehrfach besprochen wurde und die dahin gehörenden Gräber des Urnenfriedhofs von Jastorf den Typengehalt für die Umgegend von Uelzen umreißen, brauche ich auf sie hier nicht näher einzugehen.

Besonders auffällig sind Grab 38 und Grab 7 von Jastorf³³). Die Urne von Grab 38 fällt auf durch den Rand, der nach innen eine Hohlkehle zeigt, eine für die Keramik dieser Zeit ungewöhnliche Erscheinung. Grab 7 ergab einen ungewöhnlich

³³) G. Schwantes, 1911, Taf. 25, Nr. 4—9 und 16—21.

großen Gürtelhaken mit umgeschlagenen Haftarmen, 21 cm lang. Zu diesem Inventar gehört ferner ein kleiner Eisenring mit genieteter Zwinge und zwei eingehängten Klapperblechen. Der große Gürtelhaken würde eher in eine weiter vorgeschrittene Zeit hineinpassen, ebenso wie die Urne aus Grab 38. Letztere hat man denn auch als Vertreterin der Spät-La-Tène-Zeit angesprochen, jedoch ohne hinreichende Gründe. Auch ein Grab des Jastorf-Urnenfriedhofs „Im Stubben“ bei Nahrendorf, der vom Lüneburger Museum ausgegraben wurde, ergab unter Jastorf-c-Gräbern eines mit einer in der Form merkwürdig vorgeschrittenen Holsteinischen Nadel in Bronzeguß. Für sich betrachtet führt auch diese Nadel zu der Vermutung, ob das betreffende Grab nicht jünger sei als die Sachen, die sich sonst in Jastorf-c-Gräbern finden. Dies sind einige Beobachtungen, die zum Nachdenken über das Wesen der Jastorf-c-Gräber auffordern. Es regt sich die Frage, ob Jastorf c tatsächlich nur deswegen keine La-Tène-Formen führt, weil diese in jener Zeit auf den germanischen Urnenfriedhöfen insgesamt noch nicht auftraten oder ob dieser Mangel nicht möglicherweise darauf beruht, daß bei einer gewissen Bevölkerungsgruppe das Tragen keltischer Sachen verpönt war. Wir haben Nachrichten darüber, daß bei germanischen Stämmen rechts des Rheins noch in viel späterer Zeit die Einfuhr fremder Waren verboten war. Wie dem nun auch sei, könnte man bei der Deutung des Jastorf-c-Horizonts schließlich auch einmal derartige Vermutungen äußern.

Wie schon hervorgehoben wurde, läßt sich der Jastorf-c-Horizont, also die Frühzeit der Ripdorf-Stufe, nicht nur auf Friedhöfen der Umgegend von Uelzen, sondern auch auf den großen Urnenfriedhöfen der hamburgischen Gegend feststellen.

Jastorf c ist der Anteil der Jastorf-Gruppe im engeren Sinne an der Ripdorf-Stufe.

Die Gruppe von Ripdorf. Das Verbreitungsgebiet reicht von der Umgegend von Uelzen zum mindesten in die Altmark hinein³⁴).

Besonders bezeichnende Erscheinungen sind die charakteristischen Ripdorf-Terrinen, La-Tène-Fibeln vom Früh-La-Tène-Schema, meistens in der Gestalt der Eichelfibel, Spiralohrringe und Brandgruben. Die Altertumsformen sind vor allem aus meiner Beschreibung der Urnenfriedhöfe von Oitzmühle und Großhesebeck in der Uelzener Gegend zu ersehen³⁵).

Die Gruppe von Lauingen. Der große Urnenfriedhof von Lauingen bei Königsutter wurde von F. Fuhse³⁶) beschrieben. Leider hat man auf diesem wichtigen Grabfeld keine eigentlich wissenschaftlichen Untersuchungen vorgenommen. Wenn keine Brandgruben gemeldet werden, so ist dies vielleicht nur eine Folge davon, daß sie beim Durchgraben des Feldes durch verschiedene Sammler nicht beobachtet wurden. Wir wissen daher nicht, ob es möglich ist, auch hinsichtlich der Bestattungsbräuche einen Unterschied gegenüber der Ripdorf-Gruppe festzustellen. Das von Fuhse bekanntgegebene Material gleicht bis auf einen Punkt in allen Stücken der-

³⁴) G. Schwantes, 1956, S. 177ff.

³⁵) G. Schwantes, 1911, S. 66ff. und G. Schwantes, 1956, S. 177ff.

³⁶) F. Fuhse, Gräberfelder der ältesten und älteren Eisenzeit aus der Gegend von Braunschweig, Mannus 8, 1917, S. 134ff.

artig dem der Ripdorf-Gruppe, daß man verschiedener Meinung darüber sein könnte, ob die Abtrennung einer besonderen Gruppe von Lauingen gerechtfertigt sei. Ich führe sie hier durch und zwar auf Grund der Untersuchungen von K. Tackenberg³⁷⁾, in denen Tackenberg einen Lauinger Typ der Keramik aussondert, der vom Braunschweigischen bis weit in das Gebiet des Nienburger Stils verbreitet ist (Abb. 15). Es handelt sich um eine Gruppe sehr weitbauchiger, terrinenartig geformter Gefäße mit ganz niedrigem Hals, Gefäße also, die auf das deutlichste ihre Abkunft von Jastorf b verraten. Im Verbreitungsgebiet dieser Lauinger Gefäße könnte die Ripdorf-Terrine (Abb. 15, 6) entstanden sein, da alle Übergänge vorhanden sind. Reich vertreten sind unter dem Metallgerät vor allem die Fibeln. Neben der Eichel-fibel tritt in einem Exemplar auch die weitverbreitete Fibel mit vasenförmigem Schlußstück auf (Taf. XXVIII, 1). Kreuznadeln und aus den Spiralrohringen entwickelte Scheibenohrringe mit konzentrischen Kreisen erinnern lebhaft an den Friedhof der Ripdorf-Gruppe von Kricheldorf in der Altmark.

Ich habe den Eindruck, daß die Gruppe von Lauingen den Ursprüngen der Ripdorf-Formenwelt noch näher steht als Ripdorf selber und daß die Ripdorf-Gruppe vielleicht vom Braunschweigischen her in das Lüneburger Gebiet eindrang, nachdem die Träger der Jastorf-Gruppe dort verschwunden waren. Eine andere Erklärungsmöglichkeit wird weiter unten erwähnt werden.

Die Gruppe von Thurnau wurde nach dem Urnenfriedhof von Thurnau in der Nachbarschaft von Lüchow im hannoverschen Wendland benannt³⁸⁾. Die Gruppe unterscheidet sich vor allem durch die Tongefäße von der Ripdorf-Gruppe, da die Terrinen mit den breiten, dünnen Rändern fehlen. Anstatt deren erscheinen in Thurnau die Töpfe mit 2, 3 und auch 4 Henkeln und späte Abkömmlinge der tonnenförmigen Urnen der Jastorf-Friedhöfe. Eine Reihe von Gürtelhaken, wie sie in Jastorf c und der Ripdorf-Gruppe gewöhnlich sind neben Holsteinischen Nadeln würden erlauben, die Gräber insgesamt noch der Jastorf-c-Zeit zuzuordnen, wenn nicht eine frühe Spät-La-Tène-Fibel den Fingerzeig gab, daß die Gräber zeitlich, jedenfalls zum Teil, schon jenseits des Jastorf-c-Horizonts stehen müssen. Über die Stellung dieses Friedhofs wurde ich erst richtig klar nach M. M. Lienaus Fund bei Katemin a. d. Elbe, wo ein kleiner Friedhof mit Spät-La-Tène-Fibeln aufgedeckt wurde und einer Keramik ganz im Stile von Thurnau, auch hier vergesellschaftet mit großen Gürtelhaken wie Thurnau⁴⁰⁾.

Daß ich anfänglich Thurnau in den Jastorf-c-Horizont einordnete, beruht darauf, daß dieser Friedhof hinsichtlich seiner Keramik nur in bedingter Weise die Voraussetzung für die Ripdorf-Keramik darstellt. Die Vorformen der Ripdorf-Terrine finden sich nicht in Jastorf c, sondern in Lauingen und gegebenenfalls jenseits der Elbe (siehe weiter unten). Die Jastorf-c-Urnen sind vorwiegend Topfformen, die dann freilich auch auf den Ripdorf-Friedhöfen neben den Terrinen vorkommen.

³⁷⁾ K. Tackenberg, 1934.

³⁸⁾ G. Schwantes, 1956, S. 202ff.

³⁹⁾ G. Schwantes, 1911, 1934, S. 139ff.

⁴⁰⁾ G. Schwantes, Vorgeschichtliches zur Langobardenfrage, in: Nachrichtenblatt für Niedersachsens Urgeschichte, 1921, H. 2, S. 20.

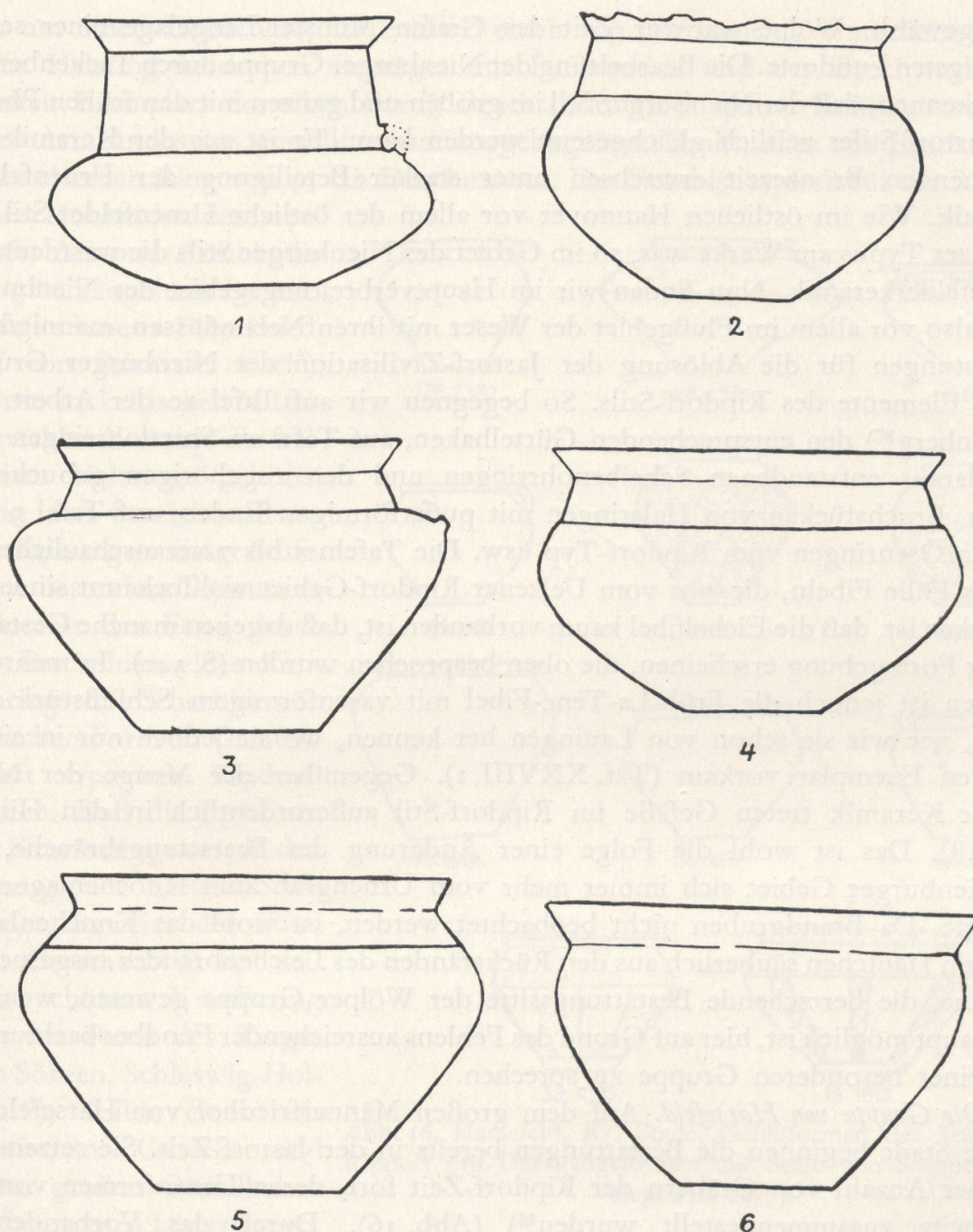


Abb. 15. Entstehung der Ripdorf-Terrine (6) aus der Jastorf-b-Urne (1) auf dem Friedhof von Lauingen (nach Fuhse 1917).

In der Gruppe von Thurnau erscheinen die Töpfe sozusagen in Reinkultur, ebenso bei Schwissel in Holstein (siehe unten).

Thurnau gehört offenbar zu einer Gruppe von Gräberfeldern, die die Entwicklung der Jastorf-Gruppe fortsetzen. Sie erscheinen in einer der lüneburgischen Jastorf-Zone nach Osten und Norden benachbarten Landschaft, in der die weitere Entwicklung der Jastorf-Gruppe nicht durch den Abzug ihrer Träger unterbrochen wurde.

Die Gruppe von Wölpe. Um einer Verwirrung durch die Namen vorzubeugen, habe ich hier die Bezeichnung Wölpe an Stelle des sonst wohl berechtigteren Nien-

burg gewählt. Wölpe war zur Zeit des Grafen Münster-Langelage einer seiner ergiebigsten Fundorte. Die Bearbeitung der Nienburger Gruppe durch Tackenberg³⁷⁾ ließ erkennen, daß der Nienburger Stil im großen und ganzen mit den frühen Phasen des Jastorf-Stiles zeitlich gleichgesetzt werden kann. Er ist aus der Keramik der ausgehenden Bronzezeit erwachsen unter starker Beteiligung der Urnenfelder-Keramik. Wie im östlichen Hannover vor allem der östliche Urnenfelder-Stil des Lausitzer Typus am Werke war, so im Gebiet des Nienburger Stils die westdeutsche Urnenfelderkeramik. Nun finden wir im Hauptverbreitungsgebiet des Nienburger Stils, also vor allem im Flußgebiet der Weser mit ihren Nebenflüssen, mannigfache Andeutungen für die Ablösung der Jastorf-Zivilisation der Nienburger Gruppe durch Elemente des Ripdorf-Stils. So begegnen wir auf Tafel 10 der Arbeit von Tackenberg³⁷⁾ den entsprechenden Gürtelhaken, auf Tafel 11 Spiralohrringen und den daraus entstandenen Scheibenohrringen und den zugehörigen gebuckelten Perlen, Bruchstücken von Halsringen mit pufferförmigen Enden, auf Tafel 9 den kleinen Ösenringen vom Ripdorf-Typ usw. Die Tafeln 5 bis 7 veranschaulichen in reicher Fülle Fibeln, die uns vom Uelzener Ripdorf-Gebiet wohl bekannt sind. Zu bemerken ist, daß die Eichelfibel kaum vorhanden ist, daß dagegen manche Gestalten älterer Formgebung erscheinen, die oben besprochen wurden (S. 340). In mehreren Stücken ist jedoch die Früh-La-Tène-Fibel mit vasenförmigem Schlußstück vertreten, wie wir sie schon von Lauingen her kennen, wo sie jedoch nur in einem einzigen Exemplar vorkam (Taf. XXVIII, 1). Gegenüber der Menge der Nienburger Keramik treten Gefäße im Ripdorf-Stil außerordentlich in den Hintergrund⁴¹⁾. Das ist wohl die Folge einer Änderung der Bestattungsbräuche, die im Nienburger Gebiet sich immer mehr vom Urnengrab zum Knochenlager hin bewegte. Da Brandgruben nicht beobachtet werden, ist wohl das Knochenlager, d. h. ein Häufchen säuberlich aus den Rückständen des Leichenbrandes ausgesuchter Gebeine, die herrschende Bestattungssitte der Wölper Gruppe gewesen, wenn es überhaupt möglich ist, hier auf Grund des Fehlens ausreichender Fundbeobachtungen von einer besonderen Gruppe zu sprechen.

Die Gruppe von Harsefeld. Auf dem großen Männerfriedhof von Harsefeld im Kreise Stade beginnen die Bestattungen bereits in der Jastorf-Zeit. Sie setzen sich in einer Anzahl von Gräbern der Ripdorf-Zeit fort, deren Urnenformen von W. Wegewitz zusammengestellt wurden⁴²⁾ (Abb. 16). Durch das Vorhandensein terrinenartiger Urnen⁴³⁾ ergeben sich Beziehungen zur Ripdorf-Gruppe. Leider fehlen Metallbeigaben. Brandgruben sind nicht beobachtet. Wichtig ist, daß Harsefeld „Männer-Keramik“ der Ripdorf-Zeit vorführt.

In den Bereich der Harsefelder Gruppe gehört der wichtige Fund von Issendorf bei Stade⁴⁴⁾. Er wurde in einer „Urne“ gefunden, die nicht in einem Grabhügel, sondern in ebenem Gelände stand. Da im Bericht vom Jahre 1880 nichts darüber gesagt wird, ob in dem Gefäß auch Knochen gewesen sind, handelt es sich vermut-

⁴¹⁾ K. Tackenberg, 1934, Taf. 25, Nr. 10, 11, 15.

⁴²⁾ W. Wegewitz, 1937, S. 135 ff.

⁴³⁾ W. Wegewitz, 1937, Grab B 66 und 13. 1613.

⁴⁴⁾ Vorzeitfunde aus Niedersachsen, Teil A, Hildesheim 1915, S. 15 ff.

lich um einen Depotfund. Er enthielt einen sog. Kronenring einfacherer Form, einen Halsring keltischen Gepräges mit Pufferenden und das Bruchstück eines zweiten Exemplars derselben Form, Bruchstücke eines späten Hohlwulstes, Teile eines Armbandes aus gewellt zusammengebogenem Draht, alles aus Bronze, dazu einen eisernen Ring von 55 cm Durchmesser. Der Fund ist typisch für die Ripdorf-Stufe; Hohlwulste der Issendorfer Art und Armbänder aus geschlängelter Bronze, drahtkommen z. B. im Friedhof von Schwissel vor⁴⁵⁾, ebenso im keltischen Mitteldeutschland. Auch die keltischen Halsringe gehören ja zu den bezeichnendsten Erscheinungen dieser Stufe. Seine besondere Bedeutung bekommt der Fund durch das Erscheinen eines Kronenrings mit Scharnier von einfacher Form in Gemeinschaft typischer Ripdorf-Sachen. Daß die Spätform der Kronenringe erst in den Anfang der Seedorf-Stufe gehört, beweist der Fund von Geesthacht⁴⁶⁾ mit seinem schönen Kronenring von der Form des Ringes von Söhren, Schleswig-Holstein⁴⁷⁾, Teilen eines holsteinischen Gürtels und einem großen Gürtelhaken mit bronzenen Längsrippen.

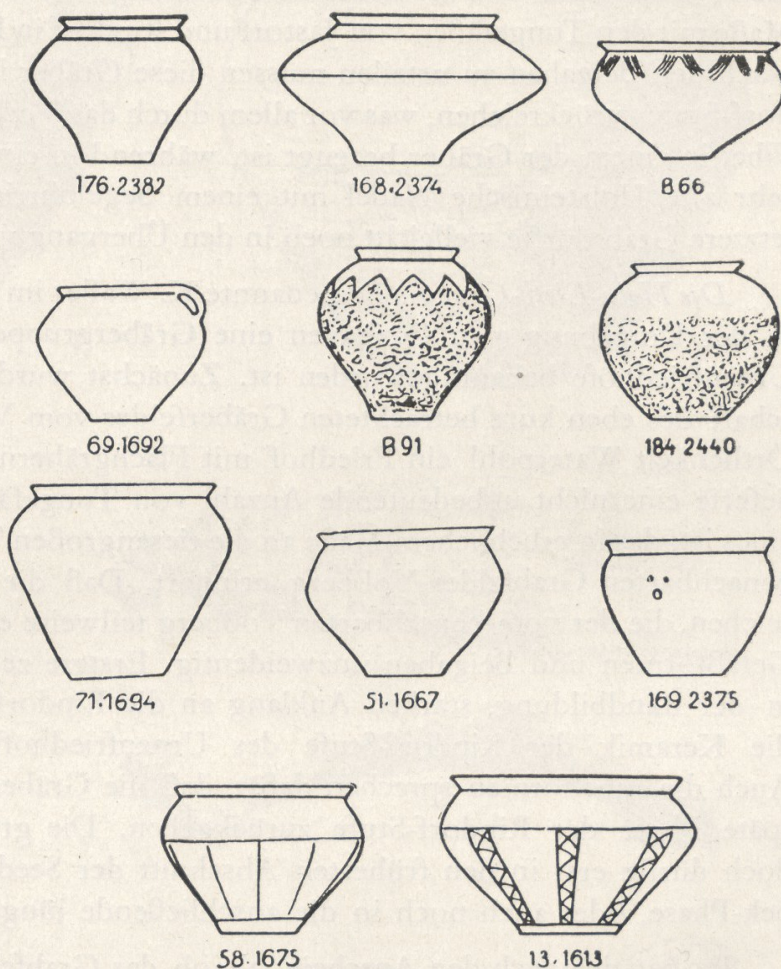


Abb. 16. Harsefeld, Kr. Stade, Gefäßformen der Stufe von Ripdorf mit Übergangsformen zur Stufe von Seedorf (nach Wegewitz 1937).

Die Sachen wurden von Arbeitern zusammen mit den Scherben eines Tongefäßes gefunden. In der Nähe dieses Fundes standen Urnen der Seedorf-Stufe. Da der Kronenring starke Einwirkung von Feuer erkennen läßt, ist er mitsamt den Begleitfunden vielleicht als Beigabe zu einer benachbarten Urne aufzufassen oder als gesondertes Depot. Das Ergebnis ist also, daß die einfachen Kronenringe der Stufe von Ripdorf angehören, die entwickelten dagegen der Frühzeit der Seedorf-Stufe (Hornbekhorizont).

⁴⁵⁾ F. Knorr, 1910, Taf. 5, 114, 117

⁴⁶⁾ G. Schwantes, Der Urnenfund von Geesthacht, in: Beilage zum „Geesthachter Wochenblatt“ Nr. 5 vom 1. Februar 1929.

⁴⁷⁾ F. Knorr, 1910, Taf. 6, 122.

Die Gruppe von Berensch. In der Feldmark des Dorfes Berensch, das heute zum Landkreis „Land Hadeln“ gehört, wurde schon vor langen Jahrzehnten auf dem „Voßberg“ ein sehr bemerkenswertes Gräberfeld mit zum Teil riesigen Urnen unter äußerst niedrigen Grabhügeln ausgegraben⁴⁸⁾. K. Waller hat 1925 bei einer Nachuntersuchung noch vier Bestattungen festgestellt. Die gewaltigen Gefäße dieses Gräberfeldes sind bis heute eine Einmaligkeit; sie lassen sich nur in geringem Maße mit den Tongefäßen von Jastorf und Ripdorf in Beziehung bringen (Abb. 17). Nach den Beigaben zu urteilen müssen diese Gräber in einen frühen Teil der Ripdorf-Stufe zurückreichen, was vor allem durch das Vorkommen einer Früh-La-Tène-Fibel in einem der Gräber bezeugt ist, während in einem anderen eine typologisch sehr alte Holsteinische Nadel mit einem Segelohrring lag (Abb. 17, 5—6). Das letztere Grab dürfte vielleicht noch in den Übergang von Jastorf b zu c fallen.

Die Hobe-Lietb-Gruppe. So benannte K. Waller im Zuge seiner Untersuchungen in der Umgebung von Cuxhaven eine Gräbergruppe, die vor allem durch zwei Urnenfriedhöfe bekanntgeworden ist. Zunächst wurde in unmittelbarer Nachbarschaft des eben kurz betrachteten Gräberfeldes vom Voßberg bei Berensch bei der Örtlichkeit Waterpohl ein Friedhof mit Flachgräbern untersucht⁴⁹⁾. Das Gräberfeld lieferte eine nicht unbedeutende Anzahl von Tongefäßen, unter denen auch nicht eines ist, das in erheblichem Maße an die riesengroßen Töpfe des oben besprochenen benachbarten Gräberfeldes vom Voßberg erinnert. Daß die Gräber in eine Zeit zurückreichen, die der vom benachbarten Voßberg teilweise entspricht, ergibt sich aus den Gefäßformen und Beigaben unzweideutig. Erstere zeigen in der Form, vor allem in der Randbildung, starken Anklang an die Ripdorf-Stufe Osthannovers und an die Keramik der Ripdorf-Stufe des Urnenfriedhofs von Harsefeld (Abb. 16). Auch die Fibelformen sprechen dafür, daß die Gräber von Waterpohl in eine sehr späte Phase der Ripdorf-Stufe zurückgehen. Die größere Menge der Funde jedoch dürfte erst in den frühesten Abschnitt der Seedorf-Zeit fallen, in die Hornbek-Phase, oder auch noch in die anschließende jüngere Seedorf-Entwicklung.

Es hat demnach den Anschein, als ob das Gräberfeld von Waterpohl im großen und ganzen zu der Zeit beginnt, in der die Gräber vom Voßberg aufhören. Es ist die Frage, ob der Friedhof von Waterpohl eine Fortsetzung vom Voßberg darstellt. Waller verneint dies, indem er mit Recht einmal auf die Verschiedenartigkeit der Bestattungssitten hinweist, zum anderen auf die außerordentlichen Unterschiede in der Keramik. Er vertritt daher den Standpunkt, daß die Leute vom Voßberg abgewandert seien und eine neue Bevölkerungswelle den benachbarten Friedhof am Waterpohl angelegt habe.

Ohne die Möglichkeit einer solchen Deutung bestreiten zu wollen, möchte ich zur Erklärung der Unterschiede der beiden räumlich so eng miteinander verbundenen Friedhöfe auf eine andere Erklärungsmöglichkeit hinweisen, die sich daraus ergibt, daß der Friedhof vom Voßberg auf Grund seiner Beigaben (Ohringe, Gürtelhaken)

⁴⁸⁾ K. Waller, Die Riesenurnen von Berensch bei Cuxhaven, in: Germania 25, 1941, S. 11f.

⁴⁹⁾ K. Waller, Latènezeitliche Friedhöfe an der Elbmündung, in: Prähistorische Zeitschrift 32/33, 1942, S. 235 ff.

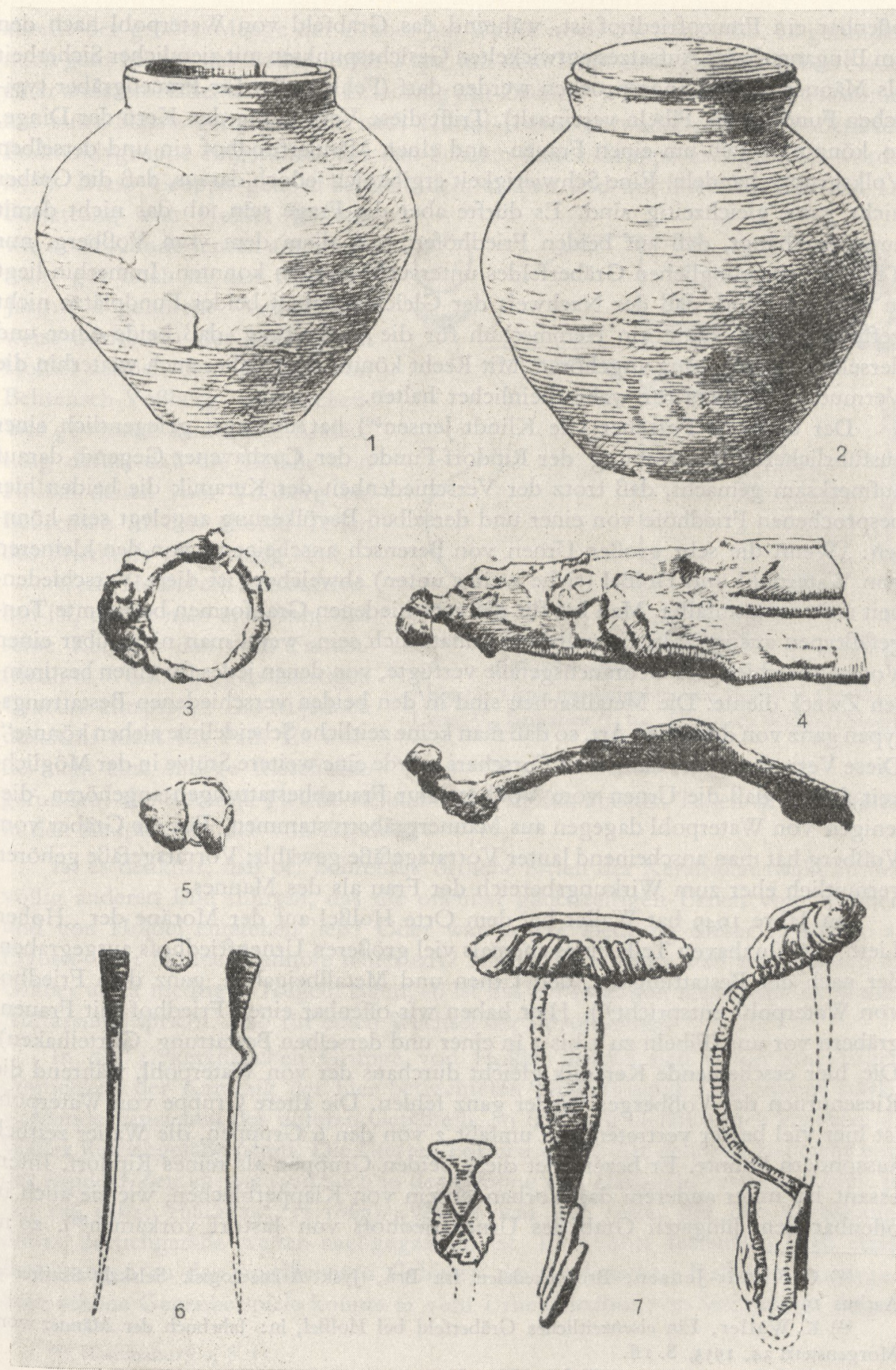


Abb. 17. Urnen und Beigaben von Berensch-Vossberg bei Cuxhaven (nach Waller).
 1—2: Urnen, $\frac{1}{4}$ nat. Gr.; 3: Gürtelring, $\frac{1}{2}$ nat. Gr.; 4: Gürtelhaken, $\frac{1}{2}$ nat. Gr.; 5—6: Segel-
 ohrring und frühe Holsteinische Nadel aus Urne, $\frac{1}{2}$ nat. Gr.; 7: Fibel vom Berenscher Typ, nat. Gr.

offenbar ein Frauenfriedhof ist, während das Grabfeld von Waterpohl nach den am Eingang dieses Aufsatzes entwickelten Gesichtspunkten mit ziemlicher Sicherheit als Männerfriedhof angesprochen werden darf (Fehlen aller für Frauengräber typischen Fundsachen, Fibeln vereinzelt). Trifft diese Vermutung den Kern der Dinge, so könnte es sich um einen Frauen- und einen Männerfriedhof ein und derselben Volksgruppe handeln. Eine Schwierigkeit ergibt sich jedoch daraus, daß die Gräber nicht ganz gleichzeitig sind. Es dürfte aber die Frage sein, ob das nicht damit zusammenhängt, daß auf beiden Friedhöfen, vor allem dem vom Voßberg, nur Teile des ursprünglichen Grabfeldes untersucht werden konnten. Immerhin liegt in dem Umstand, daß der Nachweis der Gleichzeitigkeit beider Fundplätze nicht geführt werden kann, ein Hemmschuh für die Vermutung, daß beide einer und derselben Bevölkerung angehören. Mit Recht könnte man daher auch weiterhin die Vermutung Wallers für wahrscheinlicher halten.

Der dänische Forscher Ole Klindt-Jensen⁵⁰⁾ hat unlängst gelegentlich einer ausführlicheren Besprechung der Ripdorf-Funde der Cuxhavener Gegend darauf aufmerksam gemacht, daß trotz der Verschiedenheit der Keramik die beiden hier besprochenen Friedhöfe von einer und derselben Bevölkerung angelegt sein könnten: „Wenn die sehr großen Urnen von Berensch anscheinend von den kleineren von Waterpohl und Holßel (siehe weiter unten) abweichen, ist diese Verschiedenheit sicher nur zufällig. Man hat für die verschiedenen Grabformen bestimmte Tongefäßtypen ausgewählt. Es würde ja unnatürlich sein, wenn man nicht über einen Vorrat verschiedener Gebrauchsgefäße verfügte, von denen jedes für einen bestimmten Zweck diente. Die Metallsachen sind in den beiden verschiedenen Bestattungstypen ganz von derselben Art, so daß man keine zeitliche Scheidelinie ziehen könnte“. Diese Vermutung des dänischen Forschers würde eine weitere Stütze in der Möglichkeit finden, daß die Urnen vom Voßberg nur Frauenbestattungen angehören, diejenigen von Waterpohl dagegen aus Männergräbern stammen. Für die Gräber vom Voßberg hat man anscheinend lauter Vorratsgefäße gewählt; Vorratsgefäße gehören vermutlich eher zum Wirkungsbereich der Frau als des Mannes.

Im Jahre 1949 hat Waller bei dem Orte Holßel auf der Moräne der „Hohen Lieth“ bei Cuxhaven Teile eines ehemals viel größeren Urnenfriedhofs ausgegraben, der nach der Bestattungsart, den Urnen und Metallbeigaben, ganz dem Friedhof von Waterpohl entspricht⁵¹⁾. Hier haben wir offenbar einen Friedhof mit Frauengräbern vor uns (Fibeln zu 1 bis 3 in einer und derselben Bestattung, Gürtelhaken). Die hier erscheinende Keramik gleicht durchaus der von Waterpohl, während die Riesenurnen des Voßberges wieder ganz fehlen. Die ältere Gruppe von Waterpohl ist hier viel besser vertreten und umfaßt 2 von den 6 Gruppen, die Waller zeitlich aussondern konnte. Er bezeichnet diese beiden Gruppen als reines Ripdorf. Interessant ist unter anderem das Vorhandensein von Klapperblechen, wie sie auch in offenbar dem jüngsten Grab des Urnenfriedhofs von Jastorf vorkamen⁵²⁾. 20 m

⁵⁰⁾ O. Klindt-Jensen, *Bronzekedelen fra Brå, Jysk Arkæologisk Selskab Skrifter 3*, Aarhus 1953.

⁵¹⁾ K. Waller, Ein eisenzeitliches Grabfeld bei Holßel, in: *Jahrbuch der Männer vom Morgenstern 34*, 1953, S. 1ff.

⁵²⁾ G. Schwantes, 1911, Taf. 25, Nr. 16–21.

abseits der großen Menge der Gräber hat Waller noch die Urne Abb. 18 gefunden, noch ganz im Stil des Todendorfer Typs, mit dem Kopf einer Holsteinischen Nadel, einer anderen Nadel und einem Eisenring mit Zwingen⁵³). Die Urne wurde zusammen mit einer Schale gefunden, die nach Klindt-Jensen entweder aus der Bodenbach-Podmoklygruppe eingeführt oder den Schalen dieser Gruppe nachgebildet worden ist⁵⁴). Diese Gruppe gehört zeitlich dem frühen und mittleren La-Tène an. Die Bestattung von Holßel könnte, wie auch Klindt-Jensen annimmt, recht gut noch in den Horizont Jastorf c gehören. Vermutungsweise dürfte also der Anfang von Holßel zeitlich dem Beginn von Behrensch-Voßberg entsprechen. Wir gewinnen damit eine Andeutung dafür, daß die Gefäße von Holßel denen vom Voßberg bei Behrensch in den älteren Teilen des Friedhofs gleichzeitig sind.

Wenn Holßel ein Frauenfriedhof ist, dürfte man erwarten, daß seine Keramik den vom Frauenfriedhof Voßberg gleichzeitigen Gräbern entspricht. Das ist jedoch durchaus nicht der Fall. Es wurde nicht eine einzige Riesenerne gefunden; die Keramik gleicht vielmehr auch in den ältesten Teilen des Grabfeldes in den Hauptzügen der von Ripdorf.

Ist es denkbar, daß bei Behrensch örtliche Sitten der Keramikauswahl zu dem völlig anderen Bild führten, das die offenbar gleichzeitigen Urnen vom Voßberg und von Holßel entstehen ließ? Oder war unsere Deutung dieser Friedhöfe als Frauen- oder Männerfriedhöfe fehlerhaft? Nimmt man hinzu, daß am Voßberg die Gräber unter niedrigen Hügeln lagen, so ist das ein Indizium mehr, das für Wallers Auffassung spricht, also für einen Wechsel der Bevölkerung.

In der 3. keramischen Gruppe von Holßel meldet sich schon eine Eigentümlichkeit der Keramik der hier betrachteten Gräbergruppe: das immer stärker werdende Einziehen des unteren Gefäßteils, so daß sich Gefäßformen ergeben, die Waller Rettichgefäße nennt. Die ältesten Formen dieser Art gehören vielleicht noch der Ripdorf-Zeit an; sie sind auch in der Gruppe von Harsefeld vertreten (Abb. 16, Nr. 176.2382; 168.2374; 51.1667). Waller war der erste, der der Verbreitung dieser Rettichgefäße weiter nachgegangen ist. Er konnte feststellen, daß starke Beziehungen zu den nördlicheren Gebieten der kimbrischen Halbinsel vorliegen. Sehr schöne Gegenbeispiele konnte er vom Urnenfriedhof von Steinfeld in Angeln

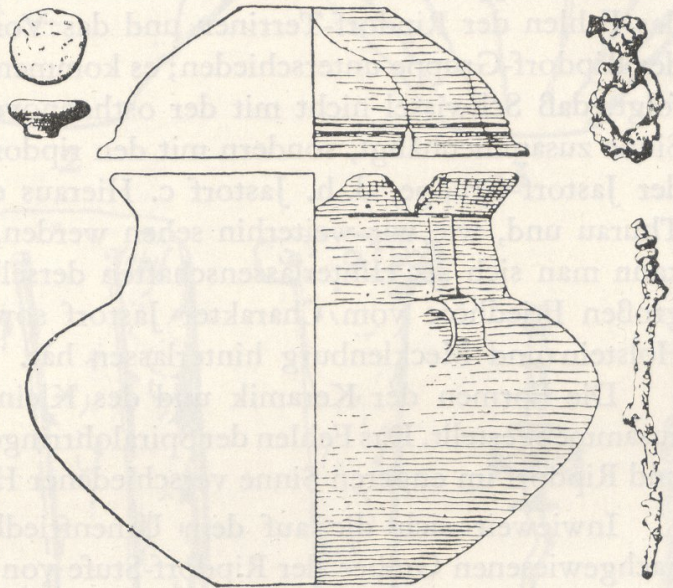


Abb. 18. Urne mit Beigaben von Holßel b. Cuxhaven, Urne: $\frac{1}{6}$, Beigaben $\frac{1}{3}$ nat. Gr. (nach Waller, Hammaburg 9, S. 55).

⁵³) Hammaburg 9, S. 55.

⁵⁴) O. Klindt-Jensen, 1953, S. 45–46, Abb. 23, 23a, 24.

vorliegen. Dieser Hinweis hat viel zu einer richtigeren Beurteilung der äußerst schwierigen Fundverhältnisse der hier besprochenen Zeit auf dem dänischen Gebiet beigetragen. Daß die erwähnten Beziehungen gerade vom Cuxhavener Gebiet aus verfolgt werden können, beruht möglicherweise auf alten Verbindungen der Gegend westlich der unteren Elbemündung mit dem nordischen Kreis, die bekanntlich schon in der älteren Bronzezeit sehr stark bemerkbar sind.

Die Gruppe von Schwissel. Die Keramik dieser holsteinischen Gruppe ist durch das Fehlen der Ripdorf-Terrinen und das Vorherrschen topfförmiger Gefäße von der Ripdorf-Gruppe unterschieden; es kommen ferner nur Urnengräber vor. Daraus folgt, daß Schwissel nicht mit der osthannoverschen Ripdorf-Gruppe im engeren Sinne zusammenhängt, sondern mit den ripdorfzeitlichen Erscheinungen innerhalb der Jastorf-Gruppe, d. h. Jastorf c. Hieraus ergibt sich eine Verwandtschaft mit Thurnau und, wie wir weiterhin sehen werden, mit Zweedorf. Alle diese Gruppen kann man sich als Hinterlassenschaften derselben Bevölkerung vorstellen, die die großen Friedhöfe vom Charakter Jastorf sowohl im östlichen Hannover wie in Holstein und Mecklenburg hinterlassen hat.

Die Formen der Keramik und des Kleingeräts sind in Abb. 19 nach Knorr zusammengestellt. Das Fehlen der Spiralohrringe weist abermals darauf, daß Schwissel und Ripdorf im engeren Sinne verschiedener Herkunft gewesen sind.

Inwieweit sich die auf dem Urnenfriedhof Hornbek Kr. Hztgt. Lauenburg nachgewiesenen Gräber der Ripdorf-Stufe von denen der genannten Gruppe unterscheiden, wird sich erst dann beurteilen lassen, wenn der gesamte Fundstoff des Grabfeldes vorgelegt ist. Bei Hornbek sind wie bei Schwissel keine Brandgruben beobachtet, am ersteren Fundort jedoch große kreisrunde Steinpflaster von ein bis vier Meter Durchmesser neben Gräbern mit geringem oder keinem Steinschutz. Bemerkenswerterweise fand sich in einem der Steinpflastergräber eine bronzene Eichelfibel von Früh-La-Tène-Form vom jüngeren Molzener Typ, wohl ein Importstück aus dem östlichen Hannover⁵⁵). Da sonst Fibeln vom Früh-La-Tène-Schema bis auf einen einzelnen Fund in Schleswig-Holstein fehlen, dürfte das entweder auf geringe Verbindungen mit den osthannoverschen und altmärkisch-braunschweigischen Herstellungszentren dieser Fibeln zurückgehen oder aber die Gräber der Ripdorf-Stufe von Hornbek setzen erst ein wenig später ein.

Die Gruppe von Zweedorf. Zu der Gruppe von Urnenfriedhöfen, die sich an die Jastorf-Gruppe im engeren Sinn anlehnen, zählt auch der Urnenfriedhof von Zweedorf bei Boitzenburg. Eine Anzahl der Urnen dieses Friedhofs zeigt noch den abgesetzten Hals der Jastorf-c-Stufe; auch die tonnenförmige Urne, eine Leitform der ältesten vorrömischen Eisenzeit, kommt hier noch wie bei Thurnau in ganz später Zeit vor. Das Ergebnis einer gleichsinnigen Entwicklung führt wie im Lauer Kreise auch in Zweedorf zur Ripdorf-Terrine (Taf. XXVIII, 2). Große Gürtelhaken und Holsteinische Nadeln spielen unter den Grabbeigaben eine beherrschende Rolle und charakterisieren viele Urnen als Frauenbestattungen. Auch hier fehlen alle Ohrringe. Nicht ohne Bedeutung ist, daß bei Zweedorf die topfförmigen Gefäße statt der auf dem Friedhof von Thurnau vorkommenden vier Henkel oft nur drei

⁵⁵) K. Kersten, 1951, S. 84, Abb. 57, 2.

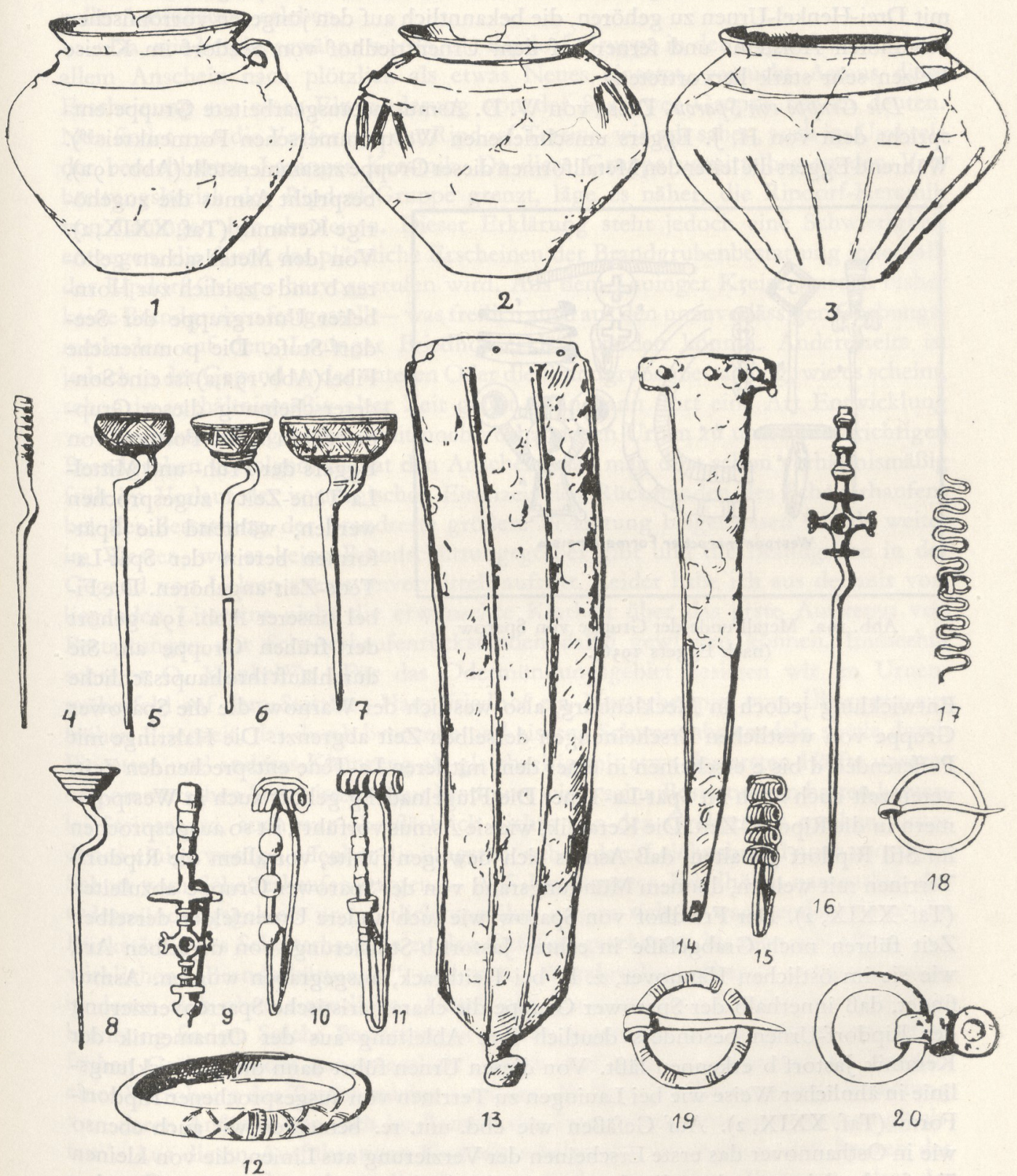


Abb. 19. Funde der Schwissel-Gruppe von Schwissel b. Segeberg, Gefäße $\frac{1}{6}$, Kleingerät $\frac{1}{2}$ nat. Gr.
(nach Knorr, 1910).

Henkel führen. So scheint gerade Zweedorf zu den Vorläufern jüngerer Friedhöfe mit Drei-Henkel-Urnen zu gehören, die bekanntlich auf den jüngeren vorrömischen Friedhöfen Holsteins und ferner auf dem Urnenfriedhof von Seedorf im Kreise Uelzen sehr stark hervortreten.

Die Gruppe von Sparow. Diese von W. D. Asmus herausgearbeitete Gruppe entspricht dem von H. J. Eggers umschriebenen Westpommerschen Formenkreis⁵⁶⁾. Während Eggers die leitenden Metallformen dieser Gruppe zusammenstellt (Abb. 19a),

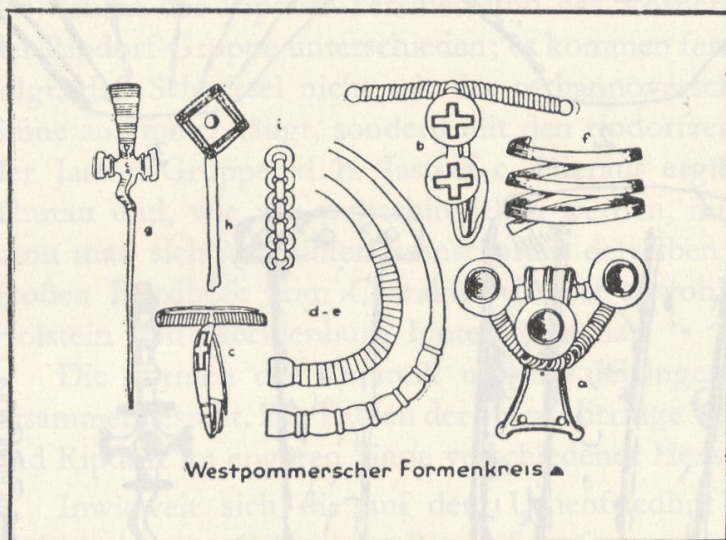


Abb. 19a. Metallfunde der Gruppe von Sparow
(nach Eggers 1936).

bespricht Asmus die zugehörige Keramik (Taf. XXIX, 2). Von den Metallsachen gehören b und c zeitlich zur Hornbeker Untergruppe der Seedorf-Stufe. Die pommersche Fibel (Abb. 19a, a) ist eine Sondererscheinung dieser Gruppe, deren frühe Formen von Eggers der Früh- und Mittel-La-Tène-Zeit zugesprochen werden, während die Spätformen bereits der Spät-La-Tène-Zeit angehören. Die Fibel unserer Abb. 19a gehört der frühen Gruppe an. Sie durchläuft ihre hauptsächliche

Entwicklung jedoch in Mecklenburg, also westlich der Warnow, die die Sparower Gruppe von westlichen Erscheinungen derselben Zeit abgrenzt. Die Halsringe mit Pufferenden d bis e erscheinen in einer dem mittleren La-Tène entsprechenden Zeit, vereinzelt auch noch im Spät-La-Tène. Die Flügelnadel g gehört auch in Westpommern in die Ripdorf-Zeit. Die Keramik, wie sie Asmus vorführt, ist so ausgesprochen im Stil Ripdorf gehalten, daß Asmus sich bewogen fühlte, vor allem die Ripdorf-Terrinen mit weitem, dünnem Mündungsrand von der Sparower Gruppe abzuleiten (Taf. XXIX, 2). Der Friedhof von Sparow wie auch andere Urnenfelder derselben Zeit führen noch Grabgefäße in echter Jastorf-b-Stilisierung, von derselben Art, wie sie im östlichen Hannover, z. B. bei Heitbrack, ausgegraben wurden. Asmus findet, daß innerhalb der Sparower Gruppe die charakteristische Sparrenverzierung der Ripdorf-Urnen besonders deutlich ihre Ableitung aus der Ornamentik der Keramik Jastorf b erkennen läßt. Von diesen Urnen führt dann die Entwicklungslinie in ähnlicher Weise wie bei Lauingen zu Terrinen von ausgesprochener Ripdorf-Form (Taf. XXIX, 2). Auf Gefäßen wie ebd. unt. re. bemerken wir auch ebenso wie in Osthannover das erste Erscheinen der Verzierung aus Linien, die von kleinen Tupfen begleitet werden, die dann in der Seedorf-Stufe zu einem beherrschenden

⁵⁶⁾ H. J. Eggers, Das Gräberfeld von Langenhagen, Kr. Saatzig, in: Monatsblätter der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde 50, 1936, S. 15 ff. und W. D. Asmus, Die Ripdorf-Urnen von Sparow, in: Urgeschichtsstudien beiderseits der Niederelbe, Darstellungen aus Niedersachsens Urgeschichte 4, Hildesheim 1939, S. 234 ff.

Verzierungsselement werden und schließlich in der Rädchenverzierung ihre maschinelle Ausführung erleben.

Da, wie bereits erwähnt wurde, die Ripdorf-Gruppe in der Gegend von Uelzen allem Anschein nach plötzlich als etwas Neues einsetzt, versucht Asmus diese Erscheinung aus einer Einwanderung von der Sparower Gruppe her zu deuten. Nun findet man die Vorformen der Ripdorf-Terrine, wie wir sahen, auch im Umkreis der benachbarten Lauinger Keramik. Da diese Gruppe unmittelbar an den Verbreitungsbezirk der Ripdorf-Gruppe grenzt, läge es näher, die Ripdorf-Keramik von Lauingen her abzuleiten. Dieser Erklärung steht jedoch eine Schwierigkeit entgegen, die durch das plötzliche Erscheinen der Brandgrubenbestattung innerhalb der Ripdorf-Gruppe hervorgerufen wird. Aus dem Lauinger Kreise wurden bisher keine Brandgruben festgestellt — was freilich auch aus den unzuverlässigen Grabungsmethoden auf dem Lauinger Friedhof erklärt werden könnte. Andererseits ist jedoch in der Gegend an der unteren Oder die Brandgrubenbestattung, wie es scheint, schon in verhältnismäßig alter Zeit geübt. Man kann dort eine Art Entwicklung von Brandschüttungsgräbern mit noch vorhandenen Urnen zu urnenlosen richtigen Brandgruben verfolgen. Es hat den Anschein, daß man dort schon verhältnismäßig früh im Verlauf der vorrömischen Eisenzeit den Rückständen des Scheiterhaufens bei der Bestattung der Brandreste größere Bedeutung beigemessen hat als weiter im Westen, wo es keine Brandschüttungsgräber gibt und die Brandgrube in der Gegend von Uelzen zuerst unvermittelt auftritt. Leider habe ich aus der mir vorliegenden Literatur nicht die erwünschte Klarheit über das erste Auftreten von Bestattungen mit Scheiterhaufenrückständen dabei gewinnen können. Immerhin schreibt O. Kunkel⁵⁷⁾: „Für das Odermündungsgebiet besitzen wir im Urnengräberfeld auf dem Stettiner Hauptfriedhof ein Musterbeispiel vom Übergang zur frühen Eisenzeit, das durch bronzene und eiserne Schwanenhalsnadeln sowie durch Pinzetten und anderes Kleinzeug als gleichzeitig mit etwa der ersten Hälfte unserer ostpommerschen Steinkistenkultur bestimmt wird: seine Bestattungen hatten keinerlei Steinschutz, auch war oberflächlich nichts von den Gräbern zu merken, unter denen einige wenige, offenbar die jüngsten, neben dem Leichenbrand noch sonstigen Schutt vom Scheiterhaufen bargen. — Auf den jüngeren Friedhöfen namentlich des Odermündungsgebiets und östlich von ihm zeigen sich in wachsender Masse die Rückstände des Scheiterhaufens zu den Gefäßen geschüttet, bis man schließlich von wirklichen „Brandschüttungs-“ und von „Brandgrubengräbern“ sprechen kann, in denen sich ohne eigentliche „Urne“ nur die sämtlichen Überbleibsel der Verbrennung finden. Solche Bestattungen wirken gegenüber den sorgfältig angelegten frühen Gräbern recht „unordentlich“. Doch darf man sie schwerlich als Zeugnis einer Verrohung des Totenbrauchs auffassen. Es liegt gewiß eine rituelle Wandlung vor, deren Anfänge wir auch im Bereich der Steinkistenkultur zu bemerken glaubten“. Aus diesen Ausführungen Kunkels scheint sich zu ergeben, daß Spuren des neuen Bestattungsbrauchs sich schon am Ende der frühen Eisenzeit, also der Periode VI nach Montelius nachweisen lassen. Wenn nun aber Brandschüttungsgräber und Brandgruben im Osten schon in erheblich frühere Zeiten zurückgehen

⁵⁷⁾ O. Kunkel, Pommersche Urgeschichte in Bildern, Stettin 1931, S. 73.

als in Osthannover, so wäre dadurch für die Deutung der Ripdorf-Erscheinungen im Sinne von Asmus ein wichtiges Argument gewonnen. Für die endgültige Entscheidung dieser Frage dürften neue Untersuchungen im Lauinger Kreise wichtig sein.

Nach der Entdeckung der Brandgruben in Westdeutschland auf den Ripdorf-Friedhöfen der Uelzener Gegend ist diese Grabform in wachsender Zahl im mittleren und westlichen Hannover festgestellt worden. Ihre örtliche Verbreitung ließ die Anschauung aufkommen, sie sei für die Cherusker bezeichnend, dann auch für die Angrioiarier und schließlich für den gesamten Umkreis der istvöonischen und ingvöonischen Stämme. Aus gewissen Beobachtungen vermutete man, daß die Brandgrube vielleicht aus dem altheimischen Ritus der Überdeckung des Scheiterhaufens mit einem Hügel hervorgegangen sei, auch hier über das Brandschüttungsgrab. Die Argumente wurden vor allem von Genrich umsichtig zusammengestellt^{57a)}. Man ersieht daraus, daß auch von dieser Seite betrachtet das Problem noch nicht endgültig gelöst ist. Schon 1921 vermutete ich, daß die Träger der Ripdorf-Gruppe Cherusker gewesen seien^{57b)}.

Die *Mittelpommersche Gruppe* wurde von H. J. Eggers⁵⁸⁾ unter dem Namen „Mittelpommerscher Formenkreis“ herausgestellt (Abb. 20). Eine spätere Veröffentlichung desselben Autors⁵⁹⁾ ist für die Beurteilung der älteren vorrömischen Eisenzeit Mittelpommerns von ausschlaggebender Bedeutung. Erst die Ausgrabung des Gräberfeldes von Langenhagen Kr. Saatzig hat in den Jahren nach 1936 Ergebnisse gezeigt, die beweisen, daß Mittelpommern auch in der Jastorf- und Ripdorf-Zeit besiedelt war, indem sich typische Gefäße dieser Stilphasen nachweisen ließen. Eine genaue Musterung der aus Mittelpommern vorliegenden Museumsbestände durch Eggers hat dann weiterhin eine Anzahl hierhergehöriger keramischer Formen ergeben, so daß das genannte Urteil heute gut unterbaut ist. Es gibt in Mittelpommern Jastorf-Urnen von klassischem Aufbau und die anschließenden Übergänge

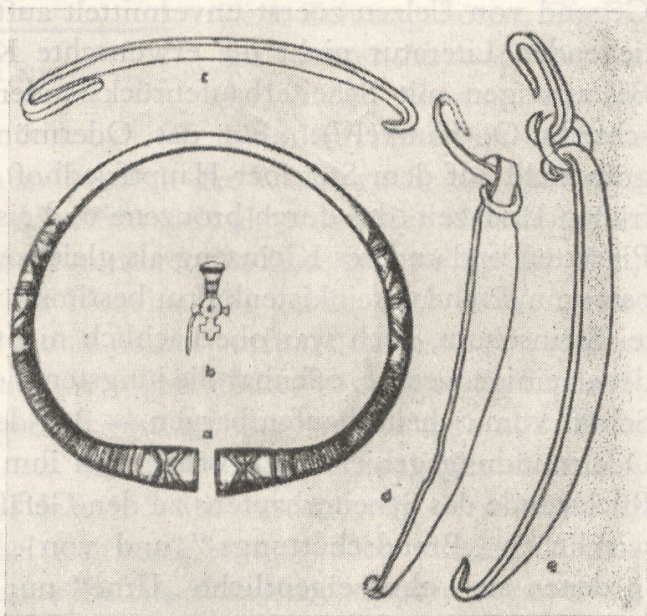


Abb. 20. Metallgerät der Mittelpommerschen Gruppe (nach Eggers 1936).

^{57a)} A. Genrich, Grabung von 10 Hügelgräbern der älteren Eisenzeit in Harpstedt und Wohld, Kr. Grafschaft Hoya, ein Beitrag zur Entstehung der Brandgrubenbestattung, in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 13, 1939, S. 16ff.

^{57b)} G. Schwantes, 1921, S. 7.

⁵⁸⁾ H. J. Eggers, 1936, S. 15ff.

⁵⁹⁾ H. J. Eggers, Die Mittellatènezeit in Mittelpommern, in: Baltische Studien N.F. 43, 1955, S. 13ff.

zur Ripdorf-Keramik. In diesen besitzen wir nun auch die Keramik des früher nur nach Metallformen herausgestellten Mittelpommerschen Formenkreises, soweit dieser noch der Ripdorf-Zeit angehört; ein von Eggers zitierter Fund von Waitendorf im Kreise Pyritz beweist, daß in Mittelpommern Halsringe wie Abb. 20a und Flügelnadeln (Abb. 20b) zum Teil noch der Ripdorf-Zeit angehören, da sie zusammen mit einer Pommerschen Fibel der älteren Formgruppe gefunden wurden. Ripdorfzeitlich sind nach Eggers auch wohl die einfachen Gürtelhaken (Abb. 20c), während der dreiteilige Gürtelhaken (Abb. 20e) hauptsächlich erst in der Spät-Latène-Zeit vorkommt.

Ein weiteres hervorragendes Ergebnis dieser vorläufigen Studie von Eggers ist, daß die Jastorf-Kultur mitsamt der von ihr hervorgebrachten Ripdorf-Stufe viel weiter nach Osten reicht, als man das früher annehmen durfte. Die Grenze des alten Reg.-Bez. Köslin wird nicht überschritten. „Dies kann nicht Forschungsstand sein; denn gerade in Ostpommern ist von Kreispflögern in den 20er und 30er Jahren eine besonders fleißige Denkmalspflege entwickelt worden. Dieses Halten an Regierungsbezirksgrenzen hat eine bestimmte Ursache. Ihm entspricht, daß umgekehrt auch die Steinkistengräberkultur von der anderen Seite her diese Grenze respektiert hat. Wenn wir aber feststellen, daß die Gräberfelder des Jastorf-Kreises noch in der Mittellatènezeit die Grenze der Steinkistengräberkultur respektieren, dann ist dies vielleicht der erste Hinweis darauf, daß diese in Ostpommern so überaus zahlreich vertretene Kultur nicht nur die Frühlatènezeit, wie man bisher annahm, sondern auch noch die gesamte Mittellatènezeit hindurch gelebt hat“ (Abb. 21).

Leider wird dem Bestreben, die Ripdorf-Erscheinungen auch in die ostpommersche Zone der Steinkistengräberkultur hinein zu verfolgen, durch die überaus große Beigabenarmut der Gräber eine Schranke gezogen, die zumal für den Fernerstehenden im Augenblick unüberwindlich erscheint.

Die Bearbeitung dieser Gruppe durch maßgebende Forscher wie W. La Baume, K. Tackenberg, E. Petersen und andere läßt erkennen, daß sich auch innerhalb dieser Gruppe in Fülle Erscheinungen nachweisen lassen, die so vollständig mit denen des Jastorf-Kreises übereinstimmen, daß eine Ausdehnung dieser Bezeichnung im weitesten Sinne auf die Gesichturnen-Gruppe nicht ohne Berechtigung ist. Eine nähere Untersuchung stellt uns jedoch vor bedeutende Schwierigkeiten, die einmal in der Sache selbst liegen, indem der Gesichturnen-Kreis gegenüber dem Jastorfer von Anbeginn eine bedeutende Selbständigkeit aufweist und an dieser auch zähe festhält. Zum anderen scheint es noch weithin an Fundstoff und seiner Durcharbeitung zu fehlen, der es ermöglichen könnte, schon heute die Parallelisierung und Eingliederung in den Umkreis der frühen vorrömischen germanischen Eisenzeit generell vorzunehmen. Die geschlossene Einheit dieser Gruppe ist jüngst noch einmal durch H. J. Eggers in scharfe Beleuchtung gerückt⁵⁹). Da andererseits zahlreiche Übereinstimmungen mit dem west- und norddeutschen Germanengebiet nachweisbar sind, ist die Überzeugung, daß wir es mit einer germanischen Fundgruppe zu tun haben, nach wie vor dominierend. Ich habe daher in meiner Arbeit über die Hausurne von Seedorf und ihre Zeit⁶⁰) einen Versuch unternommen, trotz aller Schwierig-

⁵⁹) G. Schwantes, Die Hausurne von Seedorf und ihre Zeit, in: Altonaische Zeitschrift 4, 1935, S. 31 ff.

keiten die Erscheinungen der Gesichtsturnen-Gruppe in das gemein-germanische Schema einzugliedern, wobei sich ergab, daß die Gruppen von Kaulwitz und Pürben etwa mit Jastorf a und b zu parallelisieren wären. Die Gruppe von Waldau, die ich damals zeitlich Jastorf c gleichsetzte, könnte nach der Neueinordnung dieses Horizonts sich mit den Anfängen von Ripdorf zeitlich berühren. Was von dem Material des

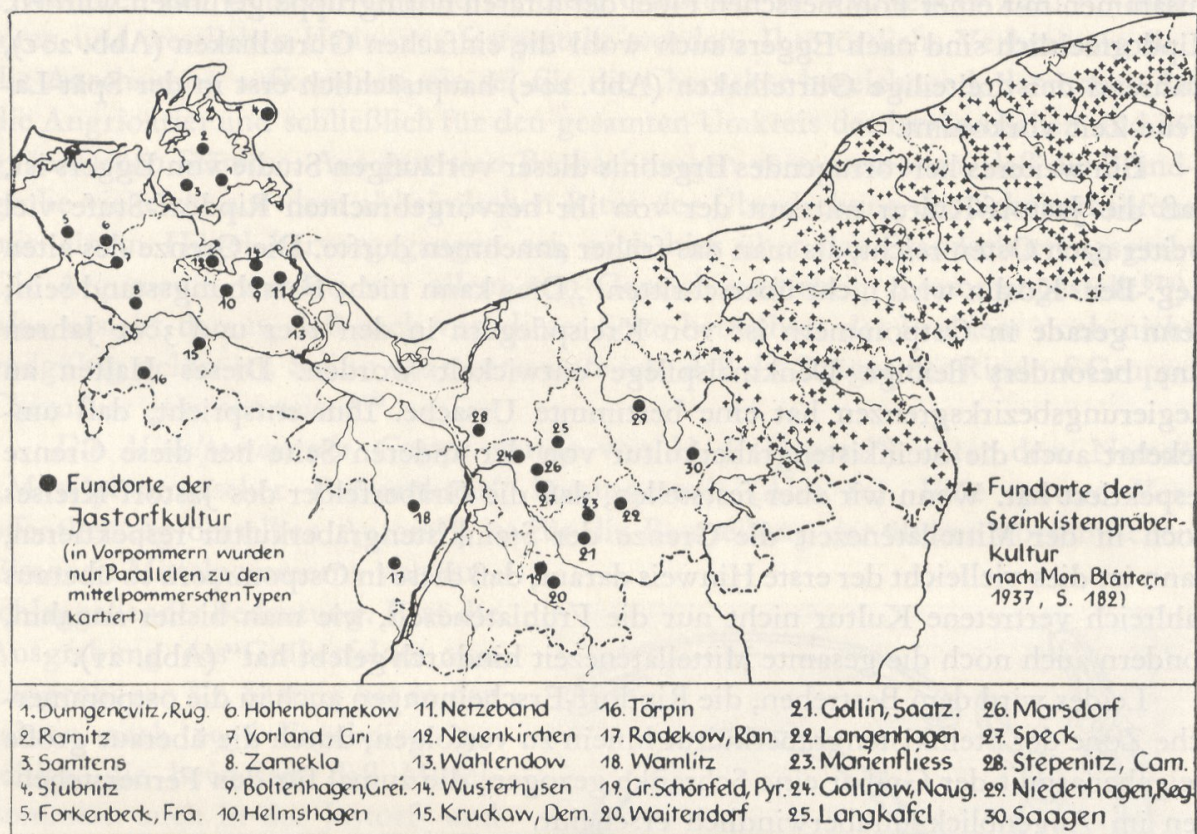


Abb. 21. Fundorte der Jastorf- und Steinkistengruppe der Früh- und Mittellatènezeit in Pommern (nach Eggers, 1936).

Gesichtsturnen-Kreises jedoch dem Kern unserer Ripdorf-Erscheinungen entsprechen könnte, war mir damals und ist mir auch heute noch durchaus nicht klar. Vielleicht steht das mit gewissen Beobachtungen im Zusammenhang, die von den schlesischen Forschern durch die Annahme einer Abwanderung der Weichsel-germanen erklärt wurden. Es ist eine auch heute noch unwiderlegbare Tatsache, daß die jüngsten Gräber der vorrömischen Eisenzeit auf dem Gebiet der ehemaligen Gesichtsturnen-Gruppe ein völlig verändertes Aussehen zeigen. Es handelt sich um eine Bevölkerung, die dem Umkreis der Seedorf-Gruppe entspricht, ihre Wurzeln also im Jastorf hat^{60a}).

Der Norden

Die Diskussion darüber, welche Erscheinungen in Dänemark und Skandinavien den Funden unserer Ripdorf-Zeit chronologisch entsprechen, ist augenblicklich in vollem Gange. Es ist daher z. Z. schwierig, die Ergebnisse mit festen Linien zu

^{60a}) Im Hinblick auf die in der Mark Brandenburg laufende Bearbeitung der vorrömischen Eisenzeit ist dieses Gebiet hier nicht berücksichtigt.

umreißen. Schon 1934 eröffnete H. Arbmán die Besprechung⁶¹⁾. Dann wäre in diesem Zusammenhang eine Schrift von Carl-Axel Moberg zu nennen⁶²⁾. In Dänemark haben sich vor allem C. J. Becker⁶³⁾ und Ole Klindt-Jensen⁶⁴⁾ um die Klarstellung der vielen Fragen bemüht, die uns das nicht gerade reiche Fundmaterial zu lösen aufgibt. Für Norwegen ist besonders eine Abhandlung von Erik Hinsch⁶⁵⁾ zu erwähnen. Schließlich war auch ein deutscher Beitrag zur Lösung strittiger Probleme besonders in Dänemark von bedeutendem Einfluß, die vorläufige Mitteilung von A. Borchling⁶⁶⁾ über die Periodeneinteilung der Funde vom Urnenfriedhof von Hornbek im Kreis Hzt. Lauenburg.

Äußerst erschwerend ist für die Kennzeichnung der Ripdorf-Stufe im Norden der außerordentliche Mangel an gut ausgestatteten Gräbern. Glücklicherweise ließ sich das spärliche Material durch einige Funde aus Siedlungen und Befestigungsanlagen ergänzen. Nur die Keramik ist in größerem Umfang vertreten, aber gerade sie unterliegt starken örtlichen Abänderungen, da sie in erster Linie dem häuslichen oder doch örtlich gebundenen Kunstfleiß entspricht und ihre Formen nicht in dem Maße schnell ein weites Gebiet erobern wie die gleichzeitigen, aber uns leider meist unbekannten Waren des Metallgewerbes.

Die Diskussion über die Gliederung der vorrömischen Eisenzeit in Dänemark wurde 1948 von C. J. Becker durch den Beitrag über die früheisenzeitliche Besiedlung der wikingischen Anlage Trelleborg auf Seeland in neue Bahnen geleitet⁶⁷⁾. Becker machte darauf aufmerksam, daß hier ein keramischer Komplex vorlag, der weder in der I. noch der III. Stufe der vorrömischen Eisenzeit untergebracht werden konnte, also weder in der Jastorf- noch der Seedorf-Zeit unserer norddeutschen Einteilung. Sie konnte daher nach den damaligen Anschauungen nur Ripdorf entsprechen, also der II. dänischen Stufe. Die Zeitbestimmung der Keramik von Trelleborg erfolgte durch typologische Untersuchung der Formen, namentlich der Gefäßränder, die dünn und breit, in der III. Periode dagegen verdickt sind. Nur gelegentlich ließ sich die Gefäßtypologie durch einen Grabfund mit Metallgerät stützen, z. B. im Falle einiger Urnengräber von Bjerndrup bei Apenrade mit Holsteinischen Nadeln (siehe weiter unten), wodurch auch Tongefäße eines Wohnplatzes bei Roager im Amte Tondern datiert werden.

⁶¹⁾ H. Arbmán, Zur Kenntnis der ältesten Eisenzeit in Schweden, in: *Acta Archaeologica* 5, Kopenhagen 1934, S. 1 ff.

⁶²⁾ C.-A. Moberg, Zonengliederung der vorchristlichen Eisenzeit in Nordeuropa, Lund 1941.

⁶³⁾ C. J. Becker, Die zeitliche Stellung des Hjortspring-Fundes innerhalb der vorrömischen Eisenzeit in Dänemark, in: *Acta Archaeologica* 19, Kopenhagen 1948, S. 145 ff. — C. J. Becker, Den tidlige jernalder-bebyggelse paa Trelleborg, in: *Nordiska Fortidsminder* 4, H. 1, Kopenhagen 1948, S. 223 ff. — C. J. Becker, Førromerks Jernalder i Danmark. Aktuelle problemer, in: *Nordiska Arkeologmötet i Helsingfors 1951, Suomen Muinaismuistoyhdistyksen Aikakauskirja — Finska Fornminnesföreningens Tidskrift* 52, 1953, S. 29 ff.

⁶⁴⁾ O. Klindt-Jensen, Foreign Influences in Denmark's Early Iron Age, Kopenhagen 1950. — O. Klindt-Jensen, 1953.

⁶⁵⁾ E. Hinsch, Førromerks jernalder i Norge, in: *Nordiska Arkeologmötet i Helsingfors 1951, Suomen Muinaismuistoyhdistyksen Aikakauskirja — Finska Fornminnesföreningens Tidskrift* 52, 1953, S. 51 ff.

⁶⁶⁾ A. Borchling, Die Untergliederung der Stufe von Seedorf auf Grund des Fundstoffes vom Urnenfriedhof Hornbek, Kr. Hzt. Lauenburg, in: *Archaeologia Geographica* 1, 1950, S. 49 ff.

⁶⁷⁾ C. J. Becker, 1948, S. 223 ff.

Noch im selben Jahr erschien von C. J. Becker eine andere Arbeit, die das Thema auf breiterer Unterlage weiterspannt, die Abhandlung über die zeitliche Stellung des Hirschsprungfundes⁶⁸⁾. Hier konnte Becker wieder auf den Grabfund von Bjerndrup hinweisen, der Urnen mit bauchigem, dünnem Rand und bandförmigen Henkeln, eine spezifisch jütländische Erscheinung, enthält und zwei Holsteinische Nadeln, die den Fund in die Ripdorf-Zeit eingliedern⁶⁹⁾. Als weiterer bedeutsamer Grabfund erscheint eine Urne von Hoptrup im Amt Haderlsleben mit zwei Fibeln darin, dazu eine Urne von Hine-Mölle auf Langeland mit einer eisernen Fibel mit Kreuzverzierung auf der Bügelkugel. Becker bestimmte den Fund von Hoptrup „älter als Periode III, wegen der eleganten Gestalt der Urne jedoch als spät innerhalb der II. Stufe“. Da der Moorfund von Hirschsprung auf Alsen auch ein bauchiges Tongefäß mit noch nicht verdicktem Rand enthält, dient er Becker als Indiz für die Zeitbestimmung von Hirschsprung: Periode II.

Man konnte anhand der genannten Abhandlungen die Anschauung vertreten, daß sich die Armut des dänischen Gebietes an Funden mit datierendem Metallgerät einigermaßen ausgleichen lasse durch ein genaues Studium der in nicht geringer Menge vorhandenen Keramik, daß also durchweg halslose Gefäße mit dünnem Rand der Ripdorf-Zeit zuzusprechen seien.

Diese Auffassung erfuhr nicht unerhebliche Korrekturen durch die Arbeiten K. Wallers⁷⁰⁾ und die Übersicht A. Borchlings über die Chronologie von Hornbek⁶⁶⁾. Waller konnte nachweisen, daß in der Umgegend von Cuxhaven sich die Keramik typologisch etwas anders verhält als im östlichen Hannover, in Holstein und in Teilen von Mecklenburg, dem Mittelpunkt der vorrömischen Eisenzeitentwicklung in Norddeutschland. In seinem Forschungsbereich, der schon dem Randgebiet des umrissenen Kernlandes zugerechnet werden darf, dauern die dünnen Gefäßränder noch bis in die Seedorf-Zeit an, wie wir gesehen haben. Während die Gruppen a und b von Holßel nach Waller reine Ripdorf-Formen umfassen, beginnt in c der Unterteil der Urnen etwas einzuziehen. In d und e entstehen dann die typischen „Rettichgefäße“. Aber noch in Gruppe f gibt es Gefäße mit breiten dünnen Rändern, die durch Spät-La-Tène-Fibeln nach Waller in die Endzeit des Friedhofs datiert werden, daneben dann, erst jetzt, Urnen mit dick-facettiertem Rand.

Almut Borchling schließlich verbesserte unser Schema von der Abfolge der Entwicklungen in der vorrömischen Eisenzeit durch die Erkenntnis, daß es noch vor den ältesten Bestattungen von Seedorf einen Fundhorizont gibt, der zwischen Ripdorf und Seedorf vermittelt, der aber wegen des Auftretens der ältesten Spät-La-Tène-Fibeln nicht Ripdorf an-, sondern Seedorf vorgegliedert wurde. Daß dieser „Hornbek-Horizont“ der Seedorf-Stufe auch im Cuxhavener Gebiet und im Norden seine Entsprechung haben würde, war wahrscheinlich.

Mit diesen Grabungsbefunden aus Norddeutschland hat sich zuerst wieder C. J. Becker auseinandergesetzt⁷¹⁾, dann auch O. Klindt-Jensen⁷²⁾. Becker ist nun

⁶⁸⁾ C. J. Becker, 1948, S. 145 ff.

⁶⁹⁾ C. J. Becker, 1948, Abb. 7—13.

⁷⁰⁾ K. Waller, 1941, S. 11 ff. — K. Waller, 1942, S. 235 ff. — K. Waller, 1953, S. 1 ff.

⁷¹⁾ C. J. Becker, 1953, S. 29 ff.

⁷²⁾ O. Klindt-Jensen, 1953.

geneigt, gewisse Funde, die er früher innerhalb der Stufe II als spät betrachtete, nach IIIa (Hornbek) überzuführen, so Hoptrup und ein ähnliches Gefäß von Egtved im Amt Veijle, wegen des auf ihm erscheinenden Ornaments aus Rechtecken mit Diagonalen, das in der III. Stufe zu Hause ist. Klindt-Jensen ist dagegen geneigt, Hoptrup im späten II. zu belassen; die beiden Fibeln könnten nach ihm noch der Ripdorf-Zeit angehören, vor allem die Form mit dem schälchenförmigen Schlußstück, die auf Hallstatt-Einflüsse zurückgeht. Die Schwierigkeit der Entscheidung liegt besonders darin begründet, daß eine in schwerem Bronzeß hergestellte Fibel von der Form Abb. 26 hier zum ersten Mal in einem Grabfund auftritt und damit in einer Kombination von Sachen, während man sie sonst nur als Einzel-funde kennt. Die zweite Fibel des Fundes gehört eindeutig in die Frühphase von Seedorf, da eine völlig entsprechende Fibel nach J. Mestorf zusammen mit Bruchstücken eines Holsteinischen Gürtels gefunden wurde⁷³). Der Fund von Hoptrup kann demnach mit großer Wahrscheinlichkeit in die frühe Seedorf-Zeit datiert werden.

Leider ist die Keramik der Stufe IIIa des Fundplatzes Hornbek chronologisch nicht so gut verwertbar wie die zugehörigen Metallsachen, wenn man von der Zickzack-Verzierung absieht, die sich in den anschließenden Unterstufen von Hornbek nicht mehr zeigt, nach R. Hachmann⁷⁴). Ferner ist eine scharfe Sichtung des für die Beurteilung des Nordens so wichtigen Materials der Urnenfriedhöfe in der Umgegend von Cuxhaven hinsichtlich der Zugehörigkeit zur Ripdorf-Zeit oder erst zur frühen Seedorf-Zeit auf Grund der Grabinventare noch nicht möglich. Wir bedürfen dringend eines viel größeren Fundstoffes. Die Beigabenarmut, die schon in der Cuxhavener Gegend besteht, verschärft sich nach dem Norden zu noch außerordentlich.

Trotz aller Schwierigkeiten kann man doch eine Anzahl keramischer Funde Dänemarks schon mit gewisser Wahrscheinlichkeit der Ripdorf-Zeit zuweisen. Vielleicht gehört dahin der schon erwähnte Grabfund von Bjerndrup⁷⁵). Obwohl die Holsteinische Nadel in Gemeinschaft mit der Flügelnadel zu den bezeichnendsten Nadelformen in der Ripdorf-Zeit gehört, veranlaßt mich die besondere Form der beiden hier vorliegenden Exemplare zu einer gewissen Zurückhaltung hinsichtlich der Zeitbestimmung des Fundes. Die beiden Nadeln, vorzüglich jedoch die eine von ihnen (Abb. 22), führen uns eine offenbar sehr junge Form der Holsteinischen Nadeln vor. Wir wollen sie hier als Bjerndruper Form bezeichnen. Bezeichnend ist, daß der Kropf unterhalb des Nadelkopfes eine besonders scharf profilierte Ausführung erhält, indem er sozusagen dem Kopf und dem Nadelschaft gegenüber als besonders betontes Glied hervortritt, sich unten, in einigen Fällen auch oben, durch Vorsprünge abhebt. Ein zweites Merkmal dieser Variante ist das mehr oder minder säbelartig gebogene Ende des Schaftes (s. auch Abb. 22—23). Ein besonderer Zufall hat es gewollt, daß gerade diese sicher späteste Ausgestaltung der Holsteinischen Nadel einigen der frühesten Bilder zugrunde liegt, die von diesem Nadeltyp

⁷³) J. Mestorf, *Vorgeschichtliche Altertümer aus Schleswig-Holstein*, Kiel 1885, Nr. 428.

⁷⁴) R. Hachmann, *Zur Chronologie der jüngeren Latènezeit im unteren und mittleren Elbgebiet*, in: *Hammaburg* 4/5, 1951, S. 146ff.

⁷⁵) C. J. Becker, 1948, S. 223 und C. J. Becker, 1948, S. 145ff., Abb. 7—13.

veröffentlicht wurden⁷⁶⁾. In dem Fund von Bjerndrup liegt er zum ersten Mal in einem geschlossenen Grabfund vor. Auch der Urnenfriedhof von Schwissel in Holstein, der die ganze Typenreihe dieser Nadeln bis zu sehr späten Formen hin enthält⁷⁷⁾, führt die Bjerndruper Form nicht, wohl aber Formen⁷⁸⁾, die schon die scharfe Absetzung des Schaftes gegen die Rundung des Kropfes besitzen und auch hinsichtlich der Kopfbildung sich als sehr vorgeschritten ausweisen (unsere Abb. 19;

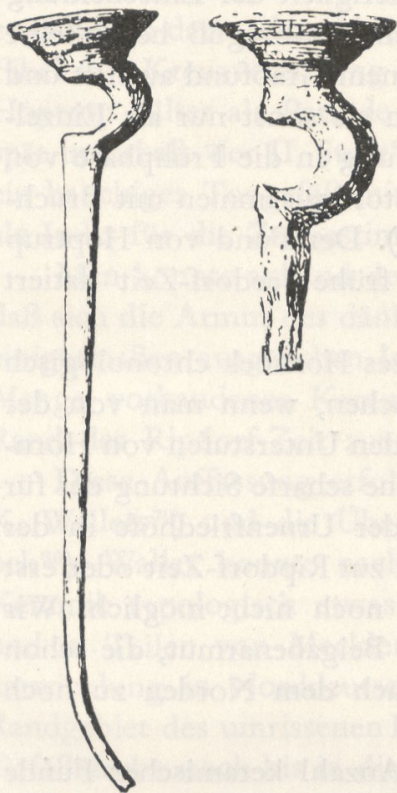


Abb. 22. Holsteinische Nadeln von Bjerndrup/Nordschleswig, nat. Gr. (nach Becker 1948).

5, 7). Ist nun die Bjerndruper Form eine vielleicht lokale Nadelform dieser sehr späten Typen oder ist sie noch jünger als diese? Im letzteren Fall könnten die Nadeln von Bjerndrup auch noch der Hornbek-Phase der frühen Seedorf-Zeit angehören. Zu beachten ist, daß im Fund von Nörre Aldum Mose eine solche Nadel mit einer Fibel der Breklumer Klasse gefunden ist, wie in Breklum selber (Taf. XXX, 1). Solche Fibeln gehören demnach zeitlich mit den Bjerndruper Nadeln zusammen. Ein Feld mit Urnengräbern von Darum im Amte Ripen⁷⁹⁾ wurde von Becker in einen späteren Teil der Ripdorf-Stufe überwiesen; O. Klindt-Jensen dagegen schätzt ihn älter ein, ins späte Jastorf, also wohl Jastorf c. Die beiden Vasen mit stark verkürztem Hals und breitem dicken Rand von dort⁸⁰⁾ scheinen diese Vermutung einigermaßen zu stützen. Nach der Einreihung von Jastorf c in die Ripdorf-Stufe könnte also dieser wichtige Fundplatz als weiteres Beispiel für die Ripdorf-Grabkeramik von der jütischen Halbinsel gelten. In die Ripdorf-Zeit fallen nach Klindt-Jensen die beiden Häuser von Kraghede im nördlichen Jütland und die untere Schicht des Wallgrabens der Festung Borremose in Himmerland. Sehr erschwert wird die Zuordnung dieser und anderer keramischer Funde dadurch, daß

die Ripdorf-Keramik bereits in der Gegend von Cuxhaven, noch mehr jedoch in Mittel- und Nordjütland sehr konservativ ist. Dänemark ist Randzone des Jastorf-Kreises im engeren Sinn, der in der Entwicklung führt und seine Wellen nach allen Seiten entsendet. Wir sehen daher z. B. unter den Borremose-Gefäßen auch einige, die noch ganz das Profil von Jastorf b zeigen. So kommt es, daß einzelne Funde sehr oft nur ganz allgemein in die vorrömische Eisenzeit eingereiht werden können, während die Zuweisung zu ihren Unterabteilungen unmöglich ist.

Wenn die Keramik wegen ihrer starken örtlichen Variation eine nicht immer verlässliche Führerin in die Ripdorf-Zeit des nordischen Gebiets ist — läßt sie doch deren Vorhandensein oft mehr ahnen als daß sie es in sicheren Umrissen

⁷⁶⁾ Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed og Historie, 1881, S. 92, Fig. 10. — J. Mestorf, 1885, Taf. 38, Abb. 418.

⁷⁷⁾ F. Knorr, 1910, Taf. 5, 112.

⁷⁸⁾ F. Knorr, 1910, Taf. 5, 111 und 112.

⁷⁹⁾ C. J. Becker, 1953, Fig. 3—6.

⁸⁰⁾ C. J. Becker, 1953, Fig. 6.

zur Schau stellt — sind auch die zugehörigen Metallsachen ebenso schwierig zu erfassen. Einige von ihnen wurden schon zusammen mit der Keramik besprochen. Von den Leitformen des mitt'eren Jastorf-Stils, der in Jastorf c einsetzt und dessen zum Bronzevollguß neigende Eigenart sich vor allem in den Holsteinischen Nadeln offenbart, sind es eigentlich nur diese, die uns als Leitformen der Ripdorf-Zeit bis nach Jütland hinauf begleiten, während die zweite Hauptnadelform dieser Zeit, die

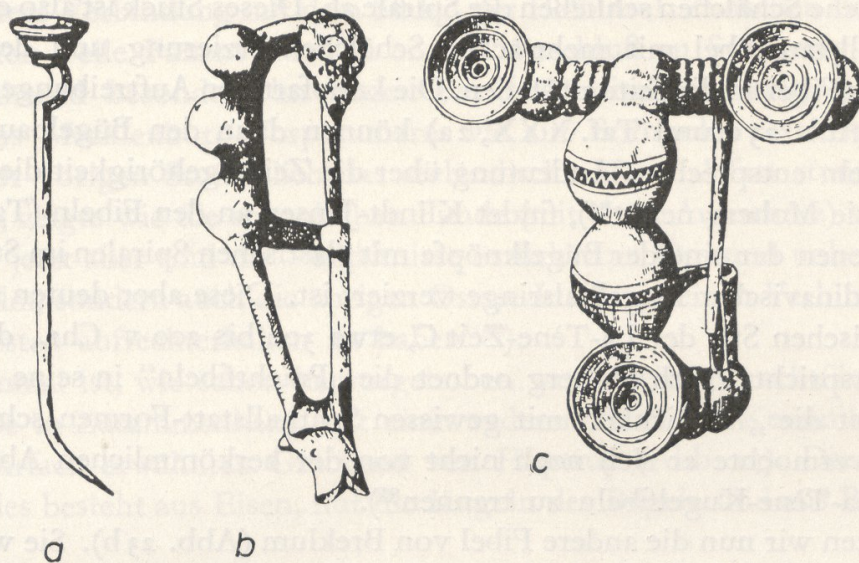


Abb. 23. Breklum/Schleswig, nat. Gr. (nach Hinz 1954).

Flügelnadel, die wir in Norddeutschland bis nach Mittelpommern verfolgen konnten, in Dänemark und Skandinavien ganz fortfällt. Trotzdem können wir im Norden sogar eine geschlossene Gruppe von Metallsachen als Vertreter der Ripdorf-Zeit anführen, die schon Sophus Müller mit gewohntem genialem Scharfblick erkannte⁸¹⁾: „Die große Gruppe von Lokalformen in schwerem Bronzeguß, die stilistisch nahe zusammengehören und die aus Nadeln, Spangen, Halsringen usw. besteht, muß man hauptsächlich der Periode II zuzählen; wenn heute auch unsicher ist, wieviele der einzelnen Formen, besonders der Halsringe, in Periode IIIa weiterleben“⁸²⁾. Auch hier erschwert der Umstand, daß es sich zum allergrößten Teil um Einzelfunde oder um Depotfunde ohne chronologische Leittypen handelt, die zeitliche Einordnung. Wir wollen diesen Kreis von Altertümern nach einigen bezeichnenden Funden aus der Nordergoesharde des nordfriesischen Festlandes als

Gruppe von Breklum bezeichnen (Abb. 23). Nach Hermann Hinz stammen die Sachen anscheinend aus einem Urnenfriedhof, der in einer natürlichen Bodenwelle, Tingsta, gelegen war und etwa 30 bis 40 Urnen umfaßte⁸³⁾. Die Holsteinische Nadel (Abb. 23 a), gehört wegen des säbelartig gekrümmten Schaftes zu der Bjerndruper Form dieses wichtigen Leittyps. Die beiden Fibeln, Abb. 23 b und c, führen uns mitten hinein in die Problematik dieser Fundgruppe. Beide hat man früher allgemein

⁸¹⁾ S. Müller, Nordische Altertumskunde 2, Straßburg 1898, S. 39ff.

⁸²⁾ C. J. Becker, 1953, S. 41.

⁸³⁾ H. Hinz, Vorgeschichte des nordfriesischen Festlandes, in: Die Vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler und Funde in Schleswig-Holstein 3, Neumünster 1954, S. 120 und Taf. 60.

als Nachbildungen von Mittel-La-Tène-Fibeln in schwerem Bronzeß betrachtet. Ihre wahre Natur ergibt sich jedoch aus neuen Untersuchungen vor allem von Klindt-Jensen, dessen Deutung der drei hierher gehörigen Fibeln (Taf. XXX, 2 a—c) ich mich anschließe. Nach ihm ist die Fibel (Taf. XXX, 2 a) kein Nachguß einer Mittel-La-Tène-Fibel mit zwei Kugeln auf dem Bügel, sondern wie das Schlußstück zeigt, eine Späthallstatt-Fibel mit schälchenförmigem Schlußstück. Auch an der Fibel von Breklum (Abb. 23 c), ist das Schlußstück des Fußes ganz eindeutig als Schälchen geformt; gleiche Schälchen schließen die Spirale ab. Dieses Stück ist also ein Nachguß einer Späthallstatt-Fibel mit mehrfacher Schälchenverzierung und der ähnlichen pommerschen Fibel an die Seite zu stellen. Die knopfartigen Auftreibungen des Bügels der Fibeln (Abb. 23 c und Taf. XXX, 2 a) können dann den Bügelpauken solcher Hallstatt-Fibeln entsprechen. Andeutung über die Zeitzugehörigkeit dieser „Prachtfibeln“, wie sie Moberg nennt⁸⁴), findet Klindt-Jensen an den Fibeln (Taf. XXX, 2 b und c), bei denen der eine der Bügelknöpfe mit plastischen Spiralen im Stile gewisser dänisch-skandinavischer Kugelhalsringe verziert ist. Diese aber deuten auf den keltischen Plastischen Stil der La-Tène-Zeit C, etwa 300 bis 200 v. Chr., der der Ripdorf-Zeit entspricht. Auch Moberg ordnet die „Prachtfibeln“ in seine 2. Stufe ein. Nach Beltz ist die „Ähnlichkeit mit gewissen Späthallstatt-Formen schwerlich Zufall“, doch vermochte er sich noch nicht von der herkömmlichen Ableitung von den Mittel-La-Tène-Kugelfibeln zu trennen⁸⁵).

Betrachten wir nun die andere Fibel von Breklum (Abb. 23 b). Sie wurde bisher ohne Bedenken als Mittel-La-Tène-Form mit Kugeln auf dem Bügel angesprochen. Diese Fibel gehört einer Formenklasse an, die schon von Sophus Müller besprochen wurde⁸⁶) (Taf. XXX, 4). Der Schlüssel zum Verständnis auch dieser Form ist wieder der Fibelfuß, der hier aber die Gestalt eines Wulstes mit daraufgesetztem Knopf hat. Dadurch ist auch diese Fibelgattung als Nachahmung der großen Klasse jung-hallstattischer Fibeln mit kugel- oder vasenförmigem Fuß und Pauken auf dem Bügel gedeutet⁸⁷). Ausnahmsweise endet der Fuß unserer Fibel von Breklum (Abb. 23 b) in einen Tierkopf. Auch die dänische Fibel (Taf. XXX, 4) ist mit einem Tierkopf geschmückt, der hier am Bügelhals angebracht ist. Die Spiralwülste der Verdickung am Fußansatz sind die nämlichen wie an Taf. XXX, 2 c. Es wäre nicht ausgeschlossen, daß auch diese Tierverzierung etwas mit dem Plastischen Stil der Kelten zu tun hat.

Die Betrachtung der Fibeln von Abb. 23 läßt, worauf Klindt-Jensen aufmerksam macht⁸⁸), erkennen, „daß Hallstatt-D-Fibeln sich in Dänemark unverändert während der Periode gehalten haben, der bei den Kelten La-Tène Ia und b entspricht. Erst mit dem Plastischen Stil dringen wieder Anregungen von Süden ein. Allem Anschein nach zu urteilen, erscheinen diese Anregungen eher schon in La-Tène Ic als in II,

⁸⁴) C.-A. Moberg, 1941, S. 100.

⁸⁵) R. Beltz, 1911, S. 690, Anm. 4.

⁸⁶) S. Müller, *Oldtidens Kunst i Danmark 3: Jernalderens Kunst i Danmark*, Kopenhagen 1933, Abb. 46—49.

⁸⁷) N. Åberg, *Bronzezeitliche und früheisenzeitliche Chronologie 2: Hallstattzeit*, Stockholm 1931, Abb. 167, 168.

⁸⁸) O. Klindt-Jensen, 1953, S. 53.

da der Plastische Stil später weniger ausgeprägt ist. Es scheint in der ältesten La-Tène-Zeit ein Bruch zwischen den Beziehungen Dänemarks zu den Kelten erfolgt zu sein, mindestens jedoch ein merkliches Abschwächen der Einflüsse vom Süden“. C.-A. Moberg bemerkte hierzu folgendes: „Die Beschäftigung mit der II. Periode hat uns jedoch gezeigt, wie seit der Jastorfer Zeit Änderungen eingetreten waren. Nach Osten zu waren größere Gebiete als vorher durch den südwestlichen Kreis erfaßt worden; im Nordwesten aber lebte der größte Teil Jütlands ein Eigenleben ohne lebhaftere Verbindung mit dem Süden der Halbinsel. Zwischen Bornholm und Jütland waren Teile Fünens noch in engem Anschluß an Schleswig-Holstein geblieben, während besonders im Süden der seeländischen Inselgruppe dieselben Einflüsse aus Mecklenburg-Vorpommern wie auf Bornholm festzustellen waren. Während der vorigen Stufe blieb das seeländische Material fast stumm, was vorhanden war, zeigte wie die schonischen Funde (mit einer Ausnahme) schwach nach Südwesten; jetzt aber sind die Verhältnisse östlich vom Öresund unbekannt. Nicht nur Bornholm, sondern auch die übrigen Ostsee-Inseln scheinen Verbindungen nach dem Südwesten aufrechterhalten zu haben“⁸⁹⁾.

Nur einmal ist, wie schon hervorgehoben wurde, eine „Prachtfibel“ der Breklumer Klasse in Zusammenhang mit einer anderen Fibel und Keramik angetroffen, in dem mehrfach erwähnten Grabfund von Hoptrup (Abb. 24). Die zweite Fibel dieses Fundes besteht aus Eisen, nur die Kugeln des Bügels sind aus Bronze. Sie ist

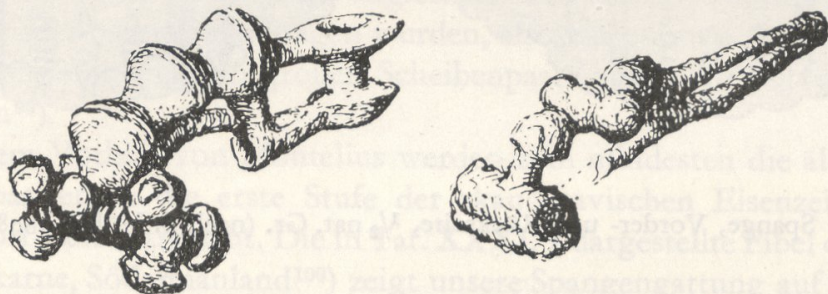


Abb. 24. Fibeln des Grabfundes von Hoptrup, nat. Gr. (nach Becker 1953).

offenbar mit den Mittel-La-Tène-Fibeln mit Kugeln auf dem Bügel verwandt, gehört jedoch zu einer Sonderklasse, die C.-A. Moberg behandelt hat⁹⁰⁾. Diese Fibeln sind durch knopf- oder warzenähnliche Ansätze ausgezeichnet, die auch mit längerem Stiel erscheinen. Sie finden sich ebenfalls an einer Gruppe von Halsringen mit Kugelenden, die auf der seeländischen Inselgruppe bis Schweden und Norwegen verbreitet sind und von einer heimischen Bronzezeit-Form ausgehen, wie S. Müller⁹¹⁾ gezeigt hat. Da die Kugeln in einigen Fällen mit den Voluten des keltischen Plastischen Stils verziert sind, werden sie von Klindt-Jensen der Zeit des Ripdorf-Stils zugewiesen⁹²⁾. An den Kugeln treten nun mehrfach die warzenartigen Fortsätze der besprochenen Fibel auf, so daß diese dadurch mit der Periode der erwähnten

⁸⁹⁾ C.-A. Moberg, 1941, S. 103.

⁹⁰⁾ C.-A. Moberg, 1941, Taf. 16, 1–4, 7.

⁹¹⁾ S. Müller, 1933, S. 12.

⁹²⁾ O. Klindt-Jensen, 1953, S. 51.

Halsringe und der Ripdorf-Zeit in Beziehung gebracht werden⁹³). (Die merkwürdige Ähnlichkeit einiger der von Moberg abgebildeten Fibeln dieser Klasse mit den Flügelnadel-Fibeln⁹⁴) ist wohl nur eine bloße äußere Analogie ohne Bedeutung.)

Die Breklumer Gruppe umfaßt in ihrer ursprünglichen Abgrenzung durch Sophus Müller noch eine andere Klasse von nordischen Fibeln, die gleichfalls auf späthallstättische Vorbilder zurückgehen, die „tutulusförmigen Spangen“ und andere Scheibenfibeln. Schon in der „Nordischen Altertumskunde“ bildete Sophus Müller eine hierher gehörige Form als Vertreter unserer Gruppe ab (Abb. 25), die Hälfte

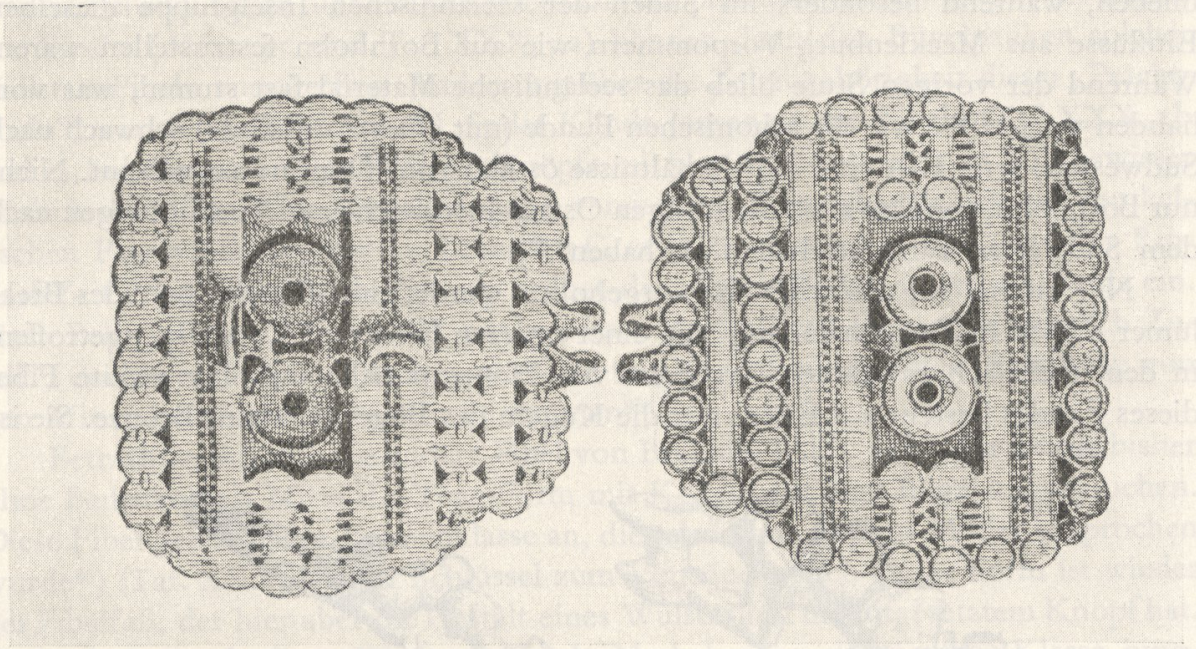


Abb. 25. Spange, Vorder- und Rückseite, $\frac{1}{2}$ nat. Gr. (nach S. Müller 1898, S. 41).

eines aus zwei solcher Platten bestehenden Schmuckes. Sophus Müller⁹⁵) schreibt dazu, daß sich die Entstehung solcher Platten noch nicht nachweisen lasse. „Sie scheint aus einer Verbindung von Leisten und runden Feldern hervorgegangen zu sein; auf der Rückseite befindet sich eine Öse, worin eine Nadel aus Eisen angebracht war, deren Spitze einen Haken festhielt. Es ist also eine Spange. Die Mitte der Platte ist gehoben, damit der Stoff darunter Platz finde. Ähnliche Platten kommen öfter zu zweien oder zu vierten verbunden vor und haben in dieser Verbindung ein großes und zierliches Schmuckstück gebildet. Wie diese komplizierte und ausgebildete Form entstanden ist, werden erst künftige Funde lehren“. Als nächster Verwandter dieses seltsamen Fundstücks stellt sich uns der von J. Brøndsted⁹⁶) abgebildete Plattenschmuck (Taf. XXX, 3) vor. Hier sind die die Platte (Abb. 25) bildenden Teile ebenfalls vorhanden, jedoch in aufgelockerter Anordnung. Das ist noch mehr der Fall bei dem Stück Taf. XXXI, 1. Um die auch hier aufgewölbte Partie

⁹³) Zum Beispiel O. Klindt-Jensen, 1953, Taf. 12b.

⁹⁴) C.-A. Moberg, 1941, Taf. 16, 2, 7.

⁹⁵) S. Müller, 1898, S. 41.

⁹⁶) J. Brøndsted, Danmarks Oldtid 3, Kopenhagen 1940, Fig. 11.

für die Nadel auf der Rückseite gruppieren sich in diesem Falle nur zwei gerade Leisten; an der Seite mit der Verbindungseinrichtung zur anderen Platte (links) ist jedoch noch eine Reihe von Scheibchen hinzugefügt. Das Schmuckstück ist jedoch nun so weit vereinfacht, daß die ursprüngliche Grundform noch einigermaßen zu erkennen ist. Der Kern des Ganzen scheint ein Viereck um eine Nadelvorrichtung herum zu sein mit gestielten runden Scheibchen. Von hier aus läßt sich der rückwärtige typologische Entwicklungsgang theoretisch weiterspinnen zu noch einfacheren Formen und man kommt dann zu den Radfibeln (Taf. XXXII), die jung-hallstättische Vorbilder haben⁹⁷⁾. Als Kern des seltsamen Gebildes Abb. 25 schält sich also sozusagen eine in die Vierecksform übertragene kreisförmige Fibel heraus. Es gibt unter diesen Stücke, an denen die kleinen Scheibchen ähnlich langgestielt sind wie an unserem Stück (Taf. XXXI, 1). Ferner gibt es unter den Radfibeln einige, an denen größere runde Scheibchen mit kleineren abwechseln (Taf. XXXII), genau wie an unserem Fundstück (Taf. XXXI, 1). Somit gehen die auf den ersten Blick so unentwirrbar kompliziert erscheinenden Plattenpaare wie Abb. 25 letzten Endes auch wieder auf späthallstättische Fibeln zurück, wie die „Prachtfibeln“ und die Radfibeln.

Eine parallele Nebenreihe zur Entwicklung der letzteren ist, wie schon N. Åberg erkannte⁹⁸⁾, die Entwicklung der von Montelius so genannten wohlbekannten „tutulusförmigen“ Spangen des Nordens, die ja auch stets paarweise auftreten und deren Ausgangsform die junghallstättische Spiralfibel mit Tutuli ist. Spätformen dieser Entwicklung sind aus Paaren ungleich großer Scheiben bestehende Schmuckstücke, die wieder paarweise getragen wurden, also insgesamt 4–8 Platten umfaßten. Die Entstehung der ungleich großen Scheibenpaare aus den gleich großen ist klar zu verfolgen⁹⁹⁾.

Nach dem Vorbild von Montelius werden zum mindesten die ältesten tutulusförmigen Spangen in die erste Stufe der skandinavischen Eisenzeit gestellt, die unserer Jastorf-Zeit entspricht. Die in Taf. XXXI, 2 dargestellte Fibel dieser Gattung von Österrekarne, Södermanland¹⁰⁰⁾ zeigt unsere Spangengattung auf ihrer primitivsten Stufe. Aber schon hier ist der Rand perlstabförmig gegliedert wie bei den typologisch etwas jüngeren Formen wie Taf. XXXIII, 1. An dieser (Gallerhöi bei Stokke-marke bei Maribo, Dänemark) bemerken wir außerhalb des Randes ein paar derselben perlenartigen Wölbungen, wie sie den Rand verzieren; es ist die Verdeckung der Einhängenvorrichtung für die Nadel. Genau dieselben Randansätze zieren auch die von Montelius bereits in seiner Kulturgeschichte Schwedens abgebildete tutulusförmige Doppelspange von Helgö, Ksp. Öjaby, Småland, die er hier ausdrücklich der ersten nordischen Eisenzeit zurechnet. Auch hier findet sich der geperlte Rand. Vom selben Typ sind zwei Spangenpaare von Triberga, Gemeinde Hulterstad, Öland, die H. Arbman abbildet¹⁰¹⁾. An den Randfortsätzen dieser Spangen erblickt man jedoch das bekannte Dreieck mit eingeschwungenen Seiten, das schon I. Undset als bezeichnendes La-Tène-Ornament erkannt hat. Weiterhin gehört zu dem Fund

⁹⁷⁾ N. Åberg, 1931, Abb. 149, 150.

⁹⁸⁾ N. Åberg, 1931, S. 103.

⁹⁹⁾ S. Müller, 1933, S. 21 ff.

¹⁰⁰⁾ Fornvännen, 1909, S. 259.

¹⁰¹⁾ H. Arbman, 1934, Abb. 17.

von Gallerhöi ein Scharnierhalsring der Klasse der sog. Kronenringe Taf. XXXIII, 1. Da erst die spätesten Entwicklungsstadien dieser Halsringe in die frühe Seedorf-Zeit gehören, können wir die tutulusförmige Spange vom Gallerhöi in die Ripdorf-Zeit datieren, wenn vielleicht auch erst in deren jüngeren Teil. Daß die einfacheren Kronenhalsringe der Ripdorf-Stufe zugewiesen werden müssen, ergibt sich aus dem bereits besprochenen Fund von Issendorf bei Stade (S. 350f.). Da nun die Spange vom Gallerhöi noch einen recht urtümlichen Eindruck macht, sie auch noch sehr starke Beziehungen zu den frühesten Formen der tutulusförmigen Spangen aufweist, brauchen diese nicht notwendig viel älter zu sein als die Zeit, in der sich auch in Skandinavien der La-Tène-Einfluß durchsetzt, d. h. sie werden wohl erst in die Zeit fallen, die unserem Ripdorf entspricht.

Auf Grund unserer Darlegungen ist es also wenig wahrscheinlich, daß die tutulusförmigen Spangen und die sich ihnen parallel entwickelnden radförmigen Fibeln noch der Stufe I der skandinavischen Eisenzeit angehören.

Daraus ergibt sich der Schluß, daß die Jastorf-Zeit auf dem schwedischen Festland und Seeland in noch geringerem Maße vertreten ist als man bisher annahm, während sie auf Bornholm und namentlich auf Gotland einige Spuren hinterlassen hat¹⁰²); in Norwegen dagegen tritt sie deutlicher hervor, wohl infolge von Seeverbindungen mit der Jütischen Halbinsel. Unsere Vermutungen würden den Gegensatz hinsichtlich der Funddichte in dieser Zeit in Norddeutschland und auf der Jütischen Halbinsel auf der einen Seite und dem Kern Skandinaviens auf der anderen Seite noch verschärfen.

Als Montelius seinerzeit, offenbar angeregt durch die verhältnismäßig reichen jütländischen Funde (Aarre usw.), auch in Schweden nach Zeugen seiner I. Periode der nordischen Eisenzeit suchte, schienen auf dem Festlande nur die tutulusförmigen Spangen geeignet zu sein, den Hiatus zwischen der Bronzezeit und der Periode II der Eisenzeit zu überbrücken. Was ihn bewog, sie seiner I. Periode zuzuschreiben, waren ausschließlich typologische Erwägungen. Diese Spangenpaare konnten kaum etwas anderes sein als Weiterbildungen der hallstätischen Doppelspiralfibeln mit dem Tutulus in der Mitte jeder Spirale. Auch heute noch lassen sich die tutulusförmigen Spangen nur auf diesem Wege deuten, aber es ist etwas anderes, ob sie sich auch zeitlich eng an ihre hallstätischen Vorbilder anschließen. Wir sind heute zu der Einsicht gekommen, daß nordische Weiterentwicklungen hallstätischer Fibeln noch in Zeiten auftreten, ja, geradezu eine Blüte erleben, die weit jenseits der Jahrhunderte liegen, die wir der Jastorf-Zeit zubilligen müssen. Wenn die jung-hallstätische Paukenfibel mit schälchenförmiger Fußzier noch im Beginn der Seedorf-Zeit am Leben ist, wie der Fund von Hoptrup beweist, warum sollen dann nicht auch Nachbildungen anderer Junghallstattfibeln in der Ripdorf- oder gar Seedorf-Zeit am Leben sein? Die tutulusförmigen Spangen stehen in demselben Abhängigkeitsverhältnis zur hallstätischen Welt wie die „Prachtfibeln“. Die „Hallstatt-Renaissance“ in der Ripdorf-Seedorf-Zeit ist ein bemerkenswertes Forschungsergebnis auf dem Gebiet der vorrömischen Eisenzeit. O. Klindt-Jensen war wohl der

¹⁰²) C. J. Becker, 1953, S. 48. — K. A. Larsen, Bornholm i ældre Jernalder, in: Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed og Historie, 1949 (1950), S. 21 ff.

erste, der den Schluß zog, daß man dieses Nachleben hallstattischer Formen nur so deuten könne, daß Hallstattformen noch sehr lange Zeit im Norden geherrscht haben, in der Zeit, in der die Verbindungen zum Süden gestört waren. Aber warum finden wir diese Vorfahren der „Prachtfibeln“, der tutulusförmigen Spangen und anderer z. T. recht seltsamen Fibelgebilde des Nordens nicht aus der Zeit, in der sie im Norden die Überlieferung aus der Hallstattzeit weitertrugen? Warum bleibt ihr einstiges Vorhandensein bis heute nur ein logisches Postulat? Das Aufwerfen dieser Frage bedeutet die Nennung eines schwierigen Problems der nordischen Archäologie.

Zum Kreis der hier besprochenen z. T. sonderbaren fibelartigen Schöpfungen des nordischen Metallhandwerks zur Ripdorf-Zeit kommen noch einige Formen, die, wie es scheint, Anknüpfungen an ganz andere Voraussetzungen ermöglichen. Es gehören dahin die beiden Fibeln Taf. XXXIV, 1—2. Der fibelartige Charakter der beiden Fundstücke ergibt sich aus dem Vorhandensein einer Befestigungsvorrichtung für die Nadel und des Widerlagers auf der Rückseite. Die drei Buckel der Fibel, Taf. XXXIV, 2 erinnern an manche der gebuckelten Spangen, die wir vorhin erwähnt haben und ich glaube, daß sie auch auf dieselben Ursprünge zurückgehen, d. h. auf die Spiralen späthallstattischer Fibeln. Daß jedoch mehrere solcher Scheiben, drei oder an dem stark degenerierten Stück Taf. XXXIV, 1 deren vier erscheinen, gestattet vielleicht eine Anknüpfung an ähnliche Plattenfibeln des Jastorf-Kreises, an die Tinsdähler, Heitbracker und andere, die ja auch wiederum auf Vorbilder aus der junghallstattischen Zeit zurückgehen¹⁰³). Wie die Heitbracker und Malenter Fibel gliedern sich auch unsere dänischen Fundstücke deutlich in einen Kopf- und Fußteil. Es erweckt den Anschein, daß die beiden Stücke auf Plattenfibeln zurückgehen, wie sie innerhalb des Jastorf-Kreises von der Lüneburger Gegend quer durch Holstein bis zur Lübecker Bucht in beträchtlicher Variation erscheinen¹⁰⁴). Man darf wohl vermuten, daß die hier vorliegenden in schwerem Guß auftretenden dänischen Fundstücke nicht direkt auf uns bekannte Typen von Plattenfibeln zurückzuführen sind, sondern auf Nebenformen desselben Typenkreises, die weiter nach Norden hin in der Zeit gefertigt wurden, die die ihr angehörigen Altertümerformen so eigensinnig vor unseren Blicken verbirgt^{104a}).

¹⁰³) G. Schwantes, Arbeitsweise und einige Ergebnisse der vorgeschichtlichen Sinnbildforschung, in: Offa 4, 1919, S. 8 ff.

¹⁰⁴) K. Krüger, Zu den Fibeln vom Typus Tinsdahl und Heitbrack, in: Hammaburg 5/6, 1951, S. 141 ff.

^{104a}) Während des Satzes dieser Abhandlung erschien in: Kuml 1956, S. 108 in einem Beitrag von P. V. Glob das hier wiedergegebene Bild der besprochenen beiden Fibeln von Nørre Alslev/Falster und Ølsted/Nordseeland zusammen mit einem dritten, mir bisher unbekannten Fundstück vom Rödkjaer Moor bei Viborg, das sich durch die Gestaltung des Kopfendes als Angehöriger dieser Fibelklasse zu erkennen gibt, nun aber durch die mit konzentrischen Kreisen verzierte Platte beweist, daß die oben vorgetragene Deutung dieser Viborger Fibeln, wie man sie nennen könnte, richtig war (Taf. XXXIV, 3), denn dieses neue Stück zeigt eindeutig auf die „Heitbracker Fibel“ (wie Offa 1939, Abb. 19, 3). Auch das mit einer Perle abschließende Kopfende der Heitbracker Fibel erscheint von dem dänischen Fundstück ebenso wie an den verwandten beiden Fibeln in Umbildung, so daß der Zusammenhang keinem Zweifel unterliegt. Wegen der Ausführung im Bronzeguß dürfen wir auch diese bisher unverständlichsten Typen der nordischen vorrömischen Eisenzeit den Schöpfungen des Breklumer Kreises, also der Ripdorf-Hornbek-Zeit, zuweisen.

Nach den Feststellungen von Becker ist seine Periode I der vorrömischen Eisenzeit auf der Insel Bornholm nicht vertreten. Dieses Forschungsergebnis läßt uns dieses seit den Forschungen von Vedel bei Untersuchungen über die vorrömische Eisenzeit des Nordens im Vordergrund stehende Gebiet in neuer Beleuchtung erscheinen. Wir dürfen also nicht länger z. B. die aus den Vedelschen Untersuchungen bekannten Kropfnadeln usw. für die Periode I ins Feld führen.

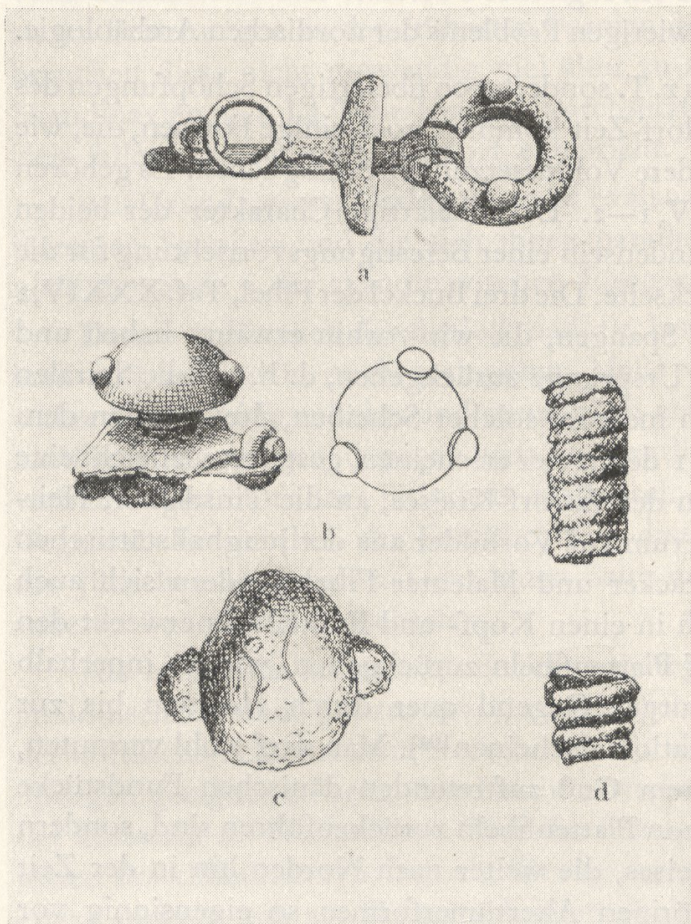


Abb. 26. Funde aus einer Brandgrube von Kanegaard
(nach Klindt-Jensen 1953)

scheinlich. Schon Janse bezweifelte die seit Hans Hildebrand und Oscar Almgren übliche Herleitung der fraglichen Fibeln von den La-Tène-Fibeln mit den 2 Kugeln auf dem Bügel und war geneigt, die fraglichen Fibeln mit Paukenfibeln in typologischen Zusammenhang zu setzen¹⁰⁶). Man darf nun die schälchenförmigen Fibeln in den Kreis jener Bildungen einreihen, die wir unter dem Namen des Breklumer Kreises zusammengefaßt haben.

Als Sophus Müller¹⁰⁷) diesen zum ersten Male beschrieb, konnte er nicht wissen, daß er sich der Zeit nach seiner „ersten nordischen Gruppe der vorrömischen Zeit“

Unter den Vedelschen Funden ist die Brandgrube C 31 von Kanegaard von Klindt-Jensen¹⁰⁵) ausführlich besprochen (Abb. 26). Das Fundstück (Abb. 26a) ist ein Gürtelverschluß von keltischer Form. Von besonderem Interesse für uns ist der Gürtelknopf (Abb. 26b), dessen warzenartige Zierbuckelchen auf keltischen Einfluß aus der Zeit La-Tène II

hinweisen. Von besonderem Wert für die Beurteilung der Breklumer Fundgruppe ist nun aber die buckelförmige Fibel (Abb. 26c), da sie Licht wirft auf die Chronologie der bekannten gotländischen schalenförmigen Fibeln (Taf. XXXIII, 2), die unlängst O. Janse¹⁰⁶) besprochen

hat. Da der Gürtelknopf (Abb. 26b) unseres bornholmischen Fundes in die Mittel-La-Tène-Zeit gehört, wird damit auch die Ansetzung der schalenförmigen gotländischen Fibeln in die Zeit des Ripdorf-Stils wahr-

¹⁰⁵) O. Klindt-Jensen, 1953, S. 57.

¹⁰⁶) O. Janse, Till frågan om de gotländska, kupiga fibulornas kronologi in: *Fonvännan* 1927, S. 367 ff.

¹⁰⁷) S. Müller, 1898, S. 39 ff.

anschließt. Erst jetzt haben wir genügend Indizien für die freilich noch immer mit einigen Ungewißheiten behaftete chronologische Einordnung der Breklumer Gruppe gewonnen. Die dritte der von Sophus Müller ausgesonderten vorrömischen Gruppen Dänemarks freilich, die „fremde Gruppe“, die die La-Tène-Formen umfaßt, muß nach dem heutigen Stand unserer Kenntnisse auf die Gruppe von Breklum sowie eine andere Gruppe verteilt werden, die unserem Seedorf entspricht.

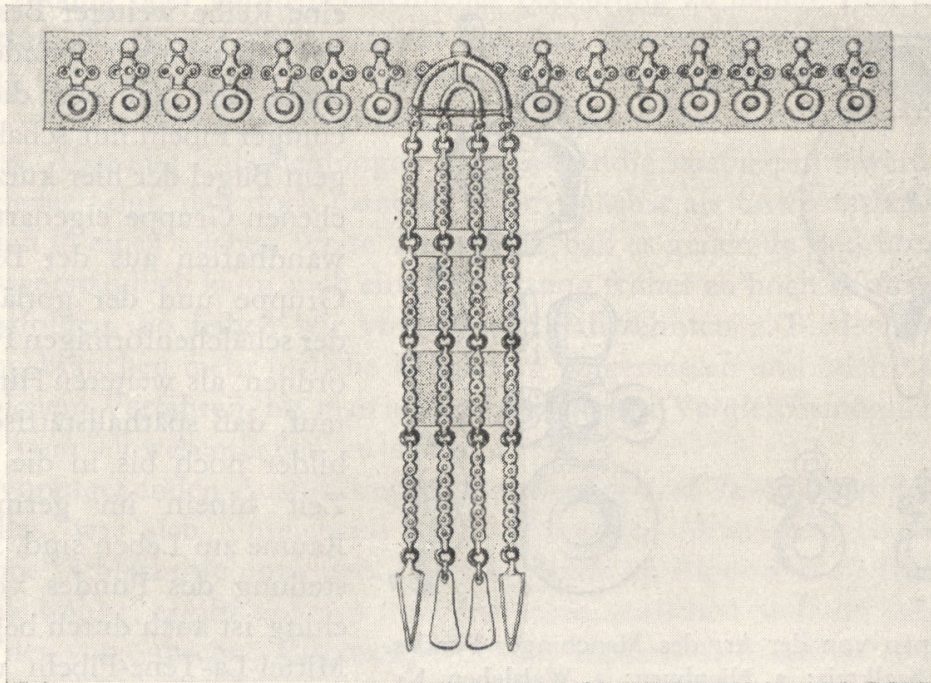


Abb. 27. Manching, Kr. Ingolstadt, etwa. $\frac{1}{8}$ nat. Gr. (nach Krämer 1950, S. 86, Abb. 1).

Klindt-Jensen¹⁰⁸⁾ weist auf einen anderen bornholmschen Fund hin, der für uns in Deutschland von besonderem Interesse ist. Es handelt sich um 7 gleichartige Stücke, die man allgemein für Gürtelbeschläge hält. Sie entsprechen vollständig den 14 Exemplaren eines ungemein interessanten Fundes aus dem Oppidum in Manching in Bayern, den W. Krämer mit großer Umsicht behandelt hat¹⁰⁹⁾. Es ist für uns ein Ereignis, daß ausgerechnet in rein keltischer Umgebung, in dem Oppidum von Manching, der hervorragendste Fund aus dem Kreise der Ripdorf-Zivilisation geborgen wurde. Da er in der genannten ausführlichen Veröffentlichung vorliegt, brauchen wir ihn hier nur kurz zu erwähnen. Die hervorragendsten Bestandteile sind von Krämer in Abb. 27 zu einem Schmuckgehänge rekonstruiert worden. Der erwähnte bornholmsche Fund von Nylarsker enthielt 7 gleichartige Schmuckstücke, wie sie in Abb. 27 oben aneinandergereiht erscheinen. Da Entsprechungen dazu lediglich im germanischen Raum vorkommen, zögert Krämer nicht, den Manchinger Fund auch auf Grund seiner übrigen Zusammensetzung von der keltischen Umgebung des Fundortes abzusondern und als Herkunftsland

¹⁰⁸⁾ O. Klindt-Jensen, 1953, S. 57.

¹⁰⁹⁾ W. Krämer, Ein außergewöhnlicher Latènefund aus dem Oppidum von Manching, in: Festschrift für P. Reinecke, Mainz 1950, S. 84ff.

auf Grund einer von ihm gefertigten Verbreitungskarte den germanischen Bezirk vor allem westlich der Mittelelbe anzunehmen. Abb. 28 zeigt einige der Entsprechungen auf germanischem Gelände. Zu den eigenartigen Fibeln mit vertiefter Bügelscheibe (Abb. 42, Nr. 1 bis 2), könnte man noch das von M. M. Lineau¹¹⁰⁾ veröffentlichte Exemplar von Carnitz (Kr. Lüchow) hinzufügen. Der begleitende Gürtelring mit genieteten Zwingen entspricht ganz denen des Ripdorf-Kreises. In diesen gehören

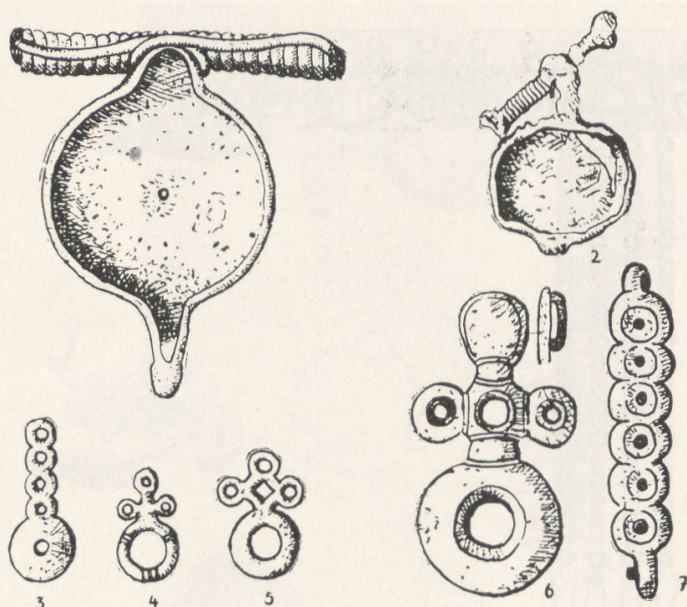


Abb. 28. Typen von der Art des Manchinger Fundes. 1. Löbejün, Saalkreis; 2. Nienburg; 3. Walsleben, Kr. Osterburg; 4. Winkelstedt, Kr. Kalbe; 5. Büste, Kr. Kalbe; 6, 7. Gegend von Nordhausen. Maßstab nicht angegeben (nach Krämer 1950, Taf. 15).

denn auch, wie Krämer nachweist, eine Reihe weiterer Bestandteile des Manchinger Fundes. Vielleicht darf man auch diese Manchinger Fibeln mit schalenförmigem Bügel der hier kurz besprochenen Gruppe eigenartiger Gewandhaften aus der Breklumer Gruppe und der gotländischen der schälchenförmigen Fibeln zuordnen, als weiteren Hinweis darauf, daß späthallstättische Vorbilder noch bis in die Ripdorf-Zeit hinein im germanischen Raume am Leben sind. Die Zeitstellung des Fundes von Manching ist auch durch begleitende Mittel-La-Tène-Fibeln und eine fragmentarische Fibel vom Früh-La-Tène-Schema gesichert; W. Krämer stellt ihn an das Ende des Mittel-La-Tène.

Das Rätsel, das sich hinter dem Fund von Manching verbirgt, konnte von W. Krämer trotz Umschau nach allen Seiten nicht gelöst werden und wird sich auch von unserer Betrachtung aus wenig erhellen lassen. Ich meine, daß wir der Lösung vielleicht ein wenig näher kommen, wenn wir uns mit der Frage beschäftigen, welche geschichtlichen Vorgänge denn überhaupt zur Entstehung der Ripdorf-Erscheinungen geführt haben.

Holger Arbman hat schon 1934 in seiner Abhandlung über die älteste Eisenzeit in Schweden⁶¹⁾ einen Gedanken geäußert, der in jüngerer Zeit auch von O. Klindt-Jensen zur Erklärung herangezogen wurde. Arbman schreibt: „Während des 2. Abschnittes der La-Tène-Zeit durchbrachen die Germanen wahrscheinlich diese Absperrung (durch die Kelten) und damit ist ihre Isolierung gebrochen“.

Auch ich halte diesen Gedanken für die beste z. Z. mögliche Erklärung dafür, daß nach langer Absperrung die keltische Zivilisation in die germanische in breiter Front eindringt. Waren die kriegerischen Vorstöße der Germanen gegen die Kelten

¹¹⁰⁾ M. M. Lienau, Grabhügel mit Eisenfunden bei Deutsch-Evern, in: Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen 1, 1–2, Hannover 1911, S. 50, Abb. 10.

die Ursache, so dürfen wir wohl auch den sonst kaum erklärbaren Fund von Manching durch einen Einbruch aus dem Ripdorf-Gebiet ins keltische Gelände deuten¹¹¹⁾.

Unter- und Obergruppen

Wenn man Grabfelder, überhaupt einen Komplex von Formen, hinsichtlich der in ihnen auftretenden Unterschiede untersucht, ist man zunächst geneigt, Variationen für zufällig oder von nebensächlicher Bedeutung zu halten. Erst eine längere Beobachtung des Stoffes führt zu einer richtigen Bewertung der Unterschiede, zur Scheidung des Wesentlichen vom Unwesentlichen. So ist es bei allen systematischen Arbeiten, sei es im Bereich der Naturkunde, der Kunstwissenschaft, der Völkerkunde oder sonst. Aber alle Entscheidungen müssen ständig nachgeprüft werden, da sich immer wieder zeigt, daß doch manches, was zunächst als unwesentlich verworfen wurde, sich in einer solchen Weise wiederholt, daß es generelle Bedeutung erlangt, und selbstverständlich kann auch eine Abwertung früher zu hoch bewerteter Unterschiede erfolgen. So haben wir vor etlichen Jahrzehnten z. B. den wechselnden Beisetzungsbräuchen mehr örtliche Bedeutung beigemessen und noch heute neigen wir zu solchem Verfahren, bis man anhand erweiterter Vergleichsmöglichkeiten das Typische vom Unwesentlichen zu sondern lernt.

Die vorangehenden Ausführungen über die Ripdorf-Zeit sollten vorläufig erst einmal alles, was sich hinreichend durch besondere Abweichungen auszeichnet, als „Gruppe“ schlechthin umreißen. Daß ich gerade die Ripdorf-Stufe für eine solche Systematik wählte, ergibt sich aus ihrer mittleren zeitlichen Stellung innerhalb des Verlaufs der vorrömischen Eisenzeit. Von der Ripdorf-Zeit aus ist es leicht, Anschlüsse sowohl an das frühere wie an das spätere Geschehen zu verfolgen. Wir wollen nunmehr versuchen, diese aus dem verwirrenden Bilde der Erscheinungen ausgelesenen Individualitäten weiter nach ihrer Verwandtschaft zu Obergruppen zu ordnen.

Solche Obergruppen ergeben sich jedoch nur in Verbindung mit den vor- und nachripdorfzeitlichen Stufen der Entwicklung. Das, was hinsichtlich der Jastorf-Zeit wie auch der Seedorf-Zeit an Gruppenbeschreibung für dieses Ziel nachzuholen wäre, ergibt sich leicht im Vorbeigehen.

Ein solches Vorgehen muß notwendig mehr oder minder subjektiv ausfallen und soll auch nur als ein erster Versuch hingestellt werden. Ich bin mir bewußt, daß andere Beurteiler zu wesentlich anderen Standpunkten kommen werden; hier aber stelle ich heraus, was ich nach langer Beschäftigung mit dem vorliegenden Stoff persönlich als das Wahrscheinlichste in einem Gewirr von Möglichem betrachte. Die Systematik bleibt letzten Endes immer eine unbefriedigende Wissenschaft.

Wenn die vorangehenden Erörterungen das Ziel verfolgten, mehr oder minder erkennbare Verschiedenheiten hinsichtlich der Formenwelt in den Grabfeldern herauszustellen, soll schließlich, wenn auch nur sehr skizzenhaft, die Frage erhoben werden, welche ethnologisch-historischen Schlüsse aus diesen Unterschieden gezogen werden können. Für die Erreichung dieses Zieles wird es nützlich sein, die bald auf gewissen Verwandtschaften, bald auch wohl nur auf örtlichen Variationen beruhenden

¹¹¹⁾ G. Schwantes, 1956, S. 206ff.

Gruppenverschiedenheiten zu *Obergruppen* zusammenzufassen. Das nächste Ziel der Systematik ist, zuerst weiter nichts als Verschiedenheiten zu erkennen, die dann nach innerer Verwandtschaft gruppiert werden.

Zu diesen höheren Einheiten gehören die Obergruppe von Jastorf, von Seedorf, von Ripdorf, von der Hohen Lieth, von Sparow und gewiß noch andere, die z. Z. wegen mangelnder Vorarbeiten noch nicht mit wünschenswerter Klarheit hervortreten.

Die *Jastorf-Obergruppe* hat ihren Unterbau in den bekannten großen Friedhöfen von Jastorf, Nahrendorf, Sülldorf, Dockenhuden, Tinsdahl, Mühlen-Eichsen usw. Auf ihnen wird die Entwicklung bekanntlich von den Jastorf-Stufen a bis b zur beginnenden Ripdorf-Stufe Jastorf c geführt, worauf sämtliche genannten Grabfelder plötzlich abbrechen, vermutlich infolge einer Umsiedlungs- oder Wanderbewegung im Beginn der Ripdorf-Zeit (Jastorf c). Die Geschlechter werden gemeinsam bestattet.

Nach den vor wenigen Monaten begonnenen Grabungen des Landesmuseums vorgeschichtlicher Altertümer in Schleswig auf dem Friedhof in Schwissel, Kr. Segeberg, scheint nach freundlichen Mitteilungen von K. Kersten dieses Grabfeld das erste innerhalb unseres niedersächsisch-schleswig-holsteinischen Forschungsgebietes zu sein, das die Entwicklung der Jastorf-Obergruppe von Jastorf a bis b über Jastorf c hinaus weiterführt. Eine frühere Grabung dort hatte offenbar nur den ripdorf-zeitlichen Teil angeschnitten und dieser ist auf S. 356 als Schwissel-Gruppe herausgestellt. Sind diese Voraussetzungen richtig, so ist die Schwissel-Gruppe der später-ripdorfzeitliche Horizont der Jastorf-Obergruppe; ob auch der frühere Horizont (Jastorf c) vorhanden ist, werden hoffentlich die kommenden Grabungen zeigen. Vielleicht ist er schon früher angeschnitten, jedoch wegen der Ähnlichkeit der Gräber von Jastorf c mit den jüngeren nicht erkannt. Das Scheidende sind in erster Linie nur die La-Tène-Formen des Kleingeräts. Nun verstehen wir auch, warum Schwissel hinsichtlich der Keramik von Jastorf c gar nicht zu scheiden war: es ist fortlebende Keramik des Jastorf c, also aus der Jastorf-Obergruppe stammend, die mit der Ripdorf-Obergruppe nichts zu tun hat. Daher gibt es keine Ripdorf-Terrinen, sondern nur das mit diesen gleichzeitige Kleingerät. Schwissel vermittelt uns also den lange vermißten Anschluß der Jastorf-Kerngruppe an ihre Entwicklung während der voll erblühten Ripdorf-Gesittung mit ihren fremden Einschlägen in die Formenwelt des mittleren Jastorf-Stils.

Bisher kannten wir diesen Ripdorf-Anteil der Jastorf-Obergruppe nur aus Friedhöfen, die zeitlich jenseits von Jastorf c beginnen und offenbar Splittergruppen des Jastorf-Kernkomplexes darstellen, die nach dem Abbruch der alten Friedhöfe hier und da auftraten. Dahin gehören Thureau, Katemin, Hornbek und andere. Auf ihnen geht die Entwicklung bis in die Seedorf-Zeit weiter. Aus ihrer Herkunft ergibt sich die große Ähnlichkeit ihrer Keramik mit Jastorf c und Schwissel. Da diesen Friedhöfen der älterjastorfzeitliche Unterbau fehlt, war der Anschluß bisher etwas problematisch, wird nun jedoch durch Schwissel gesichert. Die Jastorf-Gruppe entspricht der „Topfgruppe“ von H. Hingst¹¹²⁾.

¹¹²⁾ H. Hingst, Die ältere Eisenzeit in Schleswig-Holstein. Ungedruckte Dissertation.

Die *Seedorf-Obergruppe* haben wir in ihrem gesamten zeitlichen Ablauf erst durch die Grabungen von W. Wegewitz kennengelernt; wir hatten im Lüneburgischen auf den Friedhöfen Seedorf, Rieste, Nienbüttel nur spätere Teile vor uns. Wegewitz lehrte uns, daß ein Teil der Friedhöfe dieser Obergruppe seines Forschungsgebietes in die Ripdorf- und Jastorf-Zeit zurückreicht: Harsefeld, Ehestorf-Vahrendorf, Marmstorf IX — dieses beginnt bereits im Jastorf a!

Das diese Obergruppe umschließende Merkmal ist die getrennte Bestattung der Geschlechter, die auf Grabfeldern anderer Obergruppen noch nicht beobachtet wurde. Jedenfalls finden sich in der Jastorf-Obergruppe, wie oben gezeigt wurde, Männer- und Frauengräber nebeneinander, während in der Ripdorf-Obergruppe überhaupt noch keine Männergräber klar erkennbar sind; vielleicht verbergen sie sich hinter den beigabenlosen oder nur mit einer Nadel oder Fibel ausgestatteten Gräbern. Rasiermesser und Pinzetten, die im Jastorf die Männergräber in gleicher Weise anzeigen wie in der Bronzezeit, sind aus der Seedorf- und Ripdorf-Obergruppe in ihren jastorfzeitlichen Abschnitten noch nicht bekannt geworden.

Für diese Obergruppe ist ferner charakteristisch das Erscheinen der scharfkantig umbrechenden Trichterurnen.

Die *Ripdorf-Obergruppe*, wie wir sie von Ripdorf, Oitzmühle, Gr. Hesebeck, Kricheldorf, Lauingen usw. kennen, baut, wie unsere gesamte germanische vorrömische Eisenzeit, auf Jastorf auf. Die ältesten Gräber in Hannover und Braunschweig verraten innige Beziehungen zu Jastorf b, gehören vielleicht zum Teil der Zeit nach noch dahin, wie Fuhses Berichte aus dem Braunschweigischen andeuten. Das durchgreifende keramische Merkmal der Gruppe ist die Terrine, die der Entwicklung des Jastorf-Stammes im allgemeinen fremd bleibt, während sie in der Seedorf-Obergruppe auch vorkommt, jedoch seltener in der ausgeprägten Form wie auf den Ripdorf-Friedhöfen im engeren Sinne. Die Spiralohrringe gehören dieser Obergruppe an; sie sind im Jastorf- und Seedorf-Stamm ganz unbekannt, fehlen auch Sparow. Die sog. geknickten Spiralohrringe sind Teile komplizierter Gehänge^{112a}). Die bezeichnende Grabform ist die Brandgrube, die den übrigen hier behandelten Obergruppen völlig fremd ist. Daß diese Friedhöfe nicht etwa die Frauenfriedhöfe der Seedorfobergruppe sind, ergibt sich aus der örtlichen Trennung.

Die Ripdorf-Obergruppe schließt sich östlich der Elbe eng an die *Obergruppe von Sparow* an, die bis in das untere Odergebiet vorstößt. Hierher gehören wohl auch Zweedorf wie andere Grabfelder in Mecklenburg. Falls die Vermutung von Asmus, daß Sparow die Muttergruppe von Ripdorf sei, zutrifft, müßten wir in Norddeutschland östlich der Elbe den Anschluß an die vorangehenden jastorf-zeitlichen Horizonte erwarten dürfen⁵⁶). Daß diese im unteren Odergebiet gut entwickelt waren, zeigte kürzlich Eggers⁵⁹). In großen Zügen entspricht die Obergruppe von Sparow der Terrinen-Gruppe von H. Hingst¹¹²).

Die *Hobe-Lieth-Obergruppe* ist uns aus den Grabungen K. Wallers im westlichen Unterelbegebiet bekannt geworden. Obgleich auch diese Obergruppe auf Jastorf in Keramik und Kleingerät aufbaut, ist ein zeitlicher Anschluß an die ältere Jastorf-Zeit nicht wahrzunehmen. K. Wallers Vermutung, diese Gruppe sei in entwickeltem

^{112a}) vgl. G. Schwantes, 1911, Taf. 16, 9.

Zustand vom Nordosten über die Elbe eingewandert, könnte das erklären. Ihr eigen ist das Gefäß von Rettich-Form, das bis zum nördlichsten Teil der jütischen Halbinsel verbreitet ist und hier Spätformen hervorbringt, die offenbar Parallelförmigen der scharfkantig umbrechenden Trichterurnen der Seedorf-Obergruppe darstellen. Auch diese sind wahrscheinlich aus ripdorf-zeitlichen Rettich-Gefäßen entstanden, wie z. B. die Entwicklung in Harsefeld zeigt.

Innerhalb des Verbreitungsgebietes dieser Obergruppe nehmen die Gräber von Berensch-Voßberg eine besondere Stellung ein. Vielleicht gehört dieses Grabfeld in eine andere noch nicht deutlich erkennbare Obergruppe. Man scheint es dort nur mit Frauengräbern zu tun zu haben. Bestattungsform (Grabhügel) und Keramik (Riesenuernen) ermöglichen zunächst noch keine Verbindung zu der Hohen-Lieth-Obergruppe, der das benachbarte Grabfeld Berensch-Waterpohl zugehört. Dieses schließt sich zeitlich einigermaßen an die benachbarten Gräber vom Voßberg an. Als Anzeichen für das Vorhandensein von Frauengräbern gibt es hier nur mehrere Gräber mit 2 bis 4 Fibeln; Gürtelhaken fehlen auffallenderweise. Auch ein Reitersporn wurde gefunden. Wichtig ist, daß das sehr ähnliche Grabfeld von Holßel mit ganz alter ripdorf-zeitlicher Keramik anhebt: echte Todendorfer Urne mit Holsteinischer Nadel. Gürtelhaken und Gräber mit mehreren Fibeln zeigen Frauengräber an, während die vielen Gräber, die nur eine Fibel führen, wohl Männergräber sind. Es scheint demnach, daß diese Obergruppe die Geschlechter gemeinsam bestattete.

Die Hohe-Lieth-Obergruppe hat, wie gesagt, sehr starke Beziehungen zu Funden auf der jütischen Halbinsel. Waller konnte das durch den Vergleich seiner Friedhöfe vor allem mit dem Urnenfeld von Steinfeld in Angeln nachweisen. Nicht nur das Rettich-Gefäß, sondern auch ein eigenartiges Ornament oder Heilszeichen des links-unterelbischen Gebietes kehren dort wieder. Bis dorthin reicht also offenbar die Hohe-Lieth-Obergruppe⁷⁰⁾.

Ihre keramischen Eigentümlichkeiten lassen sich jedoch noch viel weiter nach Norden bis nach Himmerland an der Nordspitze Jütlands hinauf verfolgen, also bis in das Gebiet der *Obergruppe von Breklum*. Bis nach Himmerland hinauf begegnen wir den Rettich-Gefäßen und verwandten Formen in solcher Zahl, daß von der Keramik aus kaum etwas im Wege läge, diesen ganzen Bereich der Hohe-Lieth-Obergruppe anzuschließen, wenn sich nicht der Mangel an durch Beigaben datierten Gräbern und die Metallsachen als Hindernis entgegenstellten. Wir haben gesehen, daß die sehr eigenartigen Metallformen dieses Gebiets eine ganz neue Sprache reden. Es wird noch vieler Arbeit bedürfen, hier volle Klarheit zu schaffen; der Aufstellung dieser Obergruppe haftet noch viel Problematisches an.

Die Obergruppe von Breitenstein ist durch Gräber mit Steinkreisen und Stelensteinen gekennzeichnet; sie ist vor kurzem erst bei Grabungen von E. Sprockhoff¹¹³⁾ und K. Hucke in Schleswig-Holstein aufgetaucht. Letzterer hat eine kurze und gute Zusammenfassung veröffentlicht¹¹⁴⁾. „Demnach bilden die fraglichen Gräberfelder eine zeitlich und räumlich begrenzte Gruppe in der großen Fundprovinz der Jastorf-

¹¹³⁾ E. Sprockhoff, Kreisförmige Steinpflasterungen bei Helmstorf, in: *Germania* 31, 1953, S. 234.

¹¹⁴⁾ K. Hucke, Das Gräberfeld der älteren Jastorf-Zeit auf dem Timmberge bei Breitenstein, Kreis Plön, in: *Offa* 1954, S. 55 ff.

Zivilisation, die sogar weit ins Land hineinreichen würde, wenn es erlaubt ist, die 30 Steinringe der Gräberfelder von Börnicke bei Nauen in der Mark Brandenburg in diesem Zusammenhang zu nennen. Die Ringe von Börnicke, welche der Jastorf-Zeit angehören, haben einen Durchmesser von 3–5 m und bestanden aus 0,5 bis 0,75 m hohen, in regelmäßigen Abständen senkrecht aufgestellten Steinplatten. Der Innenraum war steinfrei und enthielt in einer tiefen Grube eine Urne in einer geschlossenen Rollsteinpackung. Nachbestattungen wurden häufig beobachtet“. Vielleicht gehören auch die vielbesprochenen Steinkreise von Netzeband usw. wegen der Verwendung von stelenartigen Monolithen hierher. Mit den Gräbern von Sepstrup im Amt Hadersleben, denen von Haarbölle auf Möen und einigen westschwedischen Grabplätzen reicht diese Obergruppe nach dem Norden hinauf.

Die Obergruppe von Röbbel ist vielleicht mit der von Breitenstein nahe verwandt oder sie ist ihre Entsprechung in Osthannover, wenn auch hier die Stelen fehlen. Sie gründet sich auf das große Grabfeld vom „Steingrund“ bei Röbbel im Kreis Uelzen, das v. Estorff auf Tafel IV, 1 seines Werkes „Heidnische Altertümer“ usw.²¹⁾, auf Spalte 40 des Textteils beschrieben hat. Die Urnen liegen teils in runden, aus Feldsteinen zusammengetragenen Hügelchen oder wohl richtiger Pflastern oder in langen, dammartigen, gleichartigen Steinanhäufungen, die, wie v. Estorff meint, vielleicht durch nahes Aneinanderrücken einzelner Hügel entstanden. Demnach hätten sie nichts mit den auch sonst ganz anders beschaffenen „Langbauten“ zu tun, die K. Hucke vom Gräberfeld Breitenstein beschreibt. Freiherr v. Estorff glaubt, die Gräber seien aus konzentrischen Kreisen von Feldsteinen aufgebaut; die äußeren Kreise seien aus größeren Steinen gelegt als die inneren. Als ich um das Jahr 1900 das Feld aufsuchte, waren die Landleute gerade im Begriff, den östlich des Weges von Oitzendorf nach Röbbel belegenen Teil des Feldes zu rigolen, um es von den Steinen zu befreien. Eine Menge Scherben jastorf-zeitlicher Gefäße lagen umher, wodurch die Zeitstellung dieses bei uns einzigartigen Gräberfeldes festgelegt wurde. Auch die Beschreibung durch v. Estorff harmoniert damit. Er fand nur sehr wenige Beigaben, fast nur vereinzelte Nadeln, die auf Männergräber deuten würden, wenn nicht ein „eiserner, etwas verzierter Haken von $\frac{3}{4}$ Zoll Länge“ dabeigewesen wäre, der doch wohl trotz seiner Kürze ein Gürtelhaken gewesen sein wird (die kleinsten Gürtelhaken von Jastorf sind freilich 4–5 cm lang). An einer Stelle, wo Steine herausgegraben worden waren, fand ich Teile eines zerschmolzenen bronzenen Wendelrings, der auch auf Frauengräber deutet (jetzt im Landesmuseum Hannover). Der Friedhof von Röbbel unterscheidet sich von allen von mir untersuchten Urnenfriedhöfen der Jastorf-Zeit im östlichen Hannover, wie sich der Friedhof vom Timmberg bei Breitenstein von ihm benachbarten Urnenfeldern genau der gleichen Zeit abhebt.

Ethnologische Folgerungen

Wenn wir in der vorrömischen Zeit auf verhältnismäßig so geringem Raum gleichzeitig so viele Gruppen und Obergruppen von Grabfeldern beieinandersehen, wird es schwer, dieses Bild anders zu erklären, als durch das Nebeneinander mehrerer Volksgruppen, deren Eigenart sich auch in den Formen der Altsachen und Grab-sitten spiegelt. Am leichtesten macht man sich das klar, wenn man die beiden am

besten bekannten Obergruppen Jastorf und Seedorf nebeneinander betrachtet. Beide führen von den ersten Anfängen der vorrömischen Eisenzeit bis zu deren Schluß, vom Jastorf a bis Seedorf. Die jastorf-zeitlichen Abschnitte der Seedorf-Obergruppe bedürfen allerdings noch sehr weiteren Studiums, um ihre Eigenheiten gegenüber denen der anderen Gruppe zu erkennen, aber sie sind vorhanden und das beweist, daß die Träger dieser Obergruppen vom Beginn bis zum Ende zur selben Zeit im Lande waren wie die der anderen. Wie verschieden das Denken der Seedorf-Leute von dem der Jastorf-Leute gewesen ist, wird durch nichts heller beleuchtet als dadurch, daß die eine Obergruppe getrennt, die andere gemeinsam bestattet. Das deutet auf Verschiedenheit der religiösen Vorstellungen, Kultgemeinschaften. Bezugnehmend auf Höflers Studien über die Beziehungen des Wodansglaubens zu den germanischen Männerbünden vertrete seit langem die Vermutung, daß die getrennte Bestattung durch den Wodansglauben veranlaßt wurde. Demnach waren also die Seedorf-Leute Wodansverehrer. Ihr Name wird uns von der Geschichte übermittelt, es sind die Langobarden als klassische Verehrer Wodans und seiner Gattin Freya. Es gibt im Bereich der germanischen Grabgruppen der vorrömischen Eisenzeit keine, die sich so sicher mit einem Volksnamen verbinden läßt wie die Seedorf-Obergruppe. Diese findet sich vor allem im Bardengau, einer der wenigen Landschaften, die einen altgermanischen Stammesnamen bis in späte Zeit bewahrt haben. F. Dannmeyer hat einmal die Vermutung geäußert, der Name Barden habe ursprünglich nichts mit ihrer Barttracht zu tun gehabt, sondern sei nach den einstigen Wohnsitzen im Bereiche der Börden, fruchtbarer Landschaften also, gegeben¹¹⁵). Noch heute lebt dieser Name bei uns in der Landschaft am linken Elbufer, z. B. in dem der Lamstedter Börde. Ich kann die sprachlichen Möglichkeiten dieser Vermutung nicht beurteilen. Interessanterweise ist auch im Lüneburgischen die Ebstorfer Klei, das ist Flotssand, Löß, das Hauptgebiet der Gräber der Seedorf-Oberstufe.

Von großem Interesse ist nun die bekannte Tatsache, daß die Langobarden Skandinavien als ihre Urheimat angeben. B. Nerman hat 1924 in einer wertvollen Studie anhand archäologischer Beobachtungen die Vermutung ausgesprochen, der Auszug der Langobarden aus Skandinavien habe am Ende der Bronzezeit stattgefunden¹¹⁶). Ich habe ebenfalls aus archäologischen Gründen die Langobarden bei uns stets als Zuwanderer in die lüneburgische Landschaft betrachtet⁴⁰). Heute sind wir in der Lage, Nerman sozusagen in ganz anderem Maße entgegenzukommen, als das 1921 möglich war, nämlich durch den Nachweis, daß die langobardischen Friedhöfe zeitlich genau dort beginnen, wo wir ihre Anfänge Nermans Anschauungen gemäß erwarten dürfen: ganz am Beginn der vorrömischen Eisenzeit, im Jastorf a. Diese wichtige Feststellung verdanken wir, wie schon hervorgehoben wurde, unserem unermüdlichen W. Wegewitz, der zeigte, daß die Langobarden im östlichen Teil des Bardengaus nahe dem Westufer der Elbe schon so früh erscheinen. War dies Land das Scoringa, das Uferland der langobardischen Wandersage? Erst zur Seedorf-Zeit drangen die Langobarden von dort weiter nach Westen ins Lüneburgische ein.

¹¹⁵) F. Dannmeyer, Die Seekarte als Quelle kulturgeschichtlicher Forschung, in: Haduloh, Festschrift des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern 1948.

¹¹⁶) B. Nerman, Die Herkunft und die frühesten Auswanderungen der Germanen. Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar, Stockholm 1924, S. 5 ff.

Meine Anschauungen von 1921, die sich nur auf dieses Gebiet bezogen, halte ich aufrecht; sie gelten jedoch, wie wir erst seit kurzem wissen, nur für einen Teil des Bardengaus. Damals war ich davon überzeugt, daß die Seedorf-Obergruppe auf eine Einwanderung aus dem transelbischen Gebiet zurückgehe. Die Drei-Henkel-Töpfe waren die Leitform.

Heute läßt das Auftreten der Seedorf-Obergruppe zur Zeit des Jastorf a mit einer bisher nicht gegebenen Deutlichkeit erkennen, daß tatsächlich das für die beginnende reine Eisenzeit Norddeutschlands schon immer vermutete Erscheinen nordischer Zuwanderer die Ursache hat abgeben können für die „Jastorf-Störung“. Bei uns hat offenbar die Ankunft der Langobarden weithin ihre Wellen geworfen; in anderen Teilen des norddeutschen Jastorf-Gebiets mögen es andere damals in Bewegung geratene herminonische Verbände und Völker gewesen sein. An der durchgreifenden Natur der Jastorf-Störung ermessen wir die Ausmaße der ihr zugrunde liegenden Bewegung. Da sich keine soziologischen oder wirtschaftlichen Momente für den plötzlichen Eintritt der Ereignisse anführen lassen, kann es sich nur um eine umfassende Verschiebung der Wohnsitze gehandelt haben, die das plötzliche Aufgeben der Grabplätze nach sich zog, eine möglicherweise sogar tumultuarische Umsiedlungszeit, die das norddeutsche Germanengebiet in Mitleidenschaft zog.

Die Beobachtungen, die zu den eben berührten Vermutungen führen, reichen nun aber über den Kreis der Friedhöfe, die wir als langobardisch anzusprechen ein Recht haben, weit hinaus. Zum mindesten läßt eine sehr bekannte und fundreiche Gruppe von Grabfeldern im sächsisch-thüringischen Gebiet sich in den Begriff der Seedorf-Obergruppe einbeziehen, einmal wegen der Form der Altertümer, ferner wegen des Bestattungsbrauchs. Daß wir heute so gut über diese Fundgruppe von Großbromstedt, Schkopau usw. unterrichtet sind, verdanken wir in erster Linie der wissenschaftlich so trefflich fundierten Lebensarbeit unseres Jubilars, dem dieser Beitrag als kleines Zeichen großer und unumschränkter Anerkennung gewidmet ist. Seine klaren Einsichten und Formulierungen bedeuteten viel für mich in einer Zeit, in der noch Grundbegriffe wie getrennte Bestattung usw. umkämpft waren.

Heute verfügen wir daher bei der Prüfung der Beziehungen unserer „langobardischen“ Gruppe zu den archäologischen Erscheinungen jenseits und längs der Elbe nach Süden zu über ein ganz anderes Beobachtungsmaterial als 1921. Die Friedhöfe Holsteins mit getrennter Bestattung sind denen der Seedorf-Gruppe so ähnlich, daß wir in ihren Trägern ebenfalls Langobarden vermuten dürfen, zum mindesten jedoch Sweben. Die verwandten Grabplätze Sachsen-Thüringens jedoch können kaum langobardisch sein; man hat sie mit dem Namen der Hermunduren verbunden. Das bringt auf die Vermutung, daß unsere „langobardischen“ Urnenfriedhöfe nur der Teil eines archäologischen Erscheinungskomplexes sind, der sich theoretisch zu dem eines „swebischen“ erweitern ließe. Wir werden damit an die alte Frage nach der Art und Heimat der Sweben geführt.

Was sich für die Langobarden mit guten Gründen behaupten läßt, ihre skandinavische Herkunft, wäre für die Sweben allenfalls das Ziel einer Ideologie, die vor allem in der auch historisch anerkannten Zugehörigkeit der Langobarden zu den Sweben eine Stütze findet. Es ist immerhin eine Möglichkeit, daß die Langobarden

nicht allein, sondern im Verbande mit Stammesverwandten, eben den übrigen Sweben, aus ihrer nordischen Heimat aufbrachen, daß also nicht nur die Langobarden, sondern der gesamte Stammesverband der Sweben oder dessen „Keimzelle“ an den Unruhen der „Jastorf-Störung“ beteiligt war.

Bewegen sich die eben vorgetragenen Vermutungen auf annähernd richtigen Bahnen, verleihen sie auch anderen Vermutungen Wahrscheinlichkeit, die sie fast automatisch nach sich ziehen.

Schon die festgestellte Gruppenbildung bezeugt, daß die angenommene nordische Zuwanderung zur Jastorf-Zeit keine einheitliche völkische Mischung ergab, daher die von uns beobachteten Obergruppen. Von diesen dürfte vielleicht auch die Obergruppe von Breitenstein in Skandinavien archäologische Verwandtschaft haben, wie K. Huckle gezeigt hat¹¹⁴). Wichtig wäre es, wenn der von Huckle zitierte Fundplatz von Haarbölle auf Möen tatsächlich in die Bronzezeit zurückreicht, da das Auftreten der Obergruppe im Norden dann schwerlich auf Einflüsse in entgegengesetzter Richtung zurückgeführt werden könnte. Die anscheinend verwandte Obergruppe von Röbbel mit ihren kleinen pflasterartigen Steinhügelchen könnte möglicherweise ebenfalls Einflüsse von Jütland her widerspiegeln, wo ja das Flachhügel-Grab der Gruppe von Aarre die Jastorf-Zeit beherrscht.

Wenden wir uns der Jastorf-Obergruppe zu, so liegen die Dinge hinsichtlich ihrer völkischen Zugehörigkeit wesentlich ungünstiger als bei der langobardischen Seedorf-Gruppe. Vor 1921 waren die Friedhöfe vom Typ Jastorf, die die Entwicklung in den ersten Anfängen der vorrömischen Eisenzeit von Jastorf a bis Jastorf c durchführten, die einzigen der frühen vorrömischen Eisenzeit. Sie galten daher als der unbestreitbare homogene Anfang dieser Eisenzeit-Phase auf dem gesamten dem keltischen Süden vorgelagerten Germanengebiet. Wollte man etwas über das Wesen des seltsamen plötzlichen Anbruchs dieser Gesittung gegenüber der Bronzezeit erfahren, der „Jastorf-Störung“, war man lediglich auf die Jastorf-Friedhöfe hingewiesen in ihrer großen Gleichartigkeit der Erscheinungen. Heute wissen wir, daß neben Jastorf gleichzeitig die Seedorf-Gruppe auf dem Plane war. Läßt diese unzweideutig Beziehungen zu Skandinavien erkennen, Jastorf jedoch nicht, jedenfalls nicht auf den ersten Blick, so stehen wir vor der Frage, wie wir uns dieses Nebeneinander zu deuten haben.

Ich vermute nun, daß nur Seedorf das Ergebnis der „Swebischen Landnahme“ ist, Jastorf dagegen das heimische Element darstellt, in dessen norddeutsches Verbreitungsgebiet der skandinavische Zustrom sich ergoß.

Die Richtigkeit dieser Vermutung würde dadurch bestätigt, wenn wir gerade auf den Friedhöfen der Jastorf-Obergruppe besonders starke Anklänge an die vorausgehende jüngste Bronzezeit-Phase feststellen könnten und noch sicherer würden wir in unserem Schluß, wenn auf den Gräberfeldern die Bestattungen der jüngsten Bronzezeit in solche der Jastorf-Zeit übergingen.

Tatsächlich läßt sich Jastorf einzig und allein nur an die jüngste Phase der Periode VI der Bronzezeit (Tremsbüttel) typologisch anschließen¹¹⁷). Die Abhängig-

¹¹⁷) G. Schwantes, Jastorf und La Tène, in: Kölner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte 1955, S. 75 ff.

keit ist so groß, daß man Jastorf als nordische Bronzezeit in Eisen bezeichnen könnte. Vor allem das Kleingerät bewahrt die Überlieferung: die Schwanenhalsnadel wird zur Kropfnadel, die Spät-Hallstatt-Fibel zur Altmärkischen Fibel, die Fibel von Kölpin erzeugt die verschiedenen Typen der Plattenfibeln, die Ostfriesischen Halsringe mit Kettengehänge vererben dieses auf den Kettenschmuck der Jastorf-Zeit, es gibt noch Hohlwulste, selbst Halskragen kommen noch vor usw. Jastorf fordert also geradezu Tremsbüttel als Voraussetzung, aber der unmittelbare Kontakt auf den Grabfeldern stellte sich nicht ein. Es war, als ob ein trennender Schnitt Jastorf von der mütterlichen nordischen Bronzezeit entfernt hätte. Dieser Schnitt war in der Typologie ganz und gar nicht zu erkennen. So wurde eine geradezu schmerzhaft wirkende Ungewißheit erzeugt, die durch das Wort „Jastorf-Störung“ umrissen wurde.

Die Jastorf-Störung erschien als ein krasser Umbruch, der alles Frühere verwischte und auslöschte. Aber es war nur ein äußerlicher Umbruch, im Innern war der Fluß der typologischen Erscheinungen nicht gehemmt. Die Beobachtungen, die wir unter dem Begriff Jastorf-Störung vereinen, konnten nur durch die Annahme einer durchgreifenden politischen Beunruhigung, die alles Bestehende durcheinanderbrachte, gedeutet werden. So kam es damals zur Hypothese einer Swebischen Landnahme vom Norden her. Diese wird, wie wir sahen, auch durch die heute uns zur Verfügung stehenden Funde unterbaut, aber in etwas anderer Weise.

Einen schärferen Blick für die Deutung all dieser Erscheinungen gewann ich durch die Absonderung der schon mehrfach erwähnten jüngsten Bronzezeit-Untergruppe von Tremsbüttel. Sie ermöglichte sozusagen mit einem Schlag eine bessere Deutung gewisser früherer Funde und Fundgruppen, die ich vordem vielfach zu Jastorf a gezogen hatte. Der Leitfaden wurden nicht nur die Metallsachen, sondern auch die dieser Gruppe eigene Keramik. Deutsch-Evern, ein Grabfeld, dessen kultur-morphologische Anschlüsse höchst unsicher erschienen, stellte sich als Hauptvertreter der Gräber der neuen Untergruppe dar. Die Depotfunde von Tremsbüttel und Kölpin nebst anderen aus Niedersachsen bis Ostfriesland gaben einen Eindruck von einer in ihrem vollen Umfang und Zusammenhang bis dahin nicht erkannten Formenwelt von Metalltypen. Die Verfolgung dieser Blickmöglichkeiten erlaubte auch gewisse Korrekturen an den Vorstellungen hinsichtlich unserer ältesten reinen Eisenzeit.

Als Knorr seine Schrift „Friedhöfe der älteren Eisenzeit in Schleswig-Holstein“ herausgab, bildete er von Tinsdahl völlig bronzezeitliche Keramikformen ab, von denen er annahm, sie seien offenbar bronzezeitliche Nachklänge inmitten der anhebenden vollen Eisenzeit (Abb. 29). Seine Auffassung wurde allgemein, auch von mir, angenommen. War jedoch diese Deutung richtig? Auf Grund der Herausstellung der keramischen Formen von Tremsbüttel scheint es sich eher um Tongefäße dieser Zeit als um Gefäße der Jastorf-a-Phase zu handeln. Solche Urnen wie Abb. 29, Nr. 3 mit zwei Knubben am Halsansatz deuten auf Tremsbüttel. Diese beiden Erhöhungen enden oft in einem Tupfen, einer kleinen flachen Grube, so bei Deutsch-Evern usw. Ich vermute daher, daß einige Gräber auf dem Friedhof von Tinsdahl wohl noch in die Zeit von Tremsbüttel zurückreichen, vielleicht aber doch schon dem ältesten Jastorf angehören, da nämlich die bei Tinsdahl beobachtete Entwick-

lung der im Tremsbüttel isolierten Tupfenbuckelpaare zu kurzen, oben konkaven Leisten mit einem Steg in der Mitte bisher im Tremsbüttel nicht beobachtet wurde. Die Tupfenbuckelpaare fließen sozusagen zu solchen Gebilden zusammen. Hinzu kommt, daß Tinsdahl auch noch einige Erd-Flachhügelgräber zeigt, die sonst auf Grabfeldern der Jastorf-Zeit in Ost-Hannover fehlen (Deutsch-Evern ist älter!), in Holstein mit Sicherheit nur auf dem Flachhügel-Grabfeld Brickeln, Kr. Süderdithmarschen, von K. Kersten beobachtet wurden. Urnen von der Form Abb. 29 fanden

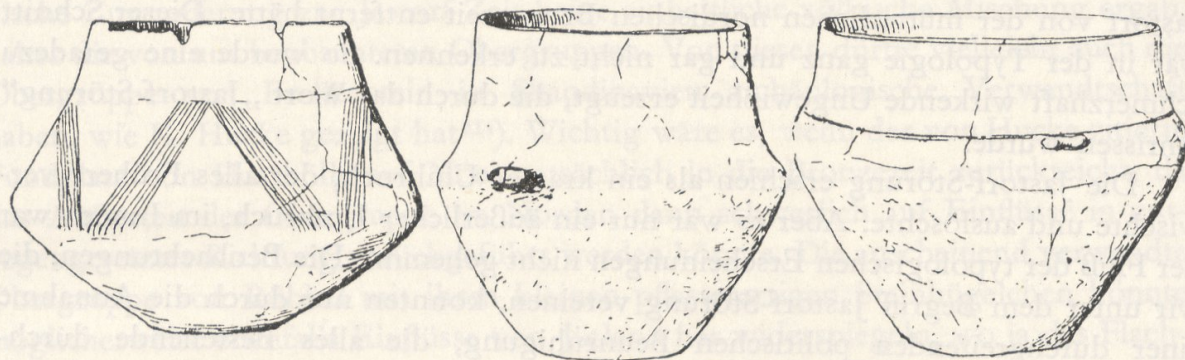


Abb. 29. Keramik von Tinsdahl, $\frac{1}{6}$ nat. Gr. (nach Knorr 1910).

sich bei Tinsdahl gerade in den Hügeln! Nach dem Bericht von W. D. Asmus ist Brickeln ein Gegenstück zum jütländischen Aarre¹¹⁸); vielleicht das Ergebnis einer Invasion von Norden. Auch auf dem Urnenfriedhof von Lanze, Kr. Hzt. Lauenburg, gibt es echte Bronzezeitformen unter den Gefäßen. Auf dem offenbar sehr frühen kleinen Jastorf a-Grabplatz von Seedorf, Kr. Uelzen, erscheint noch der Tupfenbuckel von Tremsbüttel⁵). Es hat den Anschein, daß die Leute, die bei Tinsdahl und Lanze mit den Bestattungen ihrer Toten begannen, noch in einer bronzezeitlichen Gesittung lebten oder aber deren Formen und Bräuche noch so lebhaft offenbarten, daß das, was wir aus ihren Gräbern erfahren, durchaus eine Bestätigung ihrer Abkunft von den heimischen Bewohnern zur Zeit der Tremsbüttel-Phase darstellt.

Das wichtigste Ergebnis dieser Deutung ist nun aber der völkische Anschluß von Jastorf a an die vorangehende Bronzezeit!

War Jastorf germanisch, was wohl von niemandem bezweifelt wird, so müssen auch die Träger der jüngsten Bronzezeit Germanen oder doch ihre unmittelbaren Vorläufer gewesen sein.

Der historische Faden läuft also von der jüngsten Bronzezeit über Jastorf in die geschichtliche Germanenzeit. Die Seedorf-Obergruppe beginnt ebenfalls mit Jastorf a, aber ihr Anschluß an die Bronzezeit ist vor allem vielleicht wegen der Dürftigkeit des Materials noch nicht zu erkennen. Der große, der Seedorf-Obergruppe angehörende Männer-Urnenfriedhof von Ehestorf-Vahrendorf bei Harburg lagert sich in seinen ältesten Teilen um einen Grabhügel aus der Bronzezeit. Im südlichen Teil des Hügels stand nach dem Bericht von W. Wegewitz eine Todendorfer Urne, die den Beginn des Grabfeldes anzeigt, das, dem Ausgräber zufolge, bis etwa 200 n. Chr.

¹¹⁸) W. D. Asmus, Beziehungen des nordöstlichen Niedersachsen zur kimbrischen Halbinsel während der frühen Jastorf-Zeit, in: Die Kunde 1952, S. 1ff.

reicht. Der Grabhügel enthält eine Anzahl bronzezeitlicher Bestattungen, war also wohl ein Familiengrab. Ein zeitlicher Anschluß seiner bronzezeitlichen Gräber an den eisenzeitlichen Friedhof ist nicht möglich. Es handelt sich hier wie in vielen anderen Fällen offenbar um ein „Heroengrab“ aus alter Zeit, das dem Platz im Glauben des Volkes die Weihe für die Bestattung der eigenen Toten verlieh. Daß sich Grabfelder der Jastorf-Zeit und auch späteren Perioden um solche Heroengräber gruppieren, ist sehr oft bemerkt. Bei Heitbrack lagen die ältesten Urnen des dortigen kleinen Jastorf-b-Friedhofs in mehreren größeren bronzezeitlichen Grabhügeln. Es waren Urnen aus dem Übergang von Jastorf a zu b. Ein kleiner Hügel war ganz mit Urnen durchsetzt (er war von den Landleuten zerstört) und an den Fuß dieses Hügels schlossen sich die Flachgräber, die von mir untersucht wurden. Ich erwähne diese Beobachtungen hier, um vor falschen Schlüssen auf bronzezeitlich-eisenzeitliche Kontinuität zu warnen. Solche Schlüsse sind in der älteren Zeit nicht selten gezogen.

H. Arberman und O. Klindt-Jensen waren die ersten, die darauf aufmerksam machten, daß Ripdorf die Zeit des Beginns der germanischen Expansion sei. Man dachte zunächst an Bewegungen der Germanen vor allem nach Süden und Westen, aber es wird nun klar, daß sie auch nach Norden gerichtet waren. Eine neue Sicht zeigt, daß Skandinavien bis zum Schluß der Periode VI, also bis zur Unterstufe von Tremsbüttel, noch bewohnt war, dann aber noch radikaler seine Bewohner verlor, als man sich das früher vorstellte — mit oder ohne Fimbulwinter. Skandinavien zeigt in der Jastorf-Zeit nur auf Gotland und in Südwest-Norwegen in bemerkenswertem Grad Siedler. Die in Norwegen auftretende Fundgruppe läßt sich aus der Jastorf-Zeit der Westküste Schleswig-Holsteins ableiten; es handelt sich anscheinend um eine Besiedelung, die von unserer Küste auf dem Seewege Norwegen erreichte. Gotlands Jastorf-Besiedlung gehört nach Nylén einem ganz frühen Abschnitt an, mit dessen Absolvierung auch dort lange Zeit Fundleere herrscht¹¹⁹). Das, was nach Montelius in Skandinavien Spuren seiner ersten Stufe der Eisenzeit waren, sind, wie gezeigt werden konnte, die ersten Anzeichen einer neuen Zuwanderung zur Ripdorf-Zeit, in der in erster Linie wohl die jütische Halbinsel mit ihrem Breklumer Stil bis zum Ende der Ripdorf-Zeit und am Beginn der Seedorf-Zeit die Formen hervorbringt, die z. B. in Westergötland sich am Beginn der großen Gräberfelder zeigen. K. E. Sahlströms Grabungsergebnisse sind hier an erster Stelle zu erwähnen¹²⁰). Die ältesten Bestattungen des Grabfeldes Kyrkbacken sind reines Seedorf a (Hornbek-Phase). In Grab 32 fehlen sogar nicht einmal Platten von Gürteln, die den schleswig-holsteinischen Gürtelketten dieser Zeit sehr nahe stehen und auch von Sahlström als deren Verwandte betrachtet werden. Es ist nun von großem Interesse, daß diese offenbar gotische Einwanderung in Westergötland in derselben Zeit vor sich geht wie die Wanderung der Kimbern und Teutonen, nach W. Schulz's geistvoller Vermutung auch der Wandalen in ihre späteren ostdeutschen Wohnsitze. Aber — Goten aus der Umgebung der Kimbern und Teutonen? Entsinnen wir uns

¹¹⁹) E. Nylén, Ett kronologisk spörmål i Gotlands äldsta järnålder, in: Tor, Meddelanden från Uppsala Universitetets Museum för nordiska Fornsaker 1949—51, S. 153 ff.

¹²⁰) K. E. Sahlström och N.-G. Gejvall, Gravfältet på Kyrkbacken i Horns Socken, Västergötland. Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar, Del. 60: 2.

doch der bekannten Plinius-Stelle, die den einzigen historischen Bericht über Germanen der Jastorf-Zeit bewahrt hat, *Historia Naturalis* 37, 35, wo von den Gutonen die Rede ist, die an einem Aestuar des Ozeans wohnen und den von ihnen gesammelten Bernstein den Teutonen verkaufen. Diese Gutonen oder Goten auf der kimbrischen Halbinsel nun waren zu allen Zeiten den Sprachforschern und Historikern eine höchst unwillkommene Gesellschaft, da sonst kein gotisches Volk so weit im Westen bezeugt ist. Eine Hilfe aus dieser Schwierigkeit heraus war, daß ein Teil der Handschriften statt Gutonen Guionen nennt, aber auch diese stehen isoliert, da sie an keiner anderen Stelle erwähnt werden, und es ist daher verständlich, daß man sich nicht mit ihnen begnügte, sondern sie zu „Inguionen“ ergänzte, um sie in die bekannten Gruppen einreihen zu können. Nun ist die Archäologie imstande, Licht auf diese seit alters heftig umstrittene Frage zu werfen: Die Gutonen waren tatsächlich in der Jastorf-Zeit und später Nachbarn der Teutonen. Sie verließen ihre westliche Heimat zur Zeit der großen Völkerbeunruhigung, die auch den Fortzug der Kimbern, Teutonen, Wandalen, Haruden und wohl noch anderer Völker veranlaßte; sie zogen aber nicht nach Süden, wie die übrigen ihnen benachbarten Stämme, sondern nach Nordwesten als Wiederbesiedler des am Anfang der Jastorf-Zeit menschenleer gewordenen Skandinaviens. Alle diese Wiedereinwanderer nach der großen Volksentleerung können doch kaum aus einem anderen Raum in Skandinavien eingerückt sein als von der jütischen Halbinsel und ihrer näheren Umgebung. Ein Blick auf die sehr instruktive Karte Bröndsteds über die Verbreitung der Gräber der Jastorf-Zeit in Dänemark¹²¹⁾ erklärt alles. Während Jütland von Gräbern voll ist, verzeichnet Bröndsted auf den gesamten dänischen Inseln außer Bornholm nur 2 Gräber, eins auf Seeland, das andere auf Fünen!

Der gewaltigste Stoß der Expansion von Jütland aus tritt schließlich ganz am Ende der Ripdorf-Zeit und in der 1. Seedorf-Stufe als Kimbern- und Teutonenzug ins Licht der Geschichte. Die historischen Nachrichten lassen aber diese Ereignisse wohl nur zum Teil erkennen. W. Schulz's Hypothese von der gleichzeitigen Auswanderung der Wandalen aus Jütland deutet weitere Möglichkeiten des Erkennens aus dem archäologischen Fundstoff an; sie sind bei weitem noch nicht erschöpft.

Ich hoffe, daß wir uns bei der Ableitung der hier geäußerten Vermutungen nicht allzu weit von gesicherten Beobachtungen entfernten. Diese nützen uns gar nichts, wenn ihre Gewinnung als Hauptziel unseres Forschens hingestellt wird, wobei sie lediglich als amorpher Gedächtnisballast den Geist eher beschweren als beschwingen. Wenn Adalbert Stifter die Wissenschaft der Erdentstehung als eine der ahnungsreichsten und damit für das Geistesleben wichtigsten hinstellt, gilt das fürwahr nicht minder für die Urgeschichte des Menschen. Auch sie ist auf Funde und Befunde, auf Beobachtungen also, gegründet wie die Geologie, aber die Verknüpfung kann hier wie dort nur dem im Suchen und Finden ein Glück erlebenden Menscheng Geist gelingen¹²²⁾.

¹²¹⁾ J. Bröndstedt, 1940, Abb. 8.

¹²²⁾ Für die Beschaffung von Bildervorlagen danke ich herzlichst dem Nationalmuseum Kopenhagen, Herrn Prof. Dr. Glob, Aarhus, sowie den Herren Direktor Dr. Asmus, Hannover, Prof. Dr. Kersten, Schleswig, und Prof. Dr. Neumann, Jena.